

1448

 EVANGELISCHE
AKADEMIE
BAD BOLL



Alpine Vereine
im Wandel der Freizeit

Alpinismustagung 1985
in der Evangelischen Akademie
Bad Boll

**Alpine Vereine
im Wandel der Freizeit**

**Alpinismustagung
in der Evangelischen Akademie
Bad Boll
25. bis 27. Oktober 1985**

**Evangelische Akademie Bad Boll
in Zusammenarbeit mit dem
Deutschen Alpenverein**

~~LC 1428~~
4 D 615 (1985, 10)
Archiev-Ex.

Inhalt

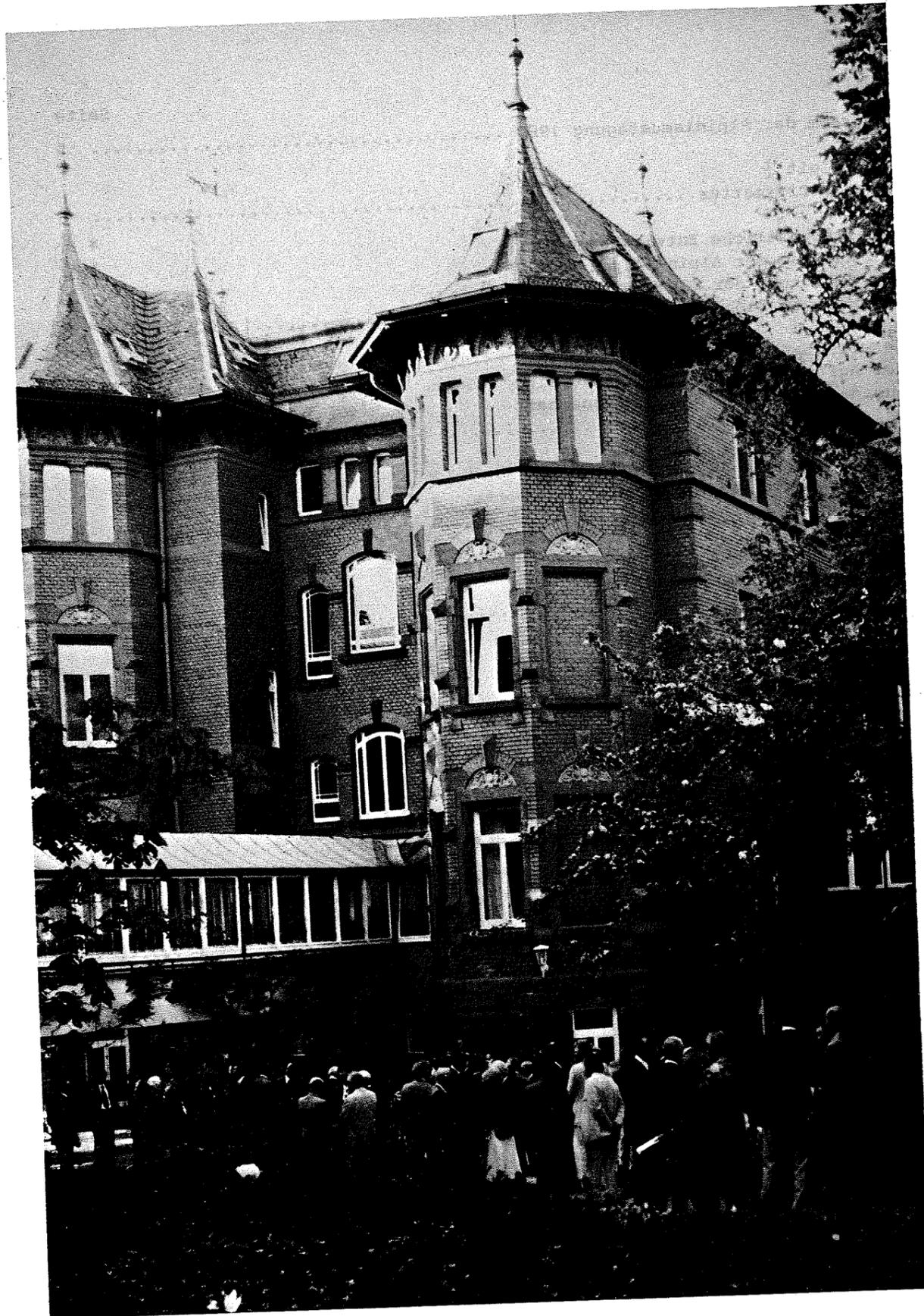
	Seite
Programm der Alpinismustagung 1985	5
Zum Geleit Klaus Strittmatter	6
Gesellschaftliche Entwicklungen und der Auftrag der Alpin-/Alpenvereine aus der Sicht der Alpenvereine Dr. Helmuth Zebhauser	8
Gesellschaftliche Entwicklungen und der Auftrag der Alpin-/Alpenvereine aus der Sicht der Sportwissenschaft Dr. Günter Frey	19
Naturschutz und Alpinsport aus der Sicht des alpinen Spitzensports Karl Schrag	45
Naturschutz und Alpinsport aus der Sicht des Breitensports Alfred Siegert	55
Naturschutz und Alpinsport aus der Sicht des Naturschutzes Dr. Heinz Röhle	65
"... und Gott ruhte am siebten Tag" Gedanken und Anregungen zum Freizeitverhalten Pfarrer Christoph Bausch	85
Notwendigkeiten und Grenzen alpiner Verantwortung für die Zukunft Arbeitsgruppenberichte	
Arbeitsgruppe 1: Breitensport Harald Dobner	98
Arbeitsgruppe 2: Alpiner Spitzensport Martin Lutterjohann	100
Arbeitsgruppe 3: Naturschutz Joachim Schlecht	103
Zusammenfassung der Schlußaussprache Gitta Hansen	105
Nachwort vom Podium Dr. Helmuth Zebhauser	111
Bildnachweis	112

Alpenvereinsbücherei
D.A.V. München

87 945

Alpinismustagung 1985
Alpine Vereine
im Wandel der Freizeit

Herausgeber:
Evangelische Akademie Bad Boll
und Deutscher Alpenverein
Redaktion und Gestaltung:
DAV, Referat für Kultur, Wissenschaft
und Veröffentlichungen



ALPINE VEREINE IM
WANDEL DER FREIZEIT

Alpinismustagung
vom 25. bis 27. Oktober 1985
in der Evangelischen Akademie Bad
Boll

Veränderungen der Erwerbswelt wirken
sich auch im Freizeitverhalten des
Menschen aus. Ehrenamtliche Tätigkeit
bekommt einen weiteren Stellenwert.

Ergeben sich hieraus neue Aufgaben-
stellungen und Strategieüberlegun-
gen in der Verbandsarbeit?

Vereine, auch und gerade Alpen-, Ge-
birgs- und Heimatvereine haben eine
unaufgebbare Funktion in einer frei-
heitlich-demokratischen Gesell-
schaft. Daraus erwächst aber auch
die Verantwortung, Veränderungen
wahrzunehmen, zu reflektieren und
daraus mögliche Konsequenzen für
zukunftsorientiertes Handeln zu
gewinnen.

Dieser Aufgabe wollen wir uns in
einem offenen Erfahrungsaustausch
mit den Referenten unterziehen. Wir
knüpfen damit an eine lange Tradi-
tion der Alpinismustagungen an und
würden uns freuen, Sie in unserem
Hause in Bad Boll begrüßen zu dürfen.

P R O G R A M M :

Freitag, 25. Oktober 1985

bis

17.30 Anreise

18.00 Beginn mit dem gemeinsamen
Abendessen

19.00 Begrüßung und Eröffnung

Samstag, 26. Oktober 1985

8.00 Morgenandacht im Festsaal

anschließend Frühstück

9.15 GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUN-
GEN UND DER AUFTRAG DER ALPIN-/
ALPENVEREINE

- aus der Sicht der Alpenver-
eine:

Dr. Helmuth Zebhauser,
Deutscher Alpenverein
- aus der Sicht der Sportwis-
senschaft:
Dr. Günter Frey, Uni Tübingen
- Rückfragen-

11.45 NATURSCHUTZ UND ALPINSPO

Beiträge aus der Sicht
- des alpinen Spitzensports:
Karl Schrag, stellv. Leiter
der Ausbildung, DAV
- des Breitensports:
Alfred Siegert, Leiter der
Ausbildung, DAV
- des Naturschutzes:
Dr. Heinz Röhle, Referent des
DAV für Natur- und Umwelt-
schutz

12.30 Mittagessen

15.00 Nachmittagskaffee

15.30 Weiterarbeit in Arbeitsgruppen

18.00 Abendessen

19.30 DER RUINENBAUMEISTER - NEUE
AUFGABENVORSCHLÄGE FÜR DEN
ALPENVEREIN

Eine Satire mit Bildern von
Franz Xaver Wagner, Alpin-
autor

Sonntag, 27. Oktober 1985

ab

8.15 Frühstück

9.15 UND GOTT RUHTE AM 7. TAG

- Gedanken und Anregungen zum
Freizeitverhalten -
Pfarrer Christoph Bausch,
Akademiedirektor, Bad Boll

10.15 NOTWENDIGKEITEN UND GRENZEN
ALPINER VERANTWORTUNG FÜR DIE
ZUKUNFT

Auswertung der Gruppenergeb-
nisse im Plenum

11.45 KRITISCHES RESÜMEE

12.30 Ende der Tagung mit dem
Mittagessen

Zum Geleit Klaus Strittmatter

Alpine Vereine im Wandel der Freizeit

Ein rasanter Wandel unserer Lebensbedingungen und -gewohnheiten ist in unserer Gesellschaft in den letzten Jahren festzustellen. Bedingt ganz sicherlich durch neue technologische Möglichkeiten in der Erwerbswelt, die sich natürlicherweise auf das Verhalten des Menschen in seiner Freizeitwelt auswirken, wobei schon das Wort "natürlich" überaus bedenkenswert ist.

Es scheint so zu sein, daß wir Menschen uns nicht nur ein "Mehr" an Raum verfügbar machen - ich denke zum Beispiel an die Weltraumerschließung -, sondern es scheint auch so zu sein, daß wir "freie Zeit" produzieren durch Arbeitszeit- und Lebensarbeitszeit-Verkürzung. Ob dies alles immer zum Vorteil des Menschen gereicht, ist zumindest fraglich.

Diese rasante Entwicklung beinhaltet auch ein bedenkliches Verhalten im ehrenamtlichen Engagement der Verantwortlichen in Vereinen und Verbänden jeglicher Art. Zutage tritt es dadurch, daß die einen - Funktionsträger - vor lauter notwendigen Terminen gar nicht mehr dazu kommen, diese Veränderungen in unserer Zeit konsequent zu durchdenken und eventuell daraus neue Handlungsstrategien zu entwickeln, sie sind vielmehr damit total ausgelastet, sofortige "Bewältigungsprogramme" zu entwickeln beziehungsweise zu veranstalten.

Die anderen - Nichtfunktionsträger, also Angebotsabnehmer - distanzieren sich von solchen manchmal sehr theoretischen Anstrengungen und nehmen lieber und bequemerweise das in Anspruch, was sich gerade anbietet, zufällig vor die Augen kommt.

Wir leben in einer Zeit der Veränderung, die es dringend erforderlich macht, den Menschen vor allen Dingen in unserem Verantwortungsbereich von Zeit zu Zeit die Chance zu geben, stehenzubleiben und sich über den weiteren Weg - möglicherweise auch über das Ziel des bereits eingeschlagenen Weges neu zu orientieren. Es gibt Anzeichen, daß vor allem jüngere Menschen in der Konsumgesellschaft, in der wir leben, eine Sehnsucht nach einem Mehr an "Sein" und weniger am "Haben" entwickeln. Sind Vereine und Verbände, Organisationen und Gemeinschaften auf diese Sehnsucht vorbe-

reitet oder ist nach wie vor das Veranlassen, Terminieren, Resolütieren und Aktivieren die Maxime unseres Handelns?

Fragen nach dem Selbstverständnis und nach den Strategien werden notwendig. Weiter stellt sich die Frage, ob Bewährtes aus der Tradition für heutiges Handeln beziehungsweise Nichthandeln ausreicht, um das Leben morgen - auch in unseren Vereinen und Verbänden - zu gewährleisten.

Naturgemäß stehen am Anfang solch einer Tagung mehr Fragen und weniger Antworten. Doch gerade auf die Frage nach der richtigen Handlungsweise im alpinen Bereich wären Antworten erforderlich. Daß diese Alpinismustagung mit dem Thema "Alpine Vereine im Wandel der Freizeit" Antworten zu geben vermag, möchte ich als persönlichen Wunsch voranstellen.

Gesellschaftliche Entwicklungen und der Auftrag der Alpin-/Alpenvereine aus der Sicht der Alpenvereine

Dr. Helmuth Zebhauser

I. Dilemma

Gesellschaftliche Entwicklungen bedingen Neuformulierungen des Auftrages an die Alpinvereine. Ausgehend vom Phänomen des Massenbergsteigens, ließe sich über alle Spielarten des Alpinismus und alle Gruppen der Gesellschaft nachdenken.

Sportwissenschaftliche und vereintechnokratische Lösungsbemühungen liegen vor, aber sie müssen weiter gefaßt und in Frage gestellt werden.

Reden wir von einem Auftrag der Gesellschaft an die Vereine. Welcher Gesellschaft? Einer Konsumgesellschaft, einer Anspruchsgesellschaft, einer, der Erich Fromm den Spiegel mit "Haben und Sein" vor Augen halten mußte und die in diesen Spiegel nicht hineinsehen mag? Welcher Gesellschaft also? Und welche Vereine?

Der Großverein "DAV" ist eigentlich nur eine Organisation, ein Dachverband, ein Dienstleistungsbetrieb für kleinere Einzelvereine. Also geht die Aufgabenstellung an diese Einzelvereine, das heißt an die Sektionen. Aber auch da bleibt die Frage, welche Art Vereine sind das, diese Sektionen. Großvereine mit 20 000 Mitgliedern können die ursprüngliche Aufgabe von Vereinen, nämlich persönliche Vereinigungen zu sein, nicht erfüllen. Das ist nur bei kleinen Vereinen (bis 300 Mitglieder), bei einem mittelgroßen Verein mit etwa 500 Mitgliedern möglich. Welche Aufgaben kann der Großverein, nach der Definition des deutschen Sportbundes ist das ein Verein mit mehr als 1 000 Mitgliedern, erfüllen?

Das Massenphänomen liegt zunächst in der Gesellschaft. Großmengenproduktion und Großmengenverbrauch sind die Merkmale. Das Prinzip der Serie waltet. Von einem Serienprodukt spricht man, wenn nach einem Muster gleiche, einander verwechselbare, also austauschbare Produkte hergestellt werden. Das gilt zum Beispiel für ein Paket Waschpulver, für ein Automobil - oder für Klettersteige. Das Verbrauchsgut, das langlebige Gebrauchsgut und auch die Handelsware "Erlebnis", sind typische Ergebnisse von serieller Fertigung für Massenbedarf. Wir haben es also mit vorgefertigten Erlebnissen zu tun.

Von wem hat der Alpinverein eigentlich einen Auftrag? Von der Gesellschaft? Nein! Er hat sich diesen Auftrag selbst gegeben.

"Am Anfang stand der Verein". Pfarrer Martin Hörmann stellte das Zitat von Tucholsky 1965 den Überlegungen zum Thema "Verein" voraus. "Am Anfang stand der Verein". Alle anderen Übersetzungen des Anfangs des Johannes-Evangeliums sind falsch. "Faust hat sich geirrt, Herr Goethe hat sich geirrt", so meint Tucholsky. Danken wir ihm, daß er mit dieser Süffisanz das überzogene Selbstverständnis der Vereine wenigstens etwas relativierte.

Vereine maßen sich heute an, "Treuhänder" in erzieherischen Aufgaben zu sein. Sind das nicht etwas große Worte und haben nicht gerade solche bedeutsamen Selbstzuordnungen die Pädagogen und Soziologen in die Vereine gerufen?

Fassen wir das Thema viel weiter. Lassen Sie mich einige Diktionen aufzählen, in gängiger und vermeintlich leicht faßlicher, jedenfalls aber schon gefaßter Weise:

- Verein und Freizeit
- Freizeit und Freiheit
- Freiheit und Manipulation
- Individualismus oder Kollektiv
- Sozialisation oder Individuation
- Selbstverwirklichung oder Sinnerfüllung
- Sammlung oder Zerstreuung
- Ich/Du oder Ich/Es
- Haben oder Sein
- Gelerntes Wissen oder Erfahrung
- Verein oder Gemeinschaft
- Gesellungsclub oder Dienstleistungsbetrieb

So weit gespannt ist das Denkfeld zum Thema.

II. Verein und Freizeit (nach Jürgen Pall, 1967)

Im "Kreis- und Intelligenzblatt" der Stadt Solingen wurden am

23. Juni 1880 die "verehrlichen Bürger eingeladen, sich zwecks Gründung eines Turnvereins, um 8 1/2 Uhr, in der Gaststätte 'Witwe Weck' einzufinden". Die Gründer mußten sich an diesem Tag sputen. Die Kolonialwarenhändler schlossen seinerzeit den Laden irgendwann am Abend, nach Bedarf und selten vor 20.00 Uhr. Angestellte verließen frühestens um 19.00 Uhr ihre Büros. Die Handwerksmeister hatten keinen festen Zeitpunkt für den Arbeitschluß im Auge. Sie schafften, wie es der jeweilige Auftrag erforderte. In den Fabriken war die 70-Stunden-Woche wirklich. Freizeit war knapp. Ein oder zwei Stunden am Abend waren sehr viel. Samstag war Arbeitstag. Ferien waren unbekannt. Das Leben hieß Arbeit. Freizeitprobleme gab es nicht. Es gab nämlich kaum Freizeit.

Heute tuten die Fabriksirenen zum Feierabend schon am sonnigen Nachmittag um 16.00 Uhr, am Freitag gar schon um 13.00 Uhr. Die Menschen von heute haben viel Freizeit. Und die Menschen von heute meinen, so wurden sie's gelehrt, die Freizeit müsse aktiv genutzt werden. Von dieser vielen Freizeit lebt das Vereinsprogramm. Beim Turnverein beginnen am Nachmittag die Übungsstunden. Viele Teilnehmer kommen unmittelbar mit der Aktentasche vom Büro. Am Freitagabend wird abgereist zu Wettkämpfen. Bergtouren sind geplant, zu denen man möglichst schon am Freitag um 16.00 Uhr im Auto sitzt. Der Verein veranstaltet Schulungskurse, komplette Bergferien, organisiert Skitouren und Skirennen, er schult, trainiert und steuert das Freizeiterlebnis. Der gute und aktive Verein ist zu einem Umschlagplatz und Informationszentrum geworden. Er sammelt aber auch die Menschen als Menschen: Teenager treffen sich zum Tanz, Großväter zum Edelweißfest, Mütter machen Pause vom Haushalt, Familienväter strapazieren ihre beruflich unbenutzten Muskeln. Hüttentreffs, Faschingsbälle, Holzhacken, Lagerfeuer, Nikolausfeiern, Lichtbildvorträge - es ist immer etwas los.

Über hundert ehrenamtliche Mitglieder wirken am Freizeitprogramm eines Vereins von 2 000 Mitgliedern mit. Natürlich wächst mit den Aktivitäten des Vereins progressiv der Bedarf an Betreuern, das heißt, es werden mehr Menschen gebraucht, immer mehr, die ihre Freizeit in den Dienst der Vereinen stellen. Freizeit kostet Freizeit. Mehr Freizeit der Betreuten kostet also noch mehr Freizeit bei den Betreuern. Der Bedarf wächst schneller als seine Befriedigung. Das ist ein freizeitgeborenes Problem der Funktionäre.

Aber wie sollte es anders sein. Will der Verein bestehen, dann muß sein Programm ein Niveau haben, das gegenüber den Angeboten des Fernsehens, der anderen Medien, der Volkshochschule und vor allem der kommerziellen Anbieter besteht. Der Verein muß wettbewerbsfähig sein.

Und dann frage ich mich, was sind das für Vereinsmeier und Sportsfreunde, die alle ihre Freizeit für den Verein opfern, letztlich auch ihr Zuhause; die alles für den Verein tun, während dieses Zuhause kaputtgeht.

Der Deutsche Sportbund hat in seinem dreibändigen Untersuchungsbericht 1982 "Der Verein heute" folgende Aussage gemacht:

"Die Sportvereine sollen sich ihrer sozialen Aufgaben bewußt sein und sich nicht nur als Dienstleistungsbetrieb für Sportaktivitäten verstehen. Sie sollten deshalb auch Geselligkeit bieten. Geeignete Räume, gezielte Angebote zum geselligen Beisammensein, aber auch entsprechend befähigte Übungsleiter sind notwendig, um den Vereinsmitgliedern ein Gefühl der Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit zu vermitteln."

Die Sprache eines solchen Textes verrät die Vereine oder zumindest die Funktionäre, die solches schreiben. Da ist von Geselligkeit die Rede. Das Wort Geselligkeit ist abhanden gekommen. Man denkt Geselligkeit wie auf Parties, nebst small talk und Gesellschaftsspielen. Man braucht Übungsleiter für Gefühl, für Zusammengehörigkeit. Ist die Fähigkeit der Menschen in dieser Gesellschaft, Zusammengehörigkeit selbst zu empfinden und wirken zu lassen, schon so zerfallen?

III. Freiheit und Manipulation

Bei diesem Gedankengang lehne ich mich an Karl Rahner an. Ich staune immer, wie leicht den Vereinssoziologen das Wort "Freiheit" über die Lippen geht, als wäre das ein ganz einfacher Begriff, als könnten wir wirklich darüber reden.

Also gut, Freiheit und Manipulation. Dieses Thema, "gewiß nicht sehr neu und originell, aber von großer und bleibender Aktualität, so daß es sich immer wieder lohnt, aufs neue darüber nachzudenken".

Unsere Überlegung führt zunächst einmal in den Gegenstandsbereich der Soziologie und Politologie, also der Gesellschaftswissenschaften, und vielleicht auch noch in den einer "philosophischen Anthropologie". Wenn wir als Sportfunktionäre und naturorientierte Vereinsleute immer vom Menschen als einem gesellschaftlichen Wesen sprechen, so muß uns klar sein, daß wir oberflächlich und ohne wirkliche Fachkompetenz darüber sprechen. "Je konkreter ein Thema aus diesem Wirklichkeitsbereich ist (und Manipulation deutet doch letztlich auf viel konkrete Wirklichkeiten hin), um so größer und exklusiver wird die Kompetenz des Soziologen für ein solches Thema."

Wir sind aber keine Soziologen. Wir beherrschen nicht einmal das begriffliche Instrumentarium der Gesellschaftswissenschaften. Wir haben also keine unmittelbare Kompetenz für dieses Thema in Anspruch zu nehmen und können einander also auch kaum etwas fachlich Richtiges übermitteln. Dem Philosophen und Theologen Karl Rahner, der übrigens auch von sich sagte, er könne keine unmittelbare Kompetenz für dieses Thema in Anspruch nehmen, fiel auf, daß in den gängigen Wörterbüchern zur Staatswissenschaft und Soziologie das Stichwort "Manipulation" gar nicht vorkam.

Lassen Sie uns also sehr mutig sein und dennoch als Amateure der Gesellschaftswissenschaften an diese Dinge herangehen. Vielleicht können wir Einsichten finden.

Zunächst zum Begriff der Freiheit: Man muß sich immer wieder darüber wundern, wie selbstverständlich den Menschen, die Freiheit fordern und Freiheit verteidigen, ja die noch mehr Freiheit in der Gesellschaft fordern, das Wort Freiheit über die Lippen und auf's Papier kommt.

Freiheit - das Wort ist schwierig zu erklären. "Dunkel ist ja schon, was in einem psychologischen Sinne verantwortliche Wahlfreiheit ist, wie sie begründet verifiziert werden könne; dunkel ist, wie sie sich zur 'gesellschaftlichen Freiheit' verhält und warum diese letztlich ohne jene nicht gedacht werden kann, obwohl beide nicht einfach identisch sind; dunkel ist, wie und warum Freiheit nicht von ihrer Bezogenheit auf eine bestimmte Inhaltlichkeit emanzipiert werden kann, sondern immer die Rede ist von Freiheit für etwas; dunkel ist auch, warum und wie die Freiheit im jeweiligen Augenblick gegenüber anderen kreatürlichen Freiheiten und Mächten

an Wert und Kraft und Berechtigung verliert." Wir kennen alle einerseits den Schrei nach Freiheit für Bewegung in der Natur. Wir fordern diese Freiheit für jeden einzelnen. Aber wir fordern andererseits auch die Schonung der Natur. Wer Freiheit will, muß Freiraum haben, das heißt, es muß Freiheit anderer eingeschränkt werden. Freiheit erfordert partielle Unfreiheit. Ohne Beschränkung ist keine Freiheit möglich. Dieses Dilemma ist ein Dilemma auch des Alpenvereins.

Die innere und äußere Situation des Individuums und des Kollektivs geben Grenzen und damit Endlichkeit vor. Das sind ganz bestimmte Kontingente, die den Spielraum bedingen und damit selbstverständlich auch beschränken. Der Philosoph weiß längst, Freiheit der Kreatur ist nur in der Beschränkung möglich. Aber diese bestimmte Endlichkeit des Freiheitsraums ist noch nicht Manipuliertheit. Manipulation kommt anders ins Spiel, vor allem dann, wenn zu bestimmten Zwecken und für bestimmte Vorteile einzelner, die Freiheit anderer eingeschränkt wird, und zwar mit Gewaltanwendung - welcher Art immer diese Gewalt sei. Auch Regulierung kann eine solche Gewaltanwendung sein. Regulierte Freiheit ist keine Freiheit. Regulierung des Frei-raumes durch andere ist die schlechtere Methode, jene, die der Manipulation näher liegt. Die Erkenntnis der für Freiheit verfügbaren Kontingente, also die Anerkennung der Grenzen des Spieles, wäre die gute Art.

IV. Haben oder Sein

Erlauben Sie diesen etwas abgegriffenen Bezug. Er erhellt aber unsere Situation besonders leicht. Erich Fromm hat in "Haben oder Sein" die Existenzweise des Habens für die Übel der gegenwärtigen Zivilisation, die des Seins aber für die Möglichkeit eines erfüllten, nicht entfremdeten Lebens dargestellt. Die heutige Gesellschaft ist vom Modus des Habens oder des Habenwollens bestimmt. Ihr Verhalten ist durch den Charakter des Privateigentums geprägt. Das reicht bis in die Freizeit. Das Tourenbuch mit der Notiz eines jeden nun endlich auch gemachten Klettersteiges ist ein typischer Ausdruck des Habenwollens.

Erich Fromm hat seinen Darlegungen Zitate von Meister Eckart und von Karl Marx zugrunde gelegt.

Meister Eckart sagt: Die Menschen sollen nicht soviel nachdenken, was sie tun sollen, sie sollen vielmehr bedenken, was sie sind.

Karl Marx sagt: Je weniger du bist, je weniger du dein Leben äuserst, umso mehr hast du, umso größer ist deine veränderte Seele.

Erich Fromm zeigt Wesensmerkmale einer möglichen neuen Gesellschaft auf. Wir könnten sie direkt auf Vereine übersetzen:

1. Angebote eines Vereins sind auf einen gesunden und vernünftigen Konsum von Freiheit hin zu machen.
2. Die selbst herausgenommenen Rechte der Touristikwirtschaft sind drastisch einzuschränken. Daß hier auch ihre Produktion (zum Beispiel auch die Buchproduktion der Bergverlage) ausschließlich vom Standpunkt des Profits und des Wachstum entscheiden, bedarf der Kritik und Änderung. Viele Vereine machen das mit, weil sie am Ertrag der Touristikwirtschaft auf irgendeine Weise partizipieren.
3. Um eine am Sein orientierte Gesellschaft aufzubauen, müssen ihre Mitglieder ihre Freizeitfunktion bewußt wahrnehmen können und selbst wählen dürfen; auch versteckter Konsumzwang darf nicht geduldet werden.
4. Wir müssen uns immer wieder fragen, ob zunehmende Ausbildung wirklich der Sicherheit des Bergsteigens oder, je nach Art und Form, doch seiner Vermehrung dient. Die Vermehrung der Bergsteiger und des Bergsteigens kann nicht Aufgabe der Vereine sein. Der Verein muß allerdings ermöglichen, die Erlebnisse zu intensivieren.
5. Ein Verein darf nicht weiter nach Zentralisierung streben. Die aktive Mitbestimmung jedes einzelnen Mitglieds ist nur in praktizierten, demokratischen Formen möglich. Großvereine mit mehreren tausend Mitgliedern können diese Forderungen nicht erfüllen. Die Zentralverwaltungen von Vereinen müssen schwach bleiben. Dezentralisierung ist das Gesetz. In den einzelnen Sektionen des Alpenvereins muß sich das vereinspolitische und das persönliche Leben auf eine Gemeinschaft hin abspielen.

Sektionen mit mehr als tausend Mitgliedern können die Vereinsfunktion "Gesellung" nicht mehr erfüllen. Es bleibt nur eine organisierte Gesellig-

keit. Aktive und verantwortungsvolle Mitbestimmung ist aber nur möglich, wenn das bürokratische durch ein humanistisches Management ersetzt wird. Was das heißt, weiß ich nicht, aber es klingt überzeugend.

Der Verein hat die Aufgabe, ein wirksames System zur Verbreitung von objektiven Informationen zu etablieren.

V. Kollektiv oder Gemeinschaft

Eine Familie ist eine Gemeinschaft. Eine Gruppe von Straßenbauern in einem Tunnel ist ein Arbeitskollektiv. Eine Gruppe von zehn Trekkern auf der vollorganisierten Tour ist meist nur ein Freizeitkollektiv. In ganz seltenen Fällen kann es zu einer Gemeinschaft werden. Selbst Expeditionsmannschaften gedeihen nur gelegentlich zur Gemeinschaft. Ein Großverein kann niemals Gemeinschaft sein. Wir dürfen Abzeichnungszusammengehörigkeit nicht mit Gemeinschaft verwechseln. Wir dürfen Interessengleichheit nicht mit Gemeinschaft verwechseln. Gemeinschaft verlangt echte persönliche Gemeinsamkeit und Geborgenheit des einzelnen in der Gemeinschaft. Einzelne Freundeskreise und Gruppen in Vereinen können das zuweilen leisten. Die Großorganisation des ADAC kann höchstens eine Scheingeborgenheit vermitteln. Den gelben Pannendienst allgegenwärtig zu wissen, ist sehr angenehm, aber Annehmlichkeit und Sicherheitsgefühl bedeuten nicht Geborgenheit. Beim Alpenverein liegt die Gesellungsmöglichkeit in den Sektionen. Große Sektionen sind, ähnlich wie der Hauptverein, Dienstleistungsbetriebe.

VII. Ich/Du oder Ich/Es

Ich betrachte einen Berg. Ich kann ihn als Bild aufnehmen: Starrende Pfeiler im Wolkengebräu, oder sprühendes Licht am Grat, oder die Sanftmut grüner Hänge, oder blaues Gebilde inmitten anderer blauer Gebilde.

Ich betrachte einen Berg. Ich kann ihn einer Gattung einreihen, ich kann ihn als Exemplar beobachten, kann ihn als naturkundliches Phänomen betrachten. Ich kann seine Diesmaligkeit und Geformtheit aber auch überwinden, so daß ich ihn als Ausdruck allgemeiner Gesetze zu erkennen vermag; das heißt, Gesetze, nach denen er nicht nur morphologisch gebildet ist,

sondern als Phänomen in mein Leben tritt. Ich kann ihn natürlich auch zu einem reinen Zahlenverhältnis verflüchtigen oder ihn durch Kunst zu bannen versuchen.

In all dem bleibt der Berg mein Gegenstand und hat seinen Platz und seine Frist, seine Art und Beschaffenheit.

Es kann aber auch geschehen, daß ich, den Berg betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefaßt werde; und nun ist er kein Es mehr. Die Macht der Ausschließlichkeit hat mich ergriffen. Dazu tut nicht not, daß ich auf irgendeine der anderen Weisen meiner Betrachtung verzichte. Ich muß von nichts absehen, um zu sehen, ich muß kein Wissen vergessen. Vielmehr ist alles Bild und Bewegung, Gattung und Exemplar, Gesetz und Zahl, mit darin; ununterscheidbar zu einem vereinigt. Alles, was dem Berg zugehört, ist nun in diesem Erlebnis enthalten, seine Form, seine Naturkundlichkeit, seine Farben, seine Chemie, seine Unterredung mit den Elementen, seine Unterredung mit den Gestirnen und alles in einer Ganzheit. Man sucht den Sinn der Beziehung nicht zu entkräften: Beziehung ist Gegenseitigkeit.

Nun habe ich einige dieser Begriffpaare, die ich der Betrachtung unter dem Motto "Dilemma" vorausstellte, ausgeführt. Jedes solche Paar ließe sich ausführen und immer würde ich dabei den Blick auf die so einfach klingenden Forderungen der Technokraten wenden wollen. Wir fordern von den Alpinvereinen und in den Alpinvereinen mehr Schulung, weil wir wollen, daß die Bergsteiger ihr Ziel erreichen und wieder gesund nach Hause kommen, und weil wir wollen, daß sie das Gebirge und seine Natur schonen. Bei jedem Konzept für dieses Schulen sollten wir bedenken, daß uns der verschulte Mensch auf die Dauer nicht hilft.

Ivan Illich hat mich darauf hingewiesen, daß Verschulung nicht nur in Schulen stattfindet, sondern überall in unserer Gesellschaft. Natürlich auch in Institutionen und in der Industrie, und selbstverständlich auch in Vereinen. Der Mensch wird für das Freizeitverhalten geschult und dies in einem Spiel, das zu einem verschulten Menschen führt. Wird ihm die Freiheit zur Erfahrung genommen, weil er in Tricks und Regeln gefangen und gegängelt wird, besteht die Gefahr, daß alpine Vereine, zusammen mit der Ausrüstungswirtschaft und den Verlagen, den unmündigen Bergsteiger produ-

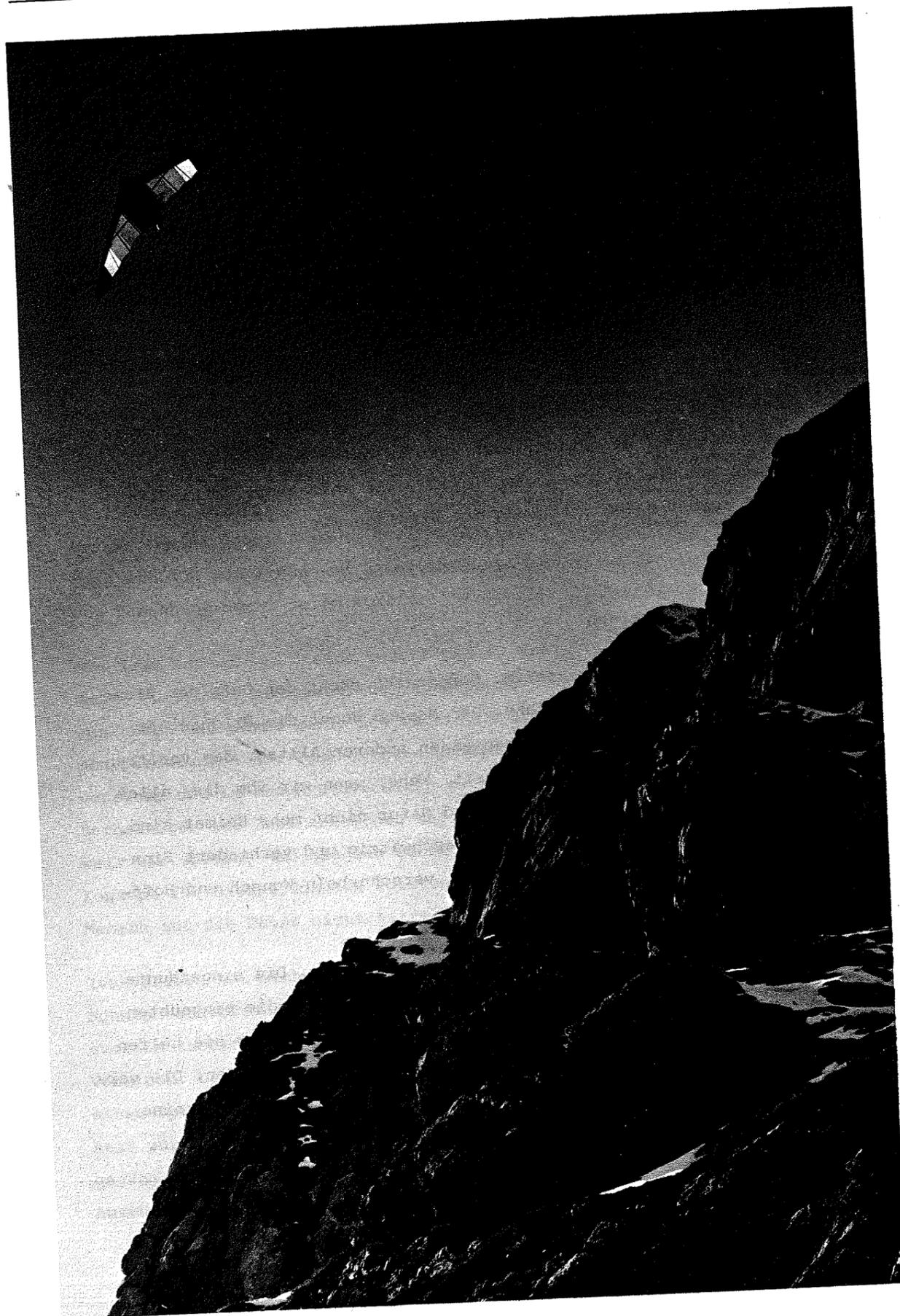
zieren. Die größte Anforderung an die Alpinvereine ist, den mündigen Menschen mit der Freiheit seines Tuns in der Wildnis Gebirge zu ermöglichen. Dort kann dieser Mensch die Welt sich wieder erfahren lassen. Wenn die Alpinvereine diese Möglichkeit nicht wahren, sind sie sinnlos.

Die Akademie versteht sich als eine Baustelle (Hörmann). Da sind Handwerkslichkeit und Fachkönnen zu Recht gefordert. Aber da muß man auch warnen dürfen vor handwerklichem Virtuositentum, vor allzu routinierten Erarbeitungspraktiken. Auf Baustellen wird oft viel nützliches Material zusammengetragen, gesichtet und aufgeschichtet. Es wird gebaut. Möglicherweise aber wird auch in eine falsche Richtung gebaut. Ich warne vor zuviel Freizeitingenieuren, vor zuviel Lehrern und Sozialpädagogen in den Vereinen. Sie zielen auf Animation, auch wenn es unter dem Planspiel "Interaktion" läuft. In Wirklichkeit gängeln sie. Die Animatoren verhindern Freiheit und selbständige Erfahrung der Wirklichkeit.

VII. Zurück zum Bergsteigen

Der Mensch sucht das Ausgesetztsein. Der Mensch sucht den Duft der Blume, Ränder des Daseins. Er sucht Gefahr. Der Mensch sucht die Wildnis. Er sucht die Stille. Er sucht im Gebirge einen anderen Alltag, den verlorengegangenen. Er sucht auch die Einsamkeit. Wehe, wenn wir ihm dies alles nicht bewahren können! Wem Einsamkeit und Natur nicht mehr Heimat sind, dem verkehrt sich die Sprache, er wird geschwätzig und verhindert Sinn erleben. Falschmünzer fabulieren am Wort, verscherbeln Wunsch und Hoffnung.

Das Wissen um Wildnis kann vielleicht Wildnis bewahren. Die eingezäunte Wildnis aber ist keine Wildnis mehr. Der gelernte Stoff, die eingeübten Normen helfen vielleicht, Normsituationen zu bewältigen, aber sie helfen gar nicht im Anormalen. Bergsteigen ist aber anormales Verhalten. Die verwaltete Freizeit ist keine Freizeit. Die regulierte Freiheit ist keine Freiheit. Die geschützte Wildnis ist keine Wildnis mehr.



Gesellschaftliche Entwicklungen und der Auftrag der Alpin-/Alpenvereine aus der Sicht der Sportwissenschaft

Dr. Günter Frey

Über den Auftrag der Alpenvereine ist in letzter Zeit viel geredet und geschrieben worden - auf Hauptversammlungen, in Vereinsmitteilungen, in Bergsteiger-Zeitschriften und zuletzt während des Symposiums "Bergsteigen - Entwicklungen, Tendenzen, Ziele" in Brixen. Auch diese Tagung hier in Bad Boll soll der "Wegsuche", wie der 1. Vorsitzende des Deutschen Alpenvereins in Südtirol die gegenwärtigen Bemühungen bezeichnete (MÄRZ 1985, 24), dienen. Ich bin nun gebeten worden, aus sportwissenschaftlicher und damit externer Sicht, aber auch aus der internen Sicht des DAV-Mitglieds und Hochtourenführers auf dieses Thema einzugehen, und ich hoffe, daß mir diese "Mischung" gelingen wird.

Wenn man sich auf einer "Wegsuche" befindet, dann muß sich an der Situation der Alpenvereine etwas verändert haben. Offensichtlich ist heute nicht nur das Ausmaß der Freizeit ein anderes als früher, es hat sich auch das Freizeitverhalten gewandelt. So ist z.B. der Sport im weitesten Sinn in den letzten zwanzig Jahren zu einem ausgesprochenen Massenphänomen geworden. Am ersten offiziellen Volkslauf im Jahr 1963 nahmen ganze 1654 Läufer(innen) teil. 1982 waren es bereits 750 000 Teilnehmer(innen) bei 950 Veranstaltungen. Sogenannte "Lauf-Treffs", von denen heute ca. 2000 registriert sind und bei denen in schöner Regelmäßigkeit insgesamt sechs Millionen Freizeitsportler zusammenkommen, entstanden erst in den 70er Jahren. Ebenso Marathon- oder Skilanglauf-Veranstaltungen, die sich einer kaum noch zu bewältigenden Beliebtheit erfreuen, und die ganz junge, aufstrebende Disziplin, der aus Schwimmen, Radfahren sowie Laufen bestehende Triathlon, der als Lauf-und-Kletter-Diathlon bereits seine erste Variante in "unsere Richtung" erfahren hat. Auch das Bergsteigen mit allen seinen "Spielarten" ist von dieser rasanten Entwicklung des Freizeitsports betroffen - sogar in besonderem Maße.

1. Ausgangssituation: Das Phänomen des Massenbergsteigens

Zusammen mit der kleineren Gruppe der sogenannten "Extremen" strömen seit ungefähr fünfzehn Jahren immer mehr Bergwanderer, Klettersteigbegeher, "Genußkletterer", Hochtouristen und (mit der zunehmenden Abwendung von den Ski-Metropolen) auch immer mehr Skitourenläufer in die Alpen - eine Erschei-

nung, die im Boom des Sportkletterns in den Klettergärten der Mittelgebirge ihre Fortsetzung, oder besser, eine Parallele findet.

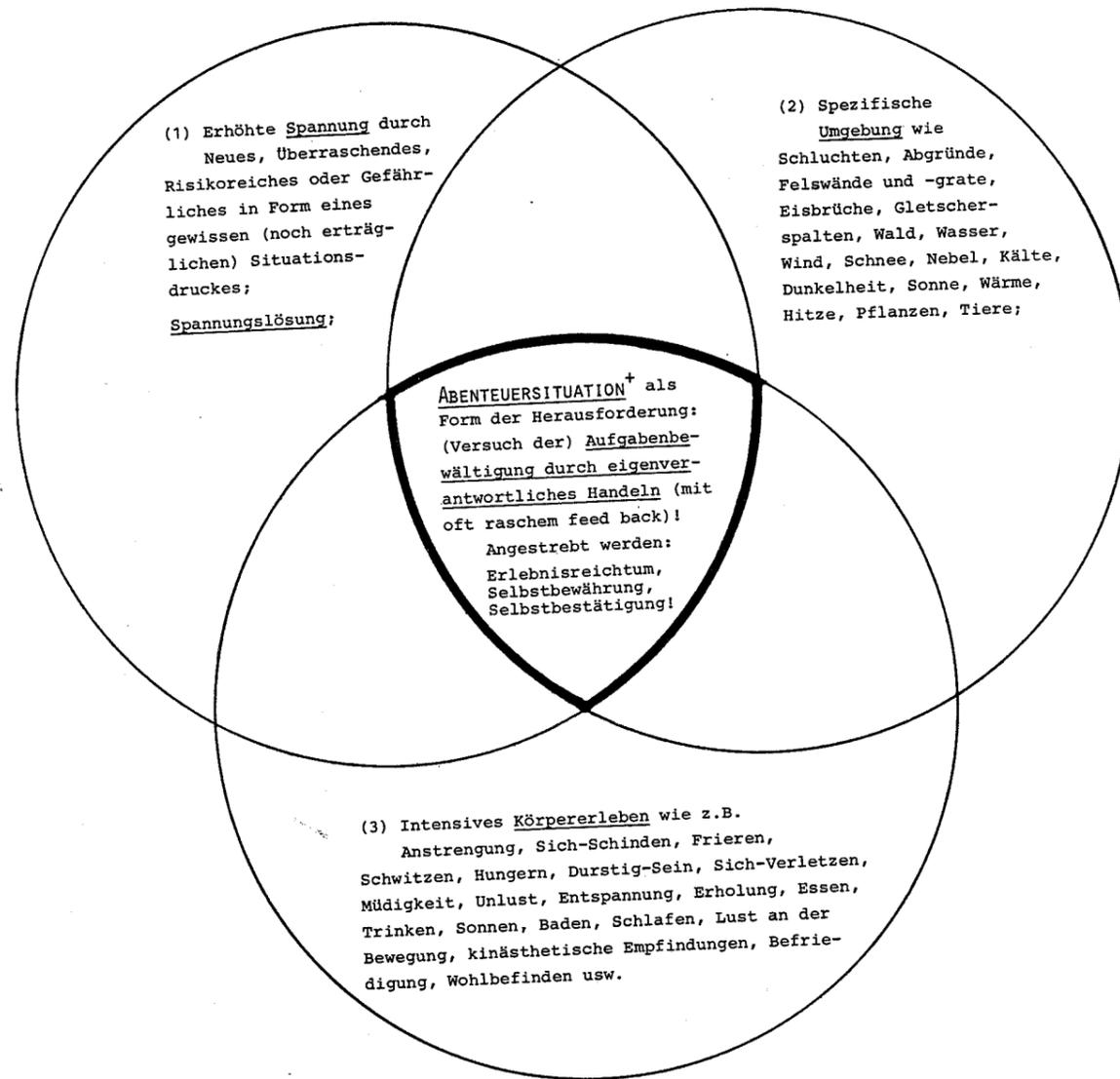
Ursache dieses Phänomens ist wahrscheinlich weniger die Anziehungskraft der Alpenvereine (denn so mancher Bergsteiger ist gar nicht Mitglied), vielleicht eher der Einfluß der Medien und Sportartikelindustrie durch die teilweise Vermarktung einiger Top-Alpinisten. Letztendlich ausschlaggebend dürften aber ganz bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen gewesen sein. AUFMUTH hat zwar im Alpenvereins-Jahrbuch 1980, in der Zeitschrift "Sportwissenschaft" (1983) und in seinem lesenswerten Buch "Die Lust am Aufstieg" (1984) durch psychologische und soziologische Erklärungsansätze deutlich gezeigt, daß es hinsichtlich des Antriebsverhaltens zwischen den "Extremen" und den "Normalbergsteigern" gravierende Unterschiede gibt, daß auch unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer dieser beiden Gruppen vielschichtige komplexe Bedingungsgefüge der Motivation bestehen, aber insgesamt möchte ich den "Run auf das Bergsteigen" grob doch folgendermaßen zu begründen versuchen (und ich glaube nicht, daß ich mich hier im Widerspruch zu AUFMUTH befinde):

Mit dem Wandel unserer Gesellschaft von einer industriellen zu einer nachindustriellen geht auch ein gewisser Wertwandel einher (BATELLE 1983). Materielle und quantitative Werte verlieren (nicht bei allen, aber doch vielen Personen) an Bedeutung. Für manche(n) rückt die Frage nach dem Lebenssinn und der Lebenserfüllung mehr in den Vordergrund (DIGEL 1984, 53 f.). Nun muß der Verlust an Lebenssinn nicht unbedingt - wie vielfach getan - auf die sich zunehmend technisierter und arbeitsteiliger darstellende Berufswelt, sogenannte "sinnentleerte Jobs", zurückgeführt werden, doch zeigt sich andererseits, daß viele Menschen ihre Lebenserfüllung vermehrt auch in der Familie und Freizeit suchen. Im Grunde laufen die Deutungsversuche von AUFMUTH auf die Suche nach dem Erleben und Eigenhandeln hinaus. "Eigenhandeln" ist ein wesentliches Moment schöpferischen Lebens. Im Eigenhandeln erst bildet sich das Selbst und die Person", so LENK im letzten DAV Jahrbuch (1985, 106). Aber in einer hochentwickelten Gesellschaft, "die die Lebenssicherung möglichst maximiert, finden Mitglieder heute wenig aktive Anspannung, zu wenige Selbstbewährungsaufgaben" (106), also suchen sie sie außerhalb ihrer Alltagswelt. Schon vor längerer Zeit beschäftigen sich auch FRANKL, HAHN, LORENZ und SCHULZE mit diesem Phänomen (SCHLESKE 1977, 48-63). In der ihm eigenen Art "übersetzt" sie MESSNER treffend, indem er nach seiner Gasherbrum-Über-

schreitung Bergsteigen als "Degenerationserscheinung" (ARD 23.6.1985) bezeichnet, eine Ersatzhandlung zur Befriedigung körperlicher und psychischer Bedürfnisse.

"Erleben" ist ein Stück "Lebensqualität", und man ist heute weniger bereit als vor 30 Jahren, "Erlebnisaufschub" zu akzeptieren (DIGEL 1984, 53). (Ich will dies gar nicht werten, nur festhalten.) Nun wird jedenfalls dem Sport und hier wiederum dem Natur- und Abenteuersport, wie Ski- und Wildwasserfahren, Drachenfliegen oder Bergsteigen, in besonderem Maße zugeschrieben, diesen "Erlebnishunger" befriedigen zu können. Er bietet den als lustvoll empfundenen Wechsel zwischen Spannungsanstieg und -abfall in Verbindung mit einem intensiven Körpererleben in einer ganz bestimmten Umgebung, eine ganzheitliche Situation der Herausforderung bei selbstgewählten Schwierigkeiten, der Aufgabenbewältigung durch eigenverantwortliches Handeln mit oft raschem "feed back" und darüber hinaus eine ganze "Episode"; denn die Vorbereitung der eigentlichen Situation mit Gleichgesinnten zusammen sowie die nachfolgenden "Aktivitäten", wie z.B. das "Noch-einmal-Durchleben" im Gespräch, gehören mit zum Erleben und sind in ihrer Bedeutung für den einzelnen nicht zu unterschätzen (Abb. 1).

Abb.1 Die Gemeinsamkeit aller Bergsteiger liegt in der "Suche nach dem Erlebnis"



- + nur (1): z.B. Kriminalfilm ansehen oder Poker spielen;
- nur (2): z.B. Blick von der Aussichtsterrasse eines Fernsehturmes oder Sonnenbad auf dem Dampfer;
- nur (3): z.B. 5000-m-Rundlauf oder 1000-m-Schwimmen;

Wird nur eine Komponente (Spannung oder Umgebung oder Körper) isoliert angesprochen, liegt in der Regel keine Abenteuersituation vor. Es muß sich eine Schnittfläche ergeben (Spannung und Umgebung und Körper); aber: eine unterschiedliche Gewichtung von (1), (2) und (3) ist je nach Situation durchaus möglich, vergleicht man z.B. die Anstrengung (3) beim Drachenfliegen und beim Bergsteigen.

Doch unabhängig davon, ob das "Phänomen Bergsteigen" nun erklärt werden kann, was gar nicht unsere Aufgabe sein soll, ist sein enormer Zuspruch eine gegebene Tatsache. Es sind Millionen, die diesem Hobby frönen, zwei Millionen davon als Mitglieder der europäischen Alpinverbände (MÄRZ 1985, 25) und der "Rest" (womöglich gar die Mehrheit?) außerhalb der Organisationen. Wahrscheinlich wird die Zahl der Bergsteiger auch weiterhin zunehmen - trotz des vorausgesagten Absinkens der Bevölkerungszahl z.B. in der Bundesrepublik Deutschland um ca. 5 Millionen auf 40 bis 45 Millionen (SCHARIOTH 1983, SCHRAMM 1983), was die Sportvereine vielleicht eher zu spüren bekommen werden. So ist z.B. die Hälfte der Mitglieder des Deutschen Alpenvereins, des mit über 450 000 Bergfreunden größten Alpinvereins der Welt, in den letzten zehn Jahren eingetreten (MÄRZ 1983, 75). Obwohl es Sportverbände gibt, denen von 1975 bis 1985 ebenfalls ca. 200 000 Personen beitraten, wie z.B. dem Volleyballverband (Steigerung 194 %) und dem Tennisbund, der eine Zuwachsrate von über einer Million verzeichnet (Steigerung 156 %), ist die Vergrößerung des DAV um ungefähr 100 % im Vergleich zu anderen Spitzenverbänden beeindruckend. Der Leichtathletikverband registrierte in diesem Zeitraum 126 473 neue Mitglieder (Basis 663 964), das sind 19 % Zuwachs, der Schwimmverband 4 626 (Basis 556 542), das sind nur 0,8 % (DEUTSCHER SPORTBUND 1975, 1984).

Bergsteigen ist nicht zuletzt aufgrund gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu dem geworden, was man üblicherweise als "Volkssport" bezeichnet. Eine etwaige Werbung der Alpinvereine hätte dies nicht bewirkt, und man hätte es umgekehrt auch nicht verhindern können. Die Bergsteiger sind ganz einfach da. Hiervon gehe ich zunächst einmal aus, um die wesentlichen Aufgaben der Alpinvereine abzustecken.

2. Leitziele der Alpinvereine: Sicherheit für und Naturschutz durch den Menschen

Aus dem beängstigenden Faktum des Massenbergsteigens ergeben sich zwingend zwei ganz pragmatische Leitziele:

- a) Die Vereine sollten, da Gebirge und Klettergärten nicht mit einem Badminton-Feld vergleichbar sind, den Menschen durch Aufklärung und Schulung vor den Gefahren der Berge schützen. Jährlich tausend Tote im Alpenraum unterstreichen die Notwendigkeit dieser Aufgabe.

b) Die Vereine sollten umgekehrt, da die Natur wiederum nicht mit reparierbaren Sportstätten gleichgesetzt werden kann, das Gebirge durch Information und Beeinflussung des Menschen vor demselben schützen. Das Ausmaß der gegenwärtigen (direkt oder indirekt verursachten) Umweltschäden zeigt die Dringlichkeit auch dieser Aufgabe.

Beide Ziele sind zeitgemäß. So rückt im Bereich der Sicherheit neben den Fragen einer richtigen Ausrüstung endlich der "Faktor Mensch" mit seinem Wissen, Können und seiner Erfahrung, seine Ausbildung zunehmend in den Mittelpunkt der Vereinsbemühungen (SIEGERT 1984). Und zumindest laut Grundsatzprogramm, das 1977 verabschiedet wurde, ist die Erschließung der Alpen durch den DAV beendet. Aktivitäten haben nun zu folgen.

Beide Ziele sind auch mit den traditionellen kulturellen und wissenschaftlichen Aufgaben verbunden. Sie können sich z.B. auf die veränderte Lebensform der Einheimischen durch den Trekking- und Ski-Boom beziehen, auf die Trittschäden und Abgasschäden durch den Tourismus, die Umweltverträglichkeit des Magnessias, das die Sportkletterer verwenden, auf Ausrüstungstests und die Erforschung des Bergsporttrainings.

Aber die Ziele der Sicherheit und des Umweltschutzes sind insbesondere auch pädagogischer Natur. Wir wollen - und diese Intension ist keineswegs in allen Alpenländern beliebt - selbständige Bergsteiger. Der eigenverantwortlich handelnde Bergsteiger erlebt mehr und intensiver als der nur geführte. Und wir brauchen gefahrenbewußte Bergsteiger; denn argloser Übermut statt erfahrene Abgeklärtheit, kopfloses Draufgängertum statt kontrollierte Entschlossenheit, arrogante Selbstüberschätzung in Verbindung mit materialgläubiger Überausrüstung, haben mit Dummheit mehr zu tun als mit Bergsteigen. Die Einführung des Profi-Lehrteams im Alpenverein, die Anstrengungen, genügend qualifizierte ehrenamtliche Führer auszubilden, die ihre Kenntnisse vor allem an andere Sektionsmitglieder weitergeben und auf Tour nicht nur vorneweg marschieren sollen, die Sparten "Gewußt wie" oder "Sicherheitskreis" in den Vereinsmitteilungen sowie die Konzeption der Alpin-Lehrpläne sind zweifellos Schritte in die richtige Richtung, in die einer gefahrenbewußten Selbständigkeit. Der Berg- & Skischule des DAV, die sich mit der Umbenennung in "Summit Club" den Touch des "Club méditerranée" selbst zuzuschreiben hat, kann man dies nicht unbedingt nachsagen.

Jeder Bergsteiger sollte längerfristig anstreben, selbständig zu planen und zu handeln. Erhebt er dieses nicht zu seinem persönlichen Ziel, wird er als

weitgehend "unbeteiligter Mittrotter" vielfach bloß das "entabenteuerte" Abenteuer "erleben" und als kommerziell interessantes Objekt den Ausverkauf der Gebirge und die Zerstörung des Alpenraums fördern. Insofern ist Selbständigkeit nicht nur ein Stück Identitätsbildung und längerfristig gesehen nicht nur ein Stück Risikominderung, sie ist auch ein Stück Umweltschutz. Darüber hinaus muß jeder Bergsteiger natürlich von sich aus umweltbewußt sein, der dritte Teilaspekt unserer pädagogischen Aufgabe. Und der Ackerboden hierfür scheint gegenwärtig nicht unfruchtbar zu sein, denn - unabhängig von der jeweiligen politischen Gesinnung - ist mit dem schon erwähnten Wertewandel in unserer Gesellschaft durchaus das ökologische Bewußtsein gewachsen (DIGEL 1984, 53).

Ich möchte mich nun nicht mehr im einzelnen mit den Zielen der Sicherheit und des Naturschutzes befassen, zumal wir dazu noch andere Referate hören werden, sondern mit den Bedingungen für die Aufgabenrealisierung.

3. Voraussetzung für die Zielverwirklichung: Die "Erreichbarkeit" des Bergsteigers als Mitglied eines Alpinvereins

Es liegt auf der Hand, daß sich aus den Leitzielen nicht der Schluß ziehen läßt, das Bedürfnis nach dem Bergsteigen bei noch mehr Menschen etwa durch Neuwerbung zu wecken - von den Jugendlichen einmal abgesehen. Voraussetzung für die Erfüllung der beiden Ziele ist aber, daß möglichst viele, die ohnehin in die Berge fahren, Mitglied in einem Alpinverein sind. Auf diese Weise sind sie kommunikationsorganisatorisch "erreichbarer" und nur so können die Vereine letztlich ihrer pädagogischen Verantwortung im Sinne eines handlungsfähigen, gefahren- und umweltbewußten Bergsteigers nachkommen; denn genau dadurch unterscheiden sie sich von der Sportartikelindustrie und den Medien, die sich vom Bergsport-Boom hohe Absatz- bzw. Einschaltquoten versprechen, also eine eher nützende oder gar ausnützende Zubringerfunktion und keine Schutzfunktion dem Menschen in einer risikoreichen Umgebung und der Natur gegenüber ausüben.

Ein Gelingen der Integration bereits aktiver Bergsteiger in die Alpinvereinigungen sowie eine intern bessere Mitgliederorientierung hängt nun weitgehend davon ab, inwieweit ein differenzierteres Angebot als teilweise bisher unterbreitet werden kann. Diesem Gedanken möchte ich nun ausführlicher nachgehen.

4. Integration und Mitgliederorientierung: "Spielarten" des Bergsteigens und Leistungsstufen

4.1 Sinnrichtungen: Ein möglichst vielseitiges Angebot

Die Abteilungen eines klassischen Turn- und Sportvereins erstrecken sich vom Wettkampfsport in den verschiedensten Sparten, wie Geräteturnen, Leichtathletik, Handball usw., über den Jedermanns-Sport bis hin zur Seniorengymnastik oder zum Mutter-und-Kind-Turnen. Insofern ist sein Aufgabenfeld deutlich umfangreicher als z.B. das eines reinen Tennisclubs. Ist, was ja (unwahrscheinlich zurecht) immer wieder von vielen (wenngleich auch nicht mehr von allen) in Anspruch genommen wird, Bergsteigen mehr als Sport, ein Alpinverein mit seinem zu betreuenden Hüttenetz und seinen kulturellen und wissenschaftlichen Aufgaben damit noch weit vielschichtiger als sogar ein Turn- und Sportverein, wird deutlich, daß sich in den großen Alpinvereinen unsere immer pluralistischer werdende Gesellschaft ganz einfach widerspiegeln muß. Wollen sie ihre Dienstleistungsfunktion den zahlenden Mitgliedern gegenüber erfüllen und bergsteigende Nicht-Mitglieder integrieren, so werden sie mit Einschränkungen nur dann erfolgreich sein, wenn man sich nicht einseitig auf eine bestimmte Richtung des Bergsteigens oder gar einer "Philosophie" festlegt.

Einer liebt das unbeschwerliche Wandern im Allgäu, der andere das Genußklettern an der Roggalkante und der dritte die extreme Herausforderung des Alleingangs in der Hochwiesler-Südwand. Manche mögen den Kalkfels des "Wilden Kaisers", manche sind geradezu vernarrt in den rauhen Granit des Bergells, während es einen weiteren Teil in das Eis der Westalpen zieht. Der Typ A fotografiert gerne Blumen, Wildbäche, Wolkenbilder und Panoramen. Er steigt beschaulich und genießt sein Glück für sich. Der Typ B hingegen ist passionierter Gipfelsammler, mißt sich vorzugsweise mit den angegebenen Führerzeiten. Nur selten löst sich der Blick während des zügigen Aufstiegs vom Boden, denn er kann dann zu Hause berichten, welcher Gipfel in welcher Zeit "gefallen" ist und wieviel Langsamere er dabei überholt hat. Typ C hält weniger von dieser Art der körperlichen Befriedigung. Möglichst kurze Skianstiege und lange herrliche Abfahrten in spritzendem Firnschnee sind seine Motivation. Typ D ist ein "freak" und kann sich im Klettergarten tagelang mit einer IXer-Stelle beschäftigen, der nächste wiederum glaubt, ein "richtiger" Bergsteiger zu sein, braucht "richtige" Berge, das Risiko der Zeit und des Wetters, den Situationsdruck. Er geht mit schweren Bergstiefeln sowie einem Rucksack, in dem es an nichts fehlt. Über den, der sich die Steigeisen

unter die EB's schnallt, um geschwind von der Sciora-Hütte zum "Bügeleisen" hinüberzurennen, kann er nur den Kopf schütteln - und so ist es natürlich auch umgekehrt. Der eine zieht es vor, von besseren Partnern zu lernen, der andere macht oft dieselbe Tour und schließt sich vorzugsweise weniger erfahrenen Kumpels an, um - darauf legt er Wert - "gut auszusehen". Er hat überhaupt gern Leute um sich und auch gar nichts gegen Weißbier, Zigarettenrauch und Kufstein-Lied auf der vollen Höllentalhütte. Andersdenkende setzen längst auf den bewährten "Angriff vom Tal aus" oder ein einsames Biwak. Schließlich begegnen uns wahre "Dozenten für Bergwissenschaft", die keinen Vortrag versäumen, jedes neue Buch besitzen und sämtlichen Hangrichtungen die exakte Prozentzahl der Lawinenunfälle bis hinter das Komma genau zuordnen können, die Knotenlehre in der beheizten Turnhalle dem Salbitschijen-Westgrat aber vorziehen.

Der Sinn, den der einzelne seinem Bergsteigen gibt, muß sich also keineswegs mit dem der anderen decken. So werden z.B. in der Sportdidaktik folgende Sinnrichtungen, die sich zudem noch untereinander überlagern können, unterschieden (KURZ 1977, 85-104):

- a) Leistung, Präsentation, Selbstdarstellung, Selbstbewährung;
- b) Ausdruck, Ästhetik, Gestaltung, Darstellung;
- c) Eindruck, Exploration, Sensation;
- d) Gesundheit, Ausgleich, Kompensation, Fitneß, Wohlbefinden;
- e) Anschluß, Geselligkeit, Kommunikation, Beisammen-Sein;
- f) Spiel, Spannung, Abenteuer, Risiko, Wettkampf.

Trotz des kleinsten gemeinsamen Nenners aller Bergsteiger, den wir in der Erlebnissuche gesehen haben, wird die Vielschichtigkeit möglicher Beweggründe deutlich. Menschen haben unterschiedliche Motivstrukturen, die sich von Person zu Person unterschiedlich gewichtig zusammensetzen können (GABLER 1983, 56-59). Aus sportpsychologischer Sicht heißt das: Dieselbe Situation führt nicht bei jedem zur Anregung eines Motivs, zur Motivierung und gegebenenfalls zur Handlung. Ist die Situation eng begrenzt und klar definiert, z.B. immer im Sinne von "Geselligkeit und Wandern" oder immer von "Leistung und Sportklettern", spricht sie weniger und immer dieselben Personen an.

Im Hinblick auf Integration und Mitgliederorientierung ist demzufolge die

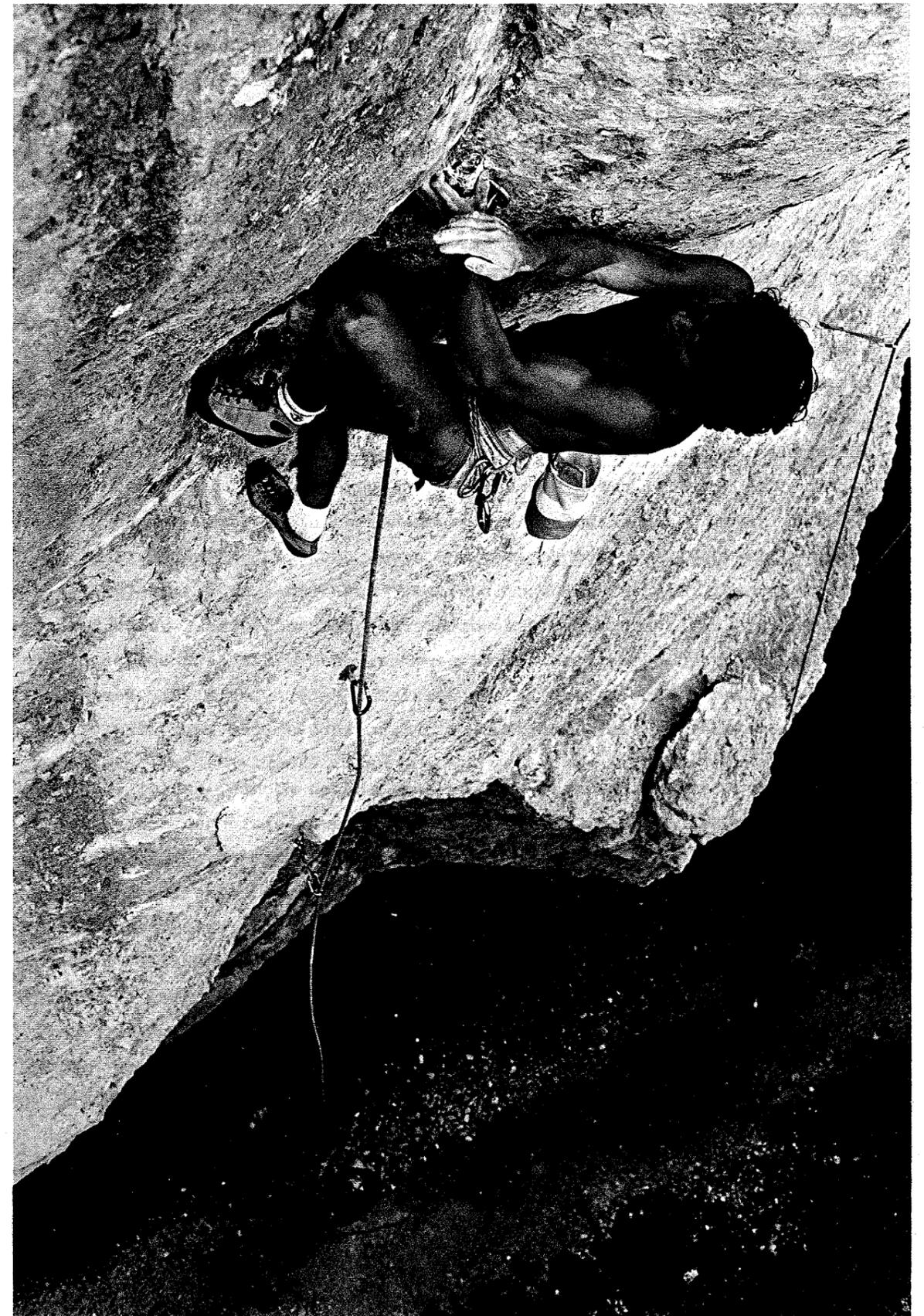
"Artenvielfalt" (MÄRZ 1985, 26) des Sektionsangebots erforderlich, eine vielseitige Palette vom Bergwandern und Klettersteigbegehen über das Genußklettern, die Fels-Eis-Kombination der Hochtouristik und den Skitourenlauf bis hin zum Sport-, Extrem- und Wasserfallklettern, ein Angebot für verschiedene Leistungsniveaus, verschiedene Altersstufen, beide Geschlechter und verschiedene Familienstände. Die Wahl der "Spielart" des Bergsteigens und vor allem auch die jeweilige Sinngebung von Leistung und Wettkampf über Spannung und Eindruck bis hin zu Wohlbefinden oder Geselligkeit und Beisammen-Sein muß in einer flexiblen und offenen Sektion ohne "vorbetenden Muezzin" dem einzelnen überlassen bleiben.

4.2 Notwendig: Die Öffnung für das Sportklettern und Leistungsbergsteigen

Das Sport- und Leistungsklettern darf sich nicht länger weitgehend außerhalb der Alpenvereine abspielen! Bergsteigen mag für viele zurecht mehr als Sport sein. Für manche ist es nur Sport, aber zumindest ist es auch Sport; denn Sport ist körperliche Bewegung, leistungsbezogen, sozialen Regelungen unterworfen, unproduktiv (HEINEMANN 1980, 32-35) und auf manche Erscheinungsform des Bergsteigens trifft dies durchaus zu. Neben dem Trend zum Massenbergsteigen zeigt sich heute unverkennbar eine zweite Tendenz: Das moderne Bergsteigen wird immer sportlicher.

Die Eröffnung der "Pumprisse" im "Wilden Kaiser" oder der Route "Locker vom Hocker" in der Schüsselkarspitze-Südwand, die das Beherrschen des VII. und VIII. Grades verlangen, die freie Begehung der Comici-Führe an der Großen Zinne, des Walker-Pfeilers an den Grandes Jorasses oder des Buhl-Gedächtnisweges an der Rotwand-Südwest ohne künstliche Fortbewegungsmittel erfordern doch absolute sportliche Höchstleistungen, ebenso die Alleingänge durch das Hyper-Couloir am Montblanc, die Eiger-Nordwand in fünf Stunden, die Matterhorn-Nordwand in gut zwei Stunden oder die Ortler-Nordwand in knapp vier Stunden. Das Bezwingen eines gefrorenen Wasserfalls ist sportlich, die Eroberung eines Achttausenders im sogenannten "Westalpenstil" erst recht und natürlich auch die Begehung einer VIIIer- oder IXer-Tour im Donautal.

Man kann Sportklettern ganz einfach nicht mit dem "Herumhampeln drei Meter über dem Boden" gleichsetzen. Es erstreckt sich mit Einschränkungen vom "Bouldern" bis hin zum Extremalpinismus in Fels und Eis. Selbst dann, wenn das nur im Klettergarten betriebene Sportklettern, eine sich seit zehn Jahren nahezu "vereinsextern" entwickelnde Bewegung, mit einer "Turnkür in der



Senkrechten" wesentlich mehr zu tun hat als mit dem Begehen des "Heilbronner Weges" und ein vielleicht einseitiger Typ des Bergsteigers geprägt wird, dem im Hochgebirge weniger Möglichkeiten des Erlebens offenstehen, das "kraftstrotzende akrobatische Turnen" im Klettergarten ist eine Spielart des Bergsteigens, eine eigenständige Form mit eigener und besonders leistungsorientierter Sinnrichtung.

Die zunehmende Spezialisierung ist ein Zeichen unserer Zeit, auch im Sport. Man mag dies bedauern - und im Schülertraining ist eine einseitige Ausbildung nach sportwissenschaftlichen Erkenntnissen auch falsch (FREY 1982) -, aber bei Jugendlichen und Erwachsenen ist nur so noch ein hoher Leistungsstandard zu erreichen. Der heutige Weltrekordhalter im 200-m-Lauf käme z.B. neun Meter vor dem einstigen Ausnahmeathleten Jesse Owens ins Ziel. Diese Leistungsexplosion läßt sich auf das verbesserte "Know-how" im Bereich des Trainings, auf viel umfangreichere Trainingspensen als früher und eben die Spezialisierung zurückführen. Wer gegenwärtig in der Garde der Bergsteiger ganz vorne dabei sein möchte, der muß nicht nur täglich trainieren (und hier zeigt sich die Tendenz zum Profitum), der muß sich auch spezialisieren - auf das Fels- oder Eisklettern, das Höhenbergsteigen oder Steilwandfahren. Im Grunde ist ja auch der kombinierte Bergsteiger wie der Zehnkämpfer nichts anderes als ein auf Vielseitigkeit spezialisierter Spezialist, der nur selten in einer einzelnen "Bergsportdisziplin" absolute Spitze sein wird.

Zu welcher "Gattung Bergsteiger" man nun gehören möchte, ist allein Sache des jeweils Betroffenen. "Wir vergleichen unsere Leistungen schon gerne untereinander", räumt der ehrliche Sepp GSCHWENDTNER ein (1985, 18). Sicher ist es bedenklich, wenn die Medien, die sich ohnehin einseitig auf Wettkampf- und Männersport sowie ein höchstes Leistungsniveau konzentrieren (HOLZ 1975; KREBS 1973; KURZ 1977, 124), mit der Übertragung des "Superstar-Treffens" im Frankenjura (1981) dem Zuschauer indirekt suggerieren, dies sei die einzige oder "richtige" Art des Bergsteigens; ich gehe aber davon aus, daß die Mehrheit der Bergsteiger trotzdem sehr wohl ihre individuell verschiedene Meinung davon hat, was Bergsteigen für sie persönlich alles sein kann. Die Alpinvereine sind keine reinen Naturschutzverbände, keine bloßen Wander- oder Skivereine, aber auch keine Sportkletter-Clubs. Sie sind alles zusammen, eben Bergsteigervereine - und hier sollten die Sportkletterer ihren Platz haben. Wo denn sonst? Drei Gründe sprechen dafür:

a) Die Alpinvereine sollten nicht auf Leistungsträger, durch deren Vorhandensein sie sich z.B. vom Schwäbischen Albverein oder den Naturfreunden unterscheiden, verzichten. Klammert man die phantastische Cerro-Torre-Besteigung von Münchenbach/Schrag in Patagonien einmal aus, die mit Einschränkungen alle Herrligkoffer-Expeditionen "in den Schatten stellt", dann sind in der Bundesrepublik zur Zeit eben die Sportkletterer weitgehend diese Leistungsträger. In seiner Beurteilung der "Szene" bescheinigt ihnen MESSNER jedenfalls "absolute Weltspitze" (1985, 12). Dies hängt u.a. auch mit regionalen Besonderheiten, den nahegelegenen Möglichkeiten zum täglichen Trainieren zusammen, und gerade deshalb sollte z.B. der DAV auch auf das Sportklettern setzen, es gegenüber der Förderung ebenfalls wichtiger Trainingsexpeditionen für den Nachwuchs nicht vernachlässigen. Uns fehlen halt die Couloirs "hinter der Haustüre". Wir haben keinen Christophe Profit. Aber wir haben - und ich nenne sie in alphabetischer Reihenfolge - die "Turner", einen Albert, Calmbach, Gschwendtner, Güllich, Kraus, Kubin, Müller und Stiegler.

b) Viele unserer Klettergarten-Kletterer sind gleichzeitig mit unsere besten Extremalpinisten, und dabei denke ich nicht nur an den unvergessenen Reinhard Karl. Güllich und Albert - um stellvertretend nur ein Beispiel zu nennen - haben den VIII. Grad doch auch im Gebirge, an der Schüsselkarspitze, eröffnet, den "Weg durch den Fisch" an der Marmolada-d'Ombretta-Südwand gemacht. Die Alpinvereine können nicht fordern, daß sämtliche Klettergarten-Spezialisten auch Extremalpinismus betreiben, aber sie dürfen damit rechnen, daß dies einige tun.

c) Viele Jugendliche sind Anhänger der Sportkletterbewegung. "Ein Verein, der sich (aber) nicht um Nachwuchs kümmert, ja sogar einen Teil seines potentiellen Nachwuchses (eben die Sportkletterer) verteufelt, wie z.B. ausgerechnet die Funktionäre der Jugend des DAV, stirbt ganz einfach aus, früher oder später" (HOFFMANN 1985, 275), oder überaltert hoffnungslos. Insofern ist es begrüßenswert, daß das Ausbildungsreferat des DAV 1985 im Donautal erstmals die Jugend zu einem Sportkletter-Camp eingeladen hat, das seine professionellen Bergführer zusammen mit profilierten Sportkletterern veranstaltet haben.

Dieser Weg der Integration muß aus Gründen der Nachwuchs- und Leistungssicherung auch weiterhin beschritten werden. Ansonsten entwickelt sich die "Szene" weiterhin an den Alpinvereinen vorbei, so wie die "Aerobic-Welle" an den Sportvereinen (und das Sportklettern ist nicht nur eine "Welle"). Drohende Folge ist die Abhängigkeit von der sponsernden Sportartikelindustrie.

Zu verhindern wird die Sportkletterbewegung jedenfalls nicht sein, und warum sollte sie auch verhindert werden? "Subkulturen, das hat sich schon immer gezeigt, sind Frühwarnsysteme für zukünftige Entwicklungen" (DIGEL 1984, 63). "So kam es" im Sport "in den letzten Jahren zunehmend ... zur Innovation neuer Sportarten" (60). Die Sportklettergilde ist eine solche Subkultur, genauso wie vor vielen Jahren die Bewegung um die legendären Brüder Zsigmondy, die das führerlose Bergsteigen propagierten.

Alpinvereine brauchen auch junge Sportkletterer und sollten sie fördern. Fördern heißt, Trainingsmöglichkeiten für den Winter zu erschließen, die vorgesehene Einführung des Übungsleiters "Sportklettern" und "Bergsporttraining" konsequent zu verteidigen, heißt, analog zur Tätigkeit des physikalisch orientierten Sicherheitskreises in Zusammenarbeit mit den Universitäten auch physiologische und trainingsmethodische Erkenntnisse zu sammeln, die im Vergleich mit anderen Sportarten so gut wie nicht vorhanden sind. Unterstützen meint ferner, Klettercamps und förderungswürdige Reisen zu ermöglichen, Stützpunkte in Klettergärten einzurichten.

Fördermaßnahmen kosten Geld. Wenn aber Sportkletterer inzwischen bereits das "Silberne Lorbeerblatt" erhalten und der DAV trotz seiner verschiedenartigen Aufgaben "die größte Ähnlichkeit ... doch mit einem Sportverein" hat, so der 1. Vorsitzende MÄRZ (1983, 76), dann ist mit dem in Erwägung gezogenen Vorhaben, sich als solchen zu bekennen und in den Deutschen Sportbund einzutreten, der Gedanke letztlich nur folgerichtig zu Ende gedacht. Auf diese Weise wären die Mittel der staatlichen Spitzensportförderung und die kommunalen Turnhallen zugänglich - letzteres auch für breitere Mitglieder-schichten; denn wie viele Sektionsmitglieder haben, um dies zu erreichen, nicht schon einen DSV- und damit DSB-anhängigen Skiclub gegründet? Darüber hinaus könnte der DAV in der Präsidual-Kommission "Sport und Umwelt" des DSB mitwirken.

Sicher ist dieser zweifellos "historische" Schritt, dem DSB beizutreten, wohl zu überlegen. Manch einen mag auch ein gewisses Unbehagen beschleichen, ist doch die Spitzensportförderung an ganz bestimmte Kriterien der Gegenleistung durch den "Athleten" geknüpft. Hinsichtlich des Bergsteigens wären diese erst noch zu erarbeiten und Querelen sind vorhersehbar, etwa dahingehend: Sind nur der sportliche Extremalpinist und der Höhenbergsteiger förderungswürdig oder ist dies auch die Höchstleistung im Klettergarten? Doch, ob

DSB-Mitgliedschaft oder nicht, verschließen sich die Alpinvereine dem Sportklettern, bleibt es entgegen den in Brixen von beiden Seiten ausgestreckten Armen bei einer "Toleranz auf Zeit", werden die Klettergartensportler, und in ihrem Sog notgedrungen die Extremalpinisten, früher oder später ihren eigenen Verband gründen, um die Möglichkeiten, die einem Sportverein nun einmal offenstehen, auszuschöpfen. Sepp Gschwendtner hat dies beim Südtiroler Symposium ja bereits angedeutet (1985, 31). Wollen wir dies im Ernst?

Man stelle sich einmal vor, die Hochspringer als Aushängeschild des Deutschen Leichtathletikverbandes gründeten einen eigenen Verband!

4.3 Nach wie vor: Angebote für die Breite

Eine Öffnung gegenüber dem Sportklettern bedeutet nicht, herkömmliche Bemühungen zu vernachlässigen. Es wurde keiner Richtungsänderung um 180 Grad das Wort geredet, lediglich eine zeitgemäße "Spurverbreiterung" vorgeschlagen. "So sehr alpinen Spitzenleistungen unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung gilt, so uneingeschränkt bleibt unsere Wertschätzung und Förderung gegenüber den vielen Formen eines bedürfnis- und leistungsadäquaten Mitglieder-Breitenbergsteigens" (OBERWALDER 1985, 68), weshalb mit Einschränkungen wegen einer möglichen staatlichen Spitzensportförderung dem DAV auch nicht die Zuschüsse für die Hüttenunterhaltung aus dem Titel "Freizeit und Erholung" des Bayerischen Umweltministeriums verlorengehen dürften.

Die Bedeutung der Breitenarbeit ist unbestritten, vereintragend. Lassen Sie mich daher an dieser Stelle zunächst abrechnen und den Faden des Breitenbergsteigens im Zusammenhang mit einer anderen Gliederungsstruktur später wieder aufgreifen: Um weitere Zukunftsaufgaben aus dem Blickwinkel gesellschaftlicher Entwicklungen besser aufzeigen zu können, möchte ich mich nämlich nun, nach der Ebene der Bergsportrichtungen und des Leistungsniveaus, einer anderen Perspektive zuwenden.

5. Integration und Mitgliederorientierung: Altersstufen, Geschlecht, Familienstand

5.1 Bestätigung: Förderung der Jugend

Nicht nur das Ausmaß der Freizeit ist in der Vergangenheit gewachsen, es hat sich auch die Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter beträchtlich

verlängert. Inzwischen "reicht das Jugendalter bis zum 25. Lebensjahr" (DIGEL 1984, 58). Dieser vermehrten Freizeit, so zeigt eine Untersuchung von KREUTZ (1983), stehen aber viele Jugendliche zunehmend hilflos gegenüber. Dabei sind zwei Strömungen erkennbar. Die eine Gruppe kennzeichnet die pessimistische Grundhaltung "no future" und das Streben nach alternativem Leben, die andere orientiert sich am Freizeitverhalten der Erwachsenenwelt, versucht, sich in jene Gesellschaft zu integrieren.

Welcher Trend schließlich dominieren wird, läßt sich gegenwärtig nicht absehen. "Dies wird ganz entscheidend von der Situation auf dem Arbeitsmarkt abhängen, inwiefern die Jugendlichen Vertrauen gewinnen in die Generation der Erwachsenen" (DIGEL 1984, 58). Auf alle Fälle kommt hier selbst auf die Alpinvereine gesellschaftspolitische Verantwortung zu. Denn diese Untersuchung von KREUTZ zeigt auch folgendes: Jugendliche brauchen eine Perspektive und Jugendliche, die Sport betreiben, sind zukunftsoptimistischer als inaktive (KREUTZ 1983). Auch aus dieser Sicht sollte man das Bergsteigen einmal sehen.

Nun ist aber der "Run der Jugend" auf die Alpinvereine nicht so groß wie bei den übrigen Altersstufen. Zurecht "mit Erschrecken" nimmt OBERWALDER als Präsident des ÖAV "die Wespentaille wahr, die die Mitgliedergruppe zwischen 16 und 25 ausweist" (1985, 71). Zum einen hat dies sicher auch demographische Gründe. Allein von 1964 bis 1978 hat sich die Anzahl der Geburten pro Jahr z.B. in der Bundesrepublik von einer Million auf 500 000 halbiert (BATELLE 1983, SCHARIOTH 1983, SCHRAMM 1983). Zum anderen mag es aber auch mit der Angebotssituation zusammenhängen; denn der Deutsche Sportbund weist diese von den Alpinvereinen beklagte "Wespentaille" bei den Jugendlichen z.B. nicht auf (Abb. 2):

Altersstufe (Anzahl der Jahrgänge)	Prozent der gesamten Mitgliederzahl des Deutschen Sportbundes	Durchschnittliche Mitgliederzahl pro Jahrgang dieser Altersgruppierung
bis 6 Jahre (6 Jahrgänge)	2,53	69 517
7 bis 14 Jahre (7 Jahrgänge)	17,64	415 653
15 bis 21 Jahre (6 Jahrgänge)	20,76	570 750
22 bis 35 Jahre (13 Jahrgänge)	22,65	287 232
36 bis 50 Jahre (14 Jahrgänge)	22,51	265 171
51 bis 60 Jahre (9 Jahrgänge)	7,93	145 360
über 60 Jahre (x Jahrgänge)	?	?

Abb. 2 Prozentualer Anteil verschiedener Altersgruppen an der gesamten Mitgliederzahl des Deutschen Sportbundes (1984). Berücksichtigt man die jeweils unterschiedliche Spanne der Alterseinteilung in Form der Anzahl erfaßter Jahrgänge, ist die Gruppe der 15- bis 21jährigen am stärksten vertreten.

"Ich bin nicht beim Alpenverein", sagen viele. "Da trete ich auch nicht ein, denn was soll ich da? Ich geh lieber in einen Turnverein. Da kann ich im Winter wenigstens in einer Halle trainieren." (GSCHWENDTNER 1985, 30)

Die Funktionäre der Jugend des DAV sollten sich - es sei auch aus dieser Sicht wiederholt - nicht länger gegen das Sportklettern und Leistungsbergsteigen stemmen. Obwohl man vor einer übertriebenen Verpädagogisierung oder gar Politisierung der Jugendabteilungen warnen muß und manche, so zeigt ein Leserbrief in den DAV-Mitteilungen, die "Erziehung" ihrer "Kinder zu 'ganzen Menschen' ... lieber selbst in der Hand behalten" möchten (SCHUR 1985, 191), sind Ziele wie "Persönlichkeitsbildung, Förderung des Gemeinschaftslebens und der Teamfähigkeit, Erziehung zu umweltbewußtem Denken und Handeln sowie zur Kritikfähigkeit" (UMBACH 1985, 191) berechtigt, aber das Bergsteigen darf doch wohl dabei sein!?

Wenn im selben Brief den Sportkletterern zugute gehalten wird, sie

"verhehlen nicht, daß ihnen ihr Sport Spaß macht" (191), und in der zusammenfassenden Wiedergabe der Brixener Tagung zu lesen ist, man "sollte nicht länger einen Urtrieb des Tuns, nämlich diese 'Suche nach Leistung' vernebeln" und "Leistung" dürfe "also wieder genannt werden" (DAV 1985, 5), wird deutlich, daß manche Jugendabteilung didaktisch zu einseitig ausgerichtet war und ist. Attraktivität fehlt(e) oft und die Faszination des Bergsteigens liegt doch auch im Streben nach Leistung und ständiger Weiterentwicklung. Allein die Geschichte lehrt uns dies: Vor über hundert Jahren wurden die Alpengipfel erschlossen, danach über neue und schwierigere Routen. Als die Direttissima-Bewegung des technischen Kletterns dann in eine Sackgasse geriet, nichts mehr unmöglich war, erfand man (wieder) das Freiklettern, und eine Öffnung der Schwierigkeitsskala wurde notwendig. Die Spielarten des Couloir-, Wasserfall- und Höhlenkletterns, des Steilwandfahrens und des kombinierten Einsatzes von Ski, Kletterseil und Drachen verbreiteten sich. Die Suche nach Neuem ließ die Idee einer "Direttissima in der Vertikalen" entlang des 160. Breitengrades entstehen, 43 000 Höhenmeter quer durch die Schweiz. Vergleichen manche inzwischen auch die Zeit einer Routendurchsteigung, so gibt es neuerdings sogar das "enchainement de voies", das distanzmaximierende Aneinanderreihen von Führen ohne Unterbrechung, teilweise solo und im Winter. 2600 schwierigste Kletterkilometer in 29 Stunden kommen dabei hoch über Chamonix zusammen. Außerhalb der Alpen haben wir ebenfalls eine Parallele zu diesem Leistungsstreben: 8000er über schwierigere Routen, ohne Sauerstoff, im "Westalpenstil", im Alleingang, 8000er mit 50 Jahren, mit Ski, 8000er sammeln oder gar zwei überschreiten.

Bergsteigen hat eine nicht zu bremsende Eigendynamik. Sollten die Alpinvereine nicht überaltern oder verarmen, dann dürfen sie der Jugend diese Faszination der Leistung als eine auch mögliche Sinnrichtung des Bergsteigens nicht vorenthalten.

5.2 Künftige Aufgabe: Seniorenprogramme

Während zu den Gründungszeiten des ÖAV und DAV in den Jahren 1862 bzw. 1869 auf mehr als sieben unter 15jährige nur ein einziger über 65jähriger kam, war das Verhältnis 1980 ausgeglichen, also 1 : 1 (LEHR 1977, 44) - eine gewaltige demographische Verschiebung. "Der Anteil der Bevölkerung im Alter von unter 20 Jahren ... wird wahrscheinlich auf 20 % sinken" und der "der über

60jährigen steigt ... auf 30 %" (DIGEL 1984, 54). Um fast 25 Jahre auf insgesamt über 70 Jahre gestiegen ist darüber hinaus zwischen 1900 und 1982 die Lebenserwartung der Senioren (STATISTISCHES JAHRBUCH 1984), die zudem immer früher und rüstiger aus dem Arbeitsleben ausscheiden.

Und ihre Lebenseinstellung hat sich geändert. Sie lassen sich zurecht nicht mehr aus dem Leben zurückdrängen, artikulieren ihre Interessen und Bedürfnisse, nehmen die Dinge notfalls selbst in die Hand, wie nach zwei wenig erfolgreichen Vorstößen bei DAV-Hauptversammlungen die Sektion Oberland. Sie erwarb bei Bad Tölz als "ersten Senioren-Stützpunkt des DAV" ein Bauernhaus, erbrachte viel Eigenleistung, bot adäquate Programme vom Bergwandern bis zum Radfahren und Singen an. Mit einer Vervierfachung der Zahl aktiv teilnehmender Senioren war der Zuspruch beeindruckend (GEROSA 1985, 437).

Als zahlende Mitglieder haben natürlich auch die Älteren bestimmte Erwartungen an den Verein, und dieser sollte nicht zögern, hier künftig verstärkt Aktivitäten zu entfalten. Gerade die Alpinvereine haben nämlich noch weit mehr Senioren in ihren Reihen als die Sportverbände. Im Jahr 1983 (vorher ist diese Altersgruppe in der Statistik noch nicht gesondert ausgewiesen) betrug der Anteil der über 51jährigen im Deutschen Sportbund 13,7 %. Bereits 1976 (zu einem anderen Zeitpunkt läßt sich hier keine Angabe finden) zeigte aber die Analyse der DAV-Mitgliederstruktur, daß mehr als ein Drittel über 50 Jahre alt war (GEROSA 1985, 437) - und dieser Trend dürfte sich inzwischen keinesfalls abgeschwächt haben. Vielleicht ist im Jahr 2000 jedes zweite Mitglied Senior.

Hier liegt ein wichtiges Aufgabenfeld der Zukunft, zumal Bergsteigen für Ältere durchaus geeignet ist. Aus sportwissenschaftlicher Sicht werden inzwischen folgende Kriterien für die Auswahl von Senioren-Angeboten genannt (FREY 1983, KURZ 1981, MEUSEL 1982):

- a) Senioren-sport sollte kein hohes Risiko einer möglichen Schädigung beinhalten. Risikoreich sind Herz und Wirbelsäule gefährdende Maximalkraft- und statische Belastungen, Schnellkraftbeanspruchungen, insbesondere in Verbindung mit Aufsprüngen, anaerobe Schnelligkeitsausdauerleistungen, die die Energiedepots rasch ausschöpfen und höchste Herzfrequenzen verursachen. Gefährlich sind Sportarten mit verletzungsprovozierendem direktem Gegnerkontakt, Sportarten, die eine hohe Fortbewegungsgeschwindigkeit und (bei gerin-

gerer Reaktionsfähigkeit, Geschicklichkeit und Knochenelastizität) ein großes Sturzrisiko beinhalten, Sportarten, die ein rasches Erfassen der Situation erfordern.

Abgesehen von statischen und maximalen Kraftbelastungen, die aber eigentlich nur beim anspruchsvollen Klettern auftreten, und möglichen Knieproblemen bei längeren und steilen Abstiegen, ist das "normale" Bergsteigen oder Skilanglaufen zumindest nicht schädlich, während bei der alpinen Skiabfahrt das Risiko deutlich höher liegen kann.

b) Senioren-sport soll die Gesundheit fördern, präventive Bedeutung gegenüber Bewegungsmangel haben. Bergsteigen tut dies, denn die Aktivierung großer Muskelgruppen trainiert das Herz-Kreislauf-System und das Gelände leistet einen Beitrag zur allgemeinen Kräftigung.

c) Senioren-sport soll "altersstabil" sein, d.h. bis ins hohe Alter betrieben werden können. Bergwandern z.B. ist dies. Es verlangt weder Schnelligkeit noch Schnellkraft, keine gleichzeitig an Maximalkraft gebundene hohe Koordinationsfähigkeit (wie das Extremklettern), höchstens ein gewisses Maß an aerober Grundlagenausdauer - und die ist besonders altersstabil, bis ins hohe Alter sogar trainierbar.

d) Senioren-sport, so wird immer wieder betont, soll insbesondere auch erholen und entspannen, Spaß machen und Erlebnisse vermitteln, gesellig sein und soziale Kontakte ermöglichen, nicht nur nicht schaden, gesund und altersstabil sein. Nun, Bergsteigen vermag diese Bedingung in geradezu hervorragender Weise zu erfüllen.

Trotz dieser allgemein gültigen Kriterien sollten wir wissen, daß es in der Sportwissenschaft den Senior nicht gibt. Die (berg)sportliche Vergangenheit und das subjektiv empfundene Altwerden, die körperliche Verfassung spielen eine zu große Rolle. Man kann, das steht wissenschaftlich fest, mit 50 Jahren biologisch 25 sein (wie leider auch umgekehrt). So stieg z.B. im August 1985 der 58jährige Helmut Antz mit seinem 17jährigen Sohn Wolfgang durch die Eiger-Nordwand. Auch beim Training in den Sportvereinen erstrecken sich die Angebote von der Senioren-Gymnastik bereits geschädigter Menschen im Sitzen und oft ohne Sportkleidung über den Senioren-Jedermannsport, ein gemischtes Programm unter Anleitung mit Gesundheitsteil und Spiel, bis hin zum Senioren-Leistungs-

sport, der eigenverantwortlich, regelmäßig, häufig und wettkampforientiert stattfindet (KURZ 1981, 31). Die besten 50jährigen laufen die 5000-m-Distanz z.B. noch unter 15 Minuten.

Für die Organisation von Seniorenprogrammen bedeutet dies: Wir brauchen die Älteren nicht abzusondern, weshalb sie OBERWALDER dem Familienbergsteigen zuordnet (1985, 71), und sie können durchaus auch gemischte Unternehmungen mit Jüngeren durchführen, z.B. Klettersteige begehen. Aber wir brauchen trotzdem zusätzliche spezifische Programme, "die den besonderen Bedürfnissen und spezifischen Möglichkeiten von Senioren entgegenkommen" (DAV 1985, 15), denn die Mehrheit von ihnen hat ja eher Zeit für "Wanderungen und Touren an Wochentagen, in der Vor- und Nachsaison, Treffen am Nachmittag usw." (OBERWALDER 1985, 71).

5.3 Jedes dritte Mitglied des DAV: eine Frau

Der halbe ÖAV: Frauen

Der Anteil des weiblichen Geschlechts an der gesamten Bevölkerung ist deutlich gewachsen (SCHRAMM 1983). Frauen heiraten durchschnittlich 5 Jahre früher als um die Jahrhundertwende, und die Geburt des letzten Kindes, die zwischen 1870 und 1899 bei knapp 40 Jahren lag, hat sich bis 1972/74 auf unter 30 Jahre vorverlagert (LANDESREGIERUNG BADEN-WÜRTTEMBERG 1983). Diesem größeren Potential möglicherweise interessierter und hinsichtlich des Lebensalters früher interessierter Frauen, die aufgrund einer allgemeinen emanzipatorischen Entwicklung dem aktiven Bergsteigen im weitesten Sinn aufgeschlossener gegenüberstehen dürften als vor einigen Jahrzehnten, haben die Alpinvereine ebenfalls vermehrt Rechnung zu tragen. Schließlich besteht nahezu die Hälfte allein schon der Mitglieder des ÖAV aus Frauen (OBERWALDER 1985, 71) - ein überdurchschnittlich hoher Anteil, denn im Deutschen Sportbund belief er sich 1984 einschließlich der Mädchen auf "nur" 35,6 %. Im DAV ist jedes dritte Mitglied eine Frau (32 %; ZEBHAUSER 1985).

Nun ist das weibliche Geschlecht nur bedingt weniger leistungsfähig als das männliche (FREY 1981, 212-214). Dies zeigt auch die gegenüber den Männern überproportionale Leistungssteigerung im Sport, vor allem in den Ausdauerdisziplinen. Biologische Unterschiede, z.B. im Hinblick auf die absolute Maximalkraft, sind zwar nicht wegzudiskutieren, aber schließlich kommt es

eher auf die Ausnutzung der geschlechtsspezifischen Möglichkeiten an. Eine Frau kann einem Mann in sämtlichen Bergsportdisziplinen überlegen sein. D.h.: Eine stärkere Mitgliederorientierung bedeutet keinesfalls - und dies wäre ein völliges Mißverständnis -, für Frauen isolierte geschlechtsspezifische Angebote zu fordern, aber man sollte um ihren enorm hohen Mitgliederanteil wissen und auch (gemischte) Inhalte unterbreiten, die den meisten von ihnen entgegenkommen.

5.4 Schwerpunkt: Angebote für Familien

In unserer Gesellschaft besteht (oder bestand) - und dies sollte von den Alpenvereinen zumindest ebenfalls registriert werden - teilweise die Tendenz zur sozialen Kleingruppe und zum Alleinsein. Der Anteil der Einkindehen hat sich bei den jüngeren Ehejährgängen schon auf 30 % erhöht, wobei dies allerdings nicht für alle Bevölkerungsschichten gilt und sich deutlich regionale Unterschiede beobachten lassen (SCHRAMM 1983). Nichtsdestotrotz wurde in letzter Zeit aber ein zunehmend gegenläufiger Trend festgestellt. Mit der eingangs erwähnten veränderten Werthaltung in einer nachindustriellen Gesellschaft, die Leistung zwar anerkennt, jedoch "nicht mehr als alleingültiges Lebensprinzip" (DIGEL 1984, 53), und in der die "Anhäufung materieller Werte" (53) als nicht ausschließlich erstrebenswert angesehen wird, rückte die Frage nach Selbstverwirklichung, Lebensqualität und Lebenssinn mehr und mehr in den Vordergrund.

"In bezug auf die Freizeit führt dies (nicht nur) zum Wiederaufleben fast schon vergessener 'Freizeitaktivitäten'" (53), wie z.B. Handarbeiten, es hat sich auch die Form des Zusammenlebens gewandelt. War "die Familie" in "den vergangenen Jahrzehnten ... als Lebensinhalt ein wenig propagiertes Ideal", weil man "zugunsten einer konsumorientierten Lebensführung auf Kinder verzichten" wollte (BATELLE 1983, 4), finden wir heute vielfach eine andere Vorstellung. Genau diejenigen, die vor 15 Jahren die Abkehr von der Familie auf ihre Fahnen schrieben, nehmen heute zugunsten von Kindern erhebliche Opfer in Kauf (9).

Dieser "Wunsch nach Kindern als neue Sehnsucht nach Lebenssinn" (DIGEL 1984, 54) wird künftig das Freizeitverhalten mitbestimmen. Ein bedürfnisorientiertes Bergsteigen muß demzufolge auch Familienbergsteigen sein. Und hier sind nun eher gruppenspezifischere Programme mit eigenständigem Charakter gefragt,



eine Mischung beispielsweise aus Wandern, Spielen am Bach, während Eltern- teile oder Senioren einen kleinen Gipfel machen können, Kraxeln am Mini- Kletterblock und Naturkunde. Selbstverständlich verlangt das - wie vom DAV richtig erkannt wurde - eine "besonders durchdachte Organisation" (DAV 1985, 15) sowie einen pädagogisch geschulten "Führer".

6. Zusammenfassung: Die Sektion als ausschlaggebende Institution

Bergsteigern gemeinsam ist die "Suche nach dem Erlebnis". Differenzierter betrachtet, können die einzelnen "Spielarten" zwischen Wandern und Extrem- klettern, Sommer und Winter, zwischen Klettergarten, Bernia, Patagonien und Himalaya aber unter den verschiedensten Sinnrichtungen betrieben werden, von Selbstdarstellung, Leistung und Wettkampf über Spannung und Eindruck bis hin zu Gesundheit oder Geselligkeit bzw. allem miteinander. Will der Alpinverein die pädagogischen Ziele Sicherheit und Naturschutz, die Vorstellung eines selbständigen, gefahren- und umweltbewußten Bergsteigers verwirklichen, in- dem er möglichst viele bergsteigende Nicht-Mitglieder integriert und intern mitgliederorientiert vorgeht, sollten sich seine Sektionen und Jugendorgani- sationen tunlichst davor hüten, die verschiedenen Beweggründe zu werten.

Künftige Schwerpunkte müssen die Förderung der Jugend und des Leistungsberg- steigens einschließlich des Sportkletterns sein, und im Zusammenhang mit der Breitenarbeit das Senioren- und Familienbergsteigen. Notwendig ist ein viel- seitiges und teilweise gezielt adressatenspezifisches Angebot, kein Primat des Hochleistungssports, kein Primat des Wanderns, keines der bloßen Hütten- liebhaberei und keines des Stammtisches.

Ob die vollständige Realisierung dieser Gedanken eines Tages Wirklichkeit wird, hängt zwar mit vom Hauptverein ab, z.B. inwieweit es ihm gelingt, ein Rahmenkonzept für vielseitige Sektionsarbeit zu erstellen, sie ist aber letztlich doch ganz wesentlich an die Bereitschaft und das Engagement der Sektionen selbst gebunden.

Wir brauchen noch mehr Bergwander-, Skihochtouren- und Hochtourenführer so- wie überhaupt den geplanten Übungsleiter "Sportklettern" und "Bergsport- training", die nicht nur führen, sondern vermehrt ausbilden und die Mitglie- der selbständigkeitsfördernd auch in die Planungsarbeit miteinbeziehen soll- ten. Was oft fehlt, sind wohnungsnähere Angebote für die weniger mobilen

Jugendlichen und Senioren. Erforderlich ist eine bessere Öffentlichkeitsar- bei, z.B. in der jedem Fußballclub der Kreisliga zugänglichen Tagespresse, und wir brauchen insbesondere die Aufgeschlossenheit der "Sektionsfürsten" gegenüber neuen Entwicklungen.

Literatur

- AUFMUTH, U.: Die zweite Existenz. Das Bergsteigen und die Defizite des Selbsterlebens in unserer Gesellschaft. In: ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (Hrsg.): Alpenvereinsjahrbuch 1980. München/Innsbruck 1980, 69-84.
- AUFMUTH, U.: Risikosport und Identitätsproblematik - Überlegungen am Bei- spiel des Extrem-Alpinismus. In: Sportwissenschaft 13 (1983), 249-270.
- AUFMUTH, U.: Die Lust am Aufstieg. Was den Bergsteiger in die Höhe treibt. Weingarten 1984.
- BATELLE-Institut e.V.: Mittelfristige Prognosen der Freizeitmärkte. Frank- furt 1983.
- DEUTSCHER ALPENVEREIN: Bergsteigen heute - morgen. Entwicklungen, Tendenzen, Ziele. Symposion vom 23.-30. September 1984 in Brixen. München 1985.
- DEUTSCHER SPORTBUND: Bestandserhebungen 1975 bis 1984. Frankfurt/M.
- DIGEL, H.: Gesellschaftliche Entwicklung und der Auftrag des Sportvereins. In: KULTUSMINISTER NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.): Materialien zum Sport in NRW. Sportentwicklung - Einflüsse und Rahmenbedingungen. Eine Expertenbe- fragung. Köln 1984, 52-67.
- FREY, G.: Training im Schulsport. Bedingungen und Grenzen körperlicher För- derung durch Sport. Schorndorf 1981.
- FREY, G.: Kindgemäßes Leistungstraining. Trainingspraktische Überlegungen aufgrund trainingswissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Sportwissenschaft 12 (1982), 275-300.
- FREY, G.: Trendbericht Trainingslehre. In: Sportunterricht 32 (1983), 365- 381.
- GABLER, H.: Was Partner im Sport wollen - und wie man das erkennen kann. In: DIGEL (Hrsg.): Lehren im Sport. Reinbek 1983, 52-62.
- GEROSA, K.: Das Alter bringt sie nicht aus dem Tritt. In: Alpin (1985)/7, 76-79.
- GSCHWENDTNER, S.: Sportklettern. In: AVS/DAV/ÖAV (Hrsg.): Bergsteigen heute - morgen. Symposion vom 23. - 30.9.1984 in Brixen. München 1985, 30-31.
- GUGGENBICHLER, H.: Natur- und kulturwissenschaftliches Denken im Alpenverein. In: AVS/DAV/ÖAV (Hrsg.): Bergsteigen heute - morgen. Symposion vom 23. - 30.9.1985 in Brixen. München 1985, 18-21.
- HEINEMANN, K.: Einführung in die Soziologie des Sports. Schorndorf 1980.
- HOFFMANN, M.: Erstes Sportklettercamp des DAV. In: DAV: Mitteilungen, Ju- gend am Berg 37 (1985), 275-276.
- HOLZ, P.: Sport im Fernsehen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Tübingen 1975.
- KREBS, H.D.: Hypothesen über eine Hierarchie der Sportarten in den Massen- medien. In: GRUPE (Hrsg.): Sport in unserer Welt - Chancen und Probleme. Berlin/Heidelberg/New York 1973, 464 f.
- KREUTZ, H.: Einstellungs- und Verhaltensänderungen Jugendlicher. Vortrag Oberhausen 1983.

- KURZ, D.: Elemente des Schulsports. Schorndorf 1977.
- KURZ, D.: Gymnastik, Spiel und Sport im fortgeschrittenen Lebensalter. In: SCHWÄBISCHER TURNERBUND (Hrsg.): Gymnastik, Spiel und Sport für Senioren. Schorndorf 1981, 11-38.
- LANDESREGIERUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Bericht der Kommission Zukunftsperspektiven gesellschaftlicher Entwicklung. Stuttgart 1983.
- LEHR, U.: Psychologie des Alterns. Heidelberg 1977.
- LENK, H.: Den wirklichen Gipfel werde ich nie erreichen. In: DAV/ÖAV/AVS: Alpenvereinsjahrbuch "Berg '85". München 1985, 103-114.
- MÄRZ, F.: Der Weg zum Gipfel. Interview. In: Alpin (1983)/6, 72-77.
- MÄRZ, F.: Wegsuche. In: AVS/DAV/ÖAV (Hrsg.): Bergsteigen heute - morgen. Symposium vom 23.-30.9.1985 in Brixen. München 1985, 24-27.
- MESSNER, R.: Die Szene. Zwischen Abenteuer und Besessenheit. In: Bergwelt (1985)/7, 10-15.
- MEUSEL, H.: Sport, Spiel, Gymnastik in der zweiten Lebenshälfte. Bad Homburg 1982.
- OBERWALDER, L.: Das Angebot des Alpenvereins im Bereich Breitenbergsteigen. In: AVS/DAV/ÖAV (Hrsg.): Bergsteigen heute - morgen. Symposium vom 23.-30.9.1985 in Brixen. München 1985, 68-72.
- SCHARIOTH, J.: Quantitative und qualitative Veränderungen im Freizeitbereich. Vortrag Oberhausen 1983.
- SCHARIOTH, J.: Mittelfristige Prognosen der Freizeitmärkte. Batelle-Institut, Frankfurt 1983.
- SCHLESKE, W.: Abenteuer - Wagnis - Risiko. Schorndorf 1977.
- SCHRAMM, W.: Auswirkungen des sozialen Wandels auf die Siedlungsentwicklung. Vortrag Oberhausen 1983.
- SCHUR, A.-M.: Merkwürdiger Verein. Leserbrief in: DAV: Mitteilungen, Jugend am Berg 37 (1985), 191.
- SIEGERT, A.: Gedanken zur heutigen Alpinausbildung. In: DAV: Mitteilungen, Jugend am Berg 36 (1984), 389-391.
- UMBACH, K.: Antwort auf Leserbrief "Den eigenen Ideen in die Quere?" In: DAV: Mitteilungen, Jugend am Berg 37 (1985), 191.
- ZEBHAUSER, H.: Gesellschaftliche Entwicklungen und der Auftrag der Alpenvereine - aus der Sicht des Alpenvereins. In: Alpine Vereine im Wandel der Freizeit. Tagung vom 25.-27.10.1985 in der Ev. Akademie Bad Boll.

Naturschutz und Alpinsport aus der Sicht des alpinen Spitzensports

Karl Schrag

Der alpine Spitzensport hat in verschiedenen Spielformen während der vergangenen acht Jahre einen gewaltigen Aufschwung erlebt. Dies gilt sowohl für die Steigerung der Leistung als auch für die Anzahl der Aktiven. Er ist zwar noch weit entfernt, zu einem "Massenbergsteigen" zu werden, doch treten durch Kletterer bereits Probleme mit dem Naturschutz auf. Für die alpinen Vereine ist es daher höchste Zeit, sich mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen.

Alpiner Spitzensport - was ist das?

Das Bergsteigen hatte schon immer verschiedene Spielformen, doch erst in den letzten Jahren ist eine verstärkte Spezialisierung eingetreten. Aufgrund der örtlichen Gegebenheiten hat sich in Deutschland gerade das Sportklettern am stärksten fortentwickelt. Und weil es in Deutschland so viele Mittelgebirge und Klettergärten gibt, sind gerade bei uns die Sportkletterer sehr gut geworden und gehören auf diesem Gebiet in jedem Fall der Weltspitze an.

Im Sportklettern hat sich während der letzten zehn Jahre die gemeisterte Schwierigkeit vom sechsten auf den zehnten Grad erhöht. Die Anzahl der Neutouren in Klettergärten und an den Felsen des Wettersteins, des Kaisers und des Rätikon nimmt ein unüberschaubares Maß an. Von deutschen Kletterern werden weltweit die schwersten Touren wiederholt (in den USA, Australien usw.). Herausragende Namen sind hier Wolfgang Güllich, Kurt Albert, Sepp Gschwendner und Stephan Glowacz. Die drei ersten wurden aufgrund ihrer sportlichen Leistungen und ihrer Prioritäten mit dem "Silbernen Lorbeerblatt" ausgezeichnet. Sie haben viele junge Leute dazu angeregt, sich diesem Sport zuzuwenden.

Im Alpin-Felsklettern setzte die Neuentwicklung mit der Begehung kühner, freier Touren ein (Mariacher, Rieser, Müller u.a.). Erst in allerjüngster Zeit begann man mit der Übertragung der Klettergartentechniken auf die Alpenwände. Durch Absicherung mit soliden Bohrhaken, die zum Teil durch Abseilen von oben her geschlagen werden, ist eine nochmalige Steigerung der Freikletterschwierigkeiten möglich geworden. Es ist eine Frage der Ethik, die

zu diskutieren wäre, ob man sich da herunterseilt und Haken von oben her setzt und dann erst klettert. Ich möchte nur einmal daran erinnern, daß auch Hans Dülfer, ehe er die Totenkirchl-Westwand durchstieg, eine Abseilpartie durch die ganze Wand unternommen hat, um sie zu erkunden und festzustellen, ob sie überhaupt kletterbar ist.

Im hochalpinen Bergsteigen werden nun die steilsten und schwierigsten Eisrinnen durchklettert. Große, klassische Nordwände gelingen Seilschaften oder Alleingängern in unvorstellbar schnellen Zeiten. Es gelingt bereits, mehrere klassische Alpin-Extremtouren in einem Stück zu durchklettern, so die Nordwände von Matterhorn, Eiger, Grandes Jorasses. Als herausragende Namen sind hier die Franzosen Profit und Escoffier zu nennen. Einer der besten deutschen Kletterer auf diesem Gebiet ist sicher Peter Geyer.

Beim Expeditionsbergsteigen sind vor allem die "Achttausendersammler", wie z.B. Michael Dacher, bekannt geworden. Doch im stillen gelingen immer wieder Erstbegehungen großer Wände an hohen Bergen durch bescheidene, kleine Mannschaften im Alpinstil. Ein brillantes Beispiel aus jüngster Zeit sind die beiden Spanier Enric Lucas und Nil Bohigas, die im Alpinstil die 3000 m hohe Südwand der Annapurna in sieben Tagen durchstiegen und sich anschließend wieder abseilten. Führend auf diesem Gebiet sind zur Zeit Engländer und Amerikaner, aber auch Polen und Tschechen. Deutsche sind in dieser Spitze nicht vertreten. Als nationale Spitze sind Georg Ritter und Hartmut Münchenbach zu nennen.

Die absolute, echte Spitze ist also auf wenige Namen zu beschränken. Diese Spitze gilt als Vorbild, wird nicht selten zu Idolen erhoben. Sie wird in der Werbung eingesetzt, kann sich verkaufen und auch bescheiden davon leben. Zu den deutschen "Profis" ist zu sagen, daß sie im Vergleich zu anderen Spitzensportlern wahrhaft amateurmäßig leben. Es gibt keine Sporthilfe, keine Vereinsunterstützung und auch keinen Ausrüstungspool. Die Einnahmen aus Beraterverträgen liegen unter dem Existenzminimum. Die trotz allem erbrachten Leistungen sind nur möglich, weil das Klettern als Lebensinhalt betrachtet wird, für den man auf jeden Luxus und viel Bequemlichkeit verzichtet.

Neben den wenigen, einer breiteren Öffentlichkeit bekannten Namen wie Messner, Dacher, Güllich, gibt es unzählige Bergsteiger, die den Leistungen der "Stars" sehr nahe kommen, sie manchmal sogar übertreffen, die aber völlig

unbekannt sind. Sie bilden sozusagen die namenlosen Nebengipfel, rund um ein paar berühmte Spitzen. Diese Unbekannten, Namenlosen haben sich in bis dahin unberührte Fels- und Eisregionen gewagt und unüberschaubar viele neue Routen erschlossen, von denen die meisten schwieriger sind als der klassische sechste Grad. Ehemals "extreme" Kletterführer werden nun frei, also ohne Benützung von Fortbewegungshilfen, schnell und sicher wiederholt.

Im Himalaya und anderen fernen Gebirgen sind zahlreiche Kleingruppen unterwegs, sie wollen sich nicht mehr "Expeditionen" nennen, sie wollen bergsteigen, im alpinen Stil, ohne Hochträger, Fixseile und Lagerkette. Das alles ist für sie zu aufwendig. Man geht in ein Basislager, akklimatisiert sich, schaut sich den Berg und die Nebengipfel an, um das Gelände kennenzulernen. Wenn die Bedingungen günstig sind, wird gestartet und das Unternehmen auch durchgezogen. Es wird aber auch sehr schnell abgebrochen, wenn irgend etwas schief läuft, wenn z.B. das Wetter schlecht wird, wenn man merkt, man ist nicht im Zeitlimit, bzw. man schafft es nicht mit der vorgesehenen wenigen Ausrüstung. Die Bereitschaft zum Umkehren, zum Abseilen ist wesentlich höher als früher, wo mehr eine Kampf- und Durchhalte-moral gefragt war, das "Kämpfen bis zum letzten Mann". Das habe ich z.B. in Rußland erlebt: Da gibt es dann eine schöne Trauerfeier, und die Leute werden zu "Helden der Nation" erklärt. Diese Zeiten sind bei uns vorbei. Nicht Rekordhöhe und Berühmtheit des Gipfelnamens zählen, sondern die herausfordernde, kühne Kletterroute.

Mit dem Wandel der Einstellung, dem Bekenntnis zur sportlichen Leistung, aber auch zum Risiko, z.B. zu dem der leichten Ausrüstung, hat sich auch das Verhalten der Bergsteiger geändert. Der Ausgangspunkt für Klettereien, zugleich Stützpunkt, Zentrum, ist nicht mehr die Hütte, sondern das Auto. Es ist, wie Franz Xaver Wagner so treffend formuliert, der "wichtigste Ausrüstungsgegenstand des Alpinisten".

Am Auto ist Start und Ziel, Ausrüstungsdepot, Wohnung, aufpeitschende Musik. Der Parkplatz ist der Treffpunkt; wer keinen Wohnbus hat, pennt auf dem Kies zwischen den Fahrzeugen, frühstückt hinter dem Kofferraum. Das Auto verleiht dem Kletterer seine geheiligte Mobilität, er kann damit vor Schlechtwetter flüchten, kann spontan vom Montblanc ins Verdon, vom Kaiser an den Gardasee wechseln.

Um Klettergenuß und Schwierigkeitsbewältigung steigern zu können, wird auf jede nicht unbedingt notwendige Ausrüstung verzichtet, insbesondere auf

Schlechtwetterbekleidung und Sicherheitsausrüstung. Dieser Verzicht wird durch gesteigertes Können, höhere Geschwindigkeit und die Fähigkeit zur schnellen Entscheidung ausgeglichen. Nicht mehr die Strategie des Kampfes, des Ausharrens und des Erzwingens gilt, sondern die des schnellen Handelns, des Rückzugs bei Wetterverschlechterung oder sonstigen auftretenden Schwierigkeiten.

Man sollte Kletterer, die mit Turnschuhen zum Einstieg gehen und mit nur leichter Kleidung und Minirucksack in lange Touren einsteigen, auch einmal unter diesem Aspekt sehen und nicht bloß den Sicherheitsapostel spielen und Schlimmstes befürchten, wenn man gar nicht weiß, wie gut die Leute sind. Natürlich gibt es immer die Nachahmer, die nur die Accessoires der Spitze übernehmen, aber nicht das Training, und die sind natürlich gefährdet und gefährlich.

Diese Art des Bergsteigens bietet Leistungsbergsteigern hervorragende Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung. Wir erleben auf der Suche nach neuen Wegen intensiv uns selbst und die Natur. Wir bringen uns voll, mit allen Sinnen in dieses Abenteuer ein, das uns zurückführt zu den Wurzeln des einfachen Lebens. Wir haben keine direkten Zuschauer, die uns anfeuern. Der Drang zum Tun kommt aus uns selbst. Wir wagen uns nahe an die Grenze unseres Könnens und unserer Nervenbelastbarkeit heran. Das führt zu einer Selbstkontrolle und gelasseneren Betrachtung weniger wichtiger Ereignisse. Das "abgepackte Erlebnis", wie wir es vorhin gehört haben, ist eigentlich weniger geeignet für unser Abenteuer. Wir packen uns unser Erlebnis eher selbst ab oder auch nicht, nehmen es unverpackt mit, wissen nicht, was auf uns zukommt, und diese Ungewißheit ist ein wichtiger Teil des Erlebnisses.

Wie verhalten sich alpine Spitzensportler?

Tatsache ist, daß wir für unser Tun die Natur nutzen und damit auch belasten. Für die Ausübung seines Sports benötigt der Spitzenbergsteiger ein hohes Maß an Mobilität. Seine Trainingsgebiete sind oft viele Kilometer vom Wohnort entfernt, und die Ziele, an denen die sportliche Höchstleistung verwirklicht werden soll, liegen nicht selten in anderen Ländern oder gar Kontinenten.

Dies erfordert sehr hohe Fahrleistungen, die in den allermeisten Fällen mit dem PKW bewältigt werden. Für einen Münchner Kletterer sind 300 km am Wochen-

ende untere Grenze, für alpenferne entsprechend mehr. Ich glaube, daß es nicht übertrieben ist, wenn man für einen Klettermeter tausend PKW-Meter veranschlagt. Wir wissen jedoch, daß gerade in den Alpen der Kraftfahrzeugverkehr von Experten für die Hauptursache des Waldsterbens gehalten wird.

Bei Sportkletterern, die Mittelgebirgsklettergärten bevorzugen, dürfte die PKW-Kilometer-Bilanz nicht geringer ausfallen. Sieht es vielleicht zunächst auch ganz gut aus - man sagt, die bewegen sich im Nahbereich, sparen an Kilometern -, ist es doch bei genauerem Hinsehen so, daß ihnen ihr Klettergarten bald nicht mehr genügt. Dann wird in den Mittelgebirgen herumgefahren und letztlich bekommt man die gleichen Fahrkilometer zusammen.

Da gibt es den Jahresurlaub, in dem der sportliche Höhepunkt gemeistert, das große Abenteuer erlebt werden soll. Dann wird in die weltberühmten Berggebiete gefahren, in die entlegendsten Gebiete der Erde. Man kann dabei keinen Unterschied zwischen Expeditionsbergsteigern und Sportkletterern mehr machen - die einen klettern im Himalaya, in den Anden oder in Patagonien, die anderen im Yosemite oder in Australien, weil es dort den obersten neunten Grad zu meistern gilt. Die Problematik der Fernflüge, mit all ihren Folgeerscheinungen auf die Atmosphäre der Erde und die Kultur fremder Völker, kennen wir alle.

Die absolute Weltspitze der Bergsteiger findet in den letzten Jahren stark zunehmendes Interesse bei der Industrie, was nicht ohne Auswirkungen auf die Natur bleiben kann. So fliegt ein Weltrekordbergsteiger per Helikopter zu den Einstiegen von Matterhorn, Eiger, Grandes Jorasses, um die Nordwände an einem Tag zu schaffen. Und während des Kletterns wird er von einem weiteren Hubschrauber aus gefilmt. Kamerateams werden in den schwierigsten Wänden der Alpen ausgesetzt, filmen ihren Star, wie er "free-solo" im sechsten Grad der Dru-Westwand klettert, und lassen sich anschließend vom alles ermöglichenden Hubschrauber wieder abholen.

Vom Respektieren der Alpen als Ruhezone und der Berge als Naturreservat ist hier nichts mehr zu spüren. Die Akteure - und natürlich auch die Hintergrundindustrie - zeigen hier ein rücksichtsloses Verhalten der Natur und den anderen, zu Fuß aufsteigenden, Bergsteigern gegenüber. Diese letztbeschriebenen Vorkommnisse treffen bislang nur auf wenige Exponenten zu, die hauptsächlich in der romanischen Bergsteigerszene zu finden sind. Es bleibt abzuwarten, ob auch in anderen Ländern Industrie und Medien Bergsteigeridole in dieser Weise

fördern oder sich sogar erst noch schaffen. Tendenzen in diese Richtung sind erkennbar, die Einladung eines selbsternannten Jungstars zum Pressetermin am Fuße einer Eiswand könnte ein Anfang sein. Und dafür werden keine Mühen gescheut!

Doch ich glaube, daß die Anzahl der Idole niemals überhand nehmen wird, es werden immer wenige bleiben, in Zukunft allerdings noch wesentlich massiver vermarktet. Doch zweifellos geht von diesen wenigen eine starke Vorbildwirkung aus. Solange die Nachahmer durch Training die Leistung ihres Vorbildes zu erreichen versuchen, ist dies in Ordnung. Doch leider wird oft nur das Äußerliche kopiert, sozusagen nur das Zubehör übernommen. Dieses Verhalten kann ein schlechtes Licht auf die ganze Zunft werfen. Denn diese Nachahmer sind es, die die Unfälle verursachen, die vielleicht auch mit unlauteren Mitteln berühmt zu werden versuchen und dann wirklich kritisiert werden müssen, weil das mit Sport nichts mehr zu tun hat.

Die schon erwähnte, sprunghaft gestiegene Anzahl von Leistungsbergsteigern, die zur Neulandsuche ausschwärmen und an alten Extremtouren Schlange stehen, geht an der Natur nicht spurlos vorüber. Tatsache ist, daß auch diese Gruppe die Natur belastet. In den letzten Jahren wurden nochmals alle Mittelgebirge nach kletterbaren Felsen durchstöbert. Und da und dort wird schon mal nachgeholfen, mit Drahtbürste und Handsäge, um dem armen Fels zu mehr Luft und Licht zu verhelfen und dem Kletterer zu sauberen Griffen.

Neben den Pflanzen gehen dem Fels damit auch Insekten, Spinnen, Nager und Vögel verloren. Nach den Erschließern kommt die Menge der Wiederholer, und wenn es auch nur ein paar Seilschaften pro Woche sind, so hinterlassen sie doch deutliche Spuren.

Wie wirkt sich das Verhalten der Kletterer aus?

Vergleichen wir die Einflüsse auf die Natur durch Spitzenbergsteiger mit denen manch anderer "Natursportarten", so können wir feststellen, daß sie verschwindend gering sind. Sieht man von einigen Kunstkletteranlagen in Siedlungsgebieten ab, so sind für Bergsteiger noch keinerlei "Sportstätten" gebaut worden. Denn wir Bergsteiger wollen unseren Sport ja in der Natur betreiben, sonst könnten wir auch Turner oder sonst was werden. Wir benützen die vorhandene Infrastruktur, die Straßen, natürlich auch die Seilbahnen -

die ersten zehn Gondeln an einem schönen Sommertag sind ausschließlich mit Bergsteigern besetzt - und suchen darüber hinaus noch Freiräume, neue erlebnisreiche Wege. Sicher bleiben da in den Felsen Haken, Schnüre und Spuren von Kletterschuhen zurück. Doch kann man das mit landschaftsfressenden Skipisten oder Motocrossbahnen vergleichen? Ich glaube nicht.

Was hat sich gebessert?

Auch Extrembergsteiger setzen sich intensiv mit der Natur auseinander. Wir fühlen uns nicht als Zuschauer, sondern als "Mitspieler", die den Naturgesetzen genauso unterliegen wie Pflanzen und Tiere. Wir erleben am eigenen Geist und Körper Sonnenwärme, Eiseskälte, Sturm und Regen, Ausgesetztheit und Geborgenheit, Durst und Hunger, Angst und Freude. Dieses intensive Erleben der Natur ist, mit gewissen Einschränkungen, eine wichtige Voraussetzung zu ihrem Verständnis und letztlich auch zum Einsatz für ihre Erhaltung.

In den letzten Jahren ist bereits eine deutliche Verbesserung des Umweltbewußtseins spürbar geworden. An Einstiegen und an Gipfeln findet man heute wesentlich weniger Abfälle als noch vor zehn Jahren. In diesem Sinne ist auch die einfache Lebensweise sowie der ausgeprägte Konsumverzicht von Bergsteigern zu werten. Wir übernachteten im Auto oder im Zelt am Parkplatz, verpflegten uns einfach und meist selbst, geben der bescheidenen Landkneipe den Vorzug vor dem Nobelrestaurant. Dies alles sind kaum Anreize zum Neubau von Fremdenverkehrsanlagen. Wohl aber sollte diese Lebensweise akzeptiert oder wenigstens geduldet werden.

Forderungen an den Spitzenbergsteiger

Gewiß könnten Spitzenbergsteiger mehr Umweltbewußtsein zeigen als bisher. Sicher können wir von ihnen einiges mehr fordern, denn sie sind ja schließlich die Vorbilder. Ihnen wird das nachgemacht, was sie vormachen, und sie könnten wesentlich mehr erreichen als der gesamte Alpenverein, denn sie sind es, auf die geschaut wird. Als erstes sind die "Idole" aufgefordert, nicht nur in Sachen Freiklettern und Sportlichkeit Vorbilder zu sein, sondern auch im schonenden Umgang mit der Natur. Konkret heißt das

- Reduzierung der Kfz-Fahrten durch Rückbesinnung auf nahegelegene Gebiete und Bildung von Fahrgemeinschaften. Daß dies eine stärkere Belastung der

Nahgebiete bedeutet, ist wohl klar.

- Honorierung nicht nur der absoluten Kletterleistung, sondern auch der alternativen Anreiseleistungen, z.B. Bahn/Fußmarsch, Anreise mit dem Fahrrad. Man stelle sich einmal vor, die Spitzenkletterer würden nur noch mit dem Fahrrad in ihren Klettergärten aufkreuzen und der staunenden Presse erzählen, daß das ein ausgezeichnetes Training sei, wenn sie es auch in erster Linie aus Umweltbewußtsein machen würden. Oder die Extrembergsteiger würden mit dem Zug nach Mittenwald fahren, sich dort auf ihr Fahrrad schwingen und damit zum Wetterstein radeln, dort den zehnten Grad klettern - das ist so ziemlich die schwierigste Tour der Alpen -, herunterkommen, sich wieder auf ihr Rad schwingen usw. Wenn sich das erst einmal bergauf, bergab herumgesprochen hat, daß das bei den Spitzenbergsteigern zum Sport gehört, würde keiner mehr mit dem Auto zum Einstieg fahren wollen.
- Respektierung sinnvoller Naturschutzanliegen wie z.B. zeitlich oder örtlich begrenzter Kletterverzicht an bestimmten Felsen, Verzicht auf Neerschließung weiterer, bisher unberührter und z.B. für den Vogelschutz wichtiger Felsen. Es gibt ja auch noch andere Wände. Wir haben Klettergebiete, die direkt über den Häusern, über der Straße stehen, die erschlossen werden können. Doch sicher müßte man dabei auf einige Dinge verzichten, und dies sollte dann auch bekannt gemacht werden.

Welche Einflußmöglichkeiten hat der Alpenverein?

Natürlich ist es in erster Linie Sache des Alpenvereins, auf den alpinen Spitzensport Einfluß zu nehmen. Eine Möglichkeit dazu hat er jedoch nur, wenn er die Spitzenbergsteiger für sich als Mitglieder gewinnt. Gerade in der Jugendarbeit des DAV müssen daher verstärkte Anstrengungen unternommen werden, für leistungswillige jugendliche Kletterer Anreize zu schaffen, den Jungmannschaften der Sektionen beizutreten. In vielen Sektionen fehlen solche Anreize. Die Kletterer versuchen es wohl mal, aber oft wenden sie sich gelangweilt wieder ab, weil sie nichts davon haben. Nicht selten werden sie sogar hinausgeekelt. Es besteht die Gefahr, daß die leistungsorientierten Jugendlichen sich an die Sportartikelindustrie wenden, eigene Klubs gründen und damit den Einflußmöglichkeiten des Alpenvereins vollkommen entzogen sind.

Von verschiedenen Seiten des DAV werden bereits entsprechende Maßnahmen getroffen. Das Brixener Symposium war eine Aufforderung an Vereinsspitze und Sektionen, sich für das Spitzenbergsteigen noch stärker zu engagieren.

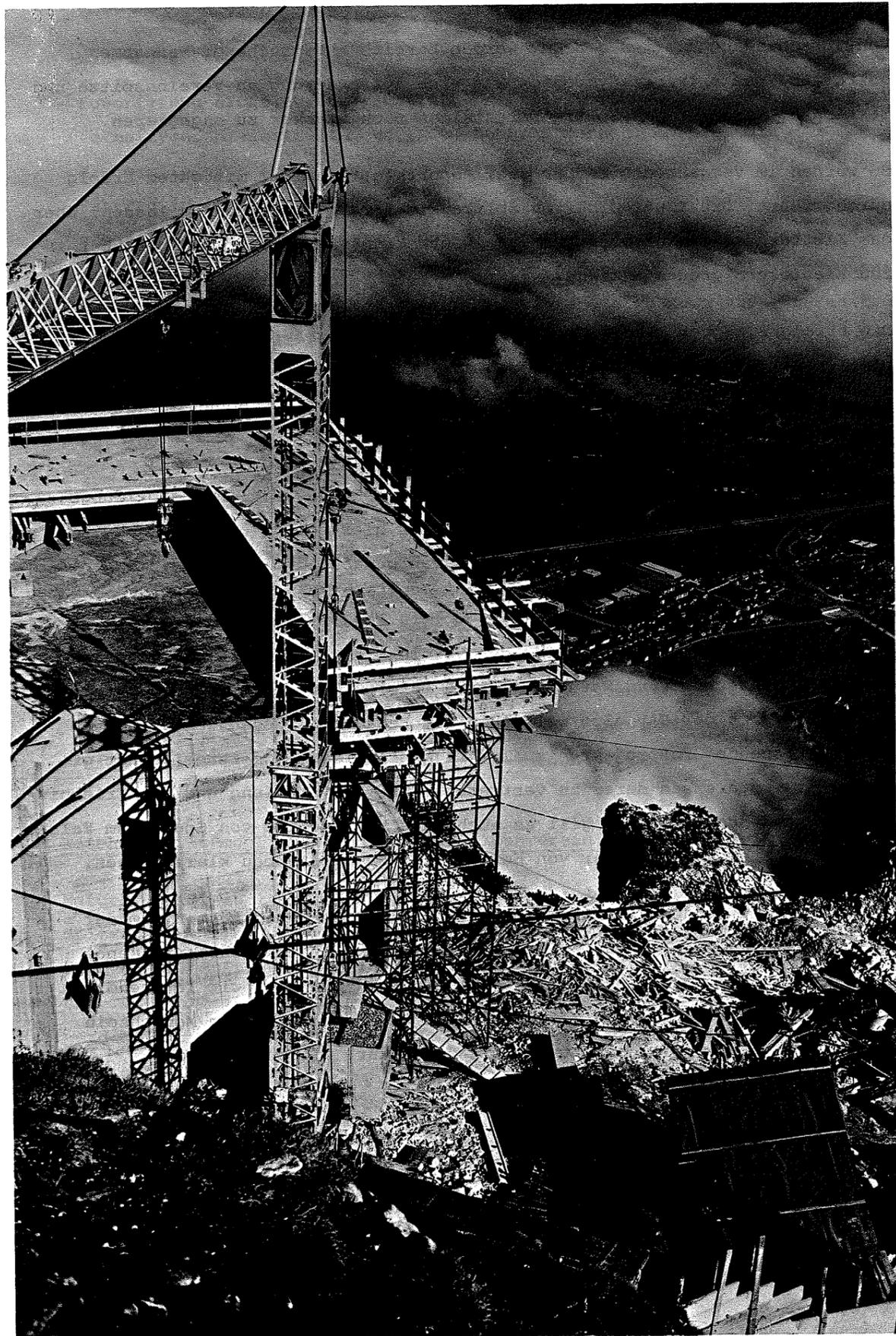
So wurden im vergangenen Sommer drei "Sportklettercamps" mit gutem Erfolg durchgeführt. Die Idee, sich von Spitzenkletterern ausbilden zu lassen, über das Klettern zu diskutieren und neue Leute kennenzulernen, fand bei über 200 Kletterern großen Anklang.

Die erfolgreich verlaufene Trainingsexpedition des DAV ist ein weiterer Pfeiler der Brücke zum Extrembergsteigen. Zwölf Teilnehmer erreichten ohne Zwischenfälle den schwierigen, sechseinhalbttausend Meter hohen Shivling im Gangotri-Himalaya.

Die zentralen Jugendkurse des DAV bilden einen Grundstock der Ausbildungsarbeit. Jeder, der bergsteigen will, kann es hier solide und zu erschwinglichen Preisen tun. Es ist aber nicht daran gedacht, möglichst viele Leute zum Bergsteigen zu bringen.

Eine der wichtigsten Aufgaben für den Verein wird in Zukunft darin liegen, zwischen Naturschutz und Naturnutz durch Bergsteiger zu vermitteln. Einerseits wird sich der DAV also weiterhin mit Engagement gegen weitere landschaftsfressende Großprojekte im Alpenraum einsetzen. Andererseits hat er jedoch die Interessen derer zu vertreten, die ihre Erholung und ihr Erlebnis in der Natur suchen. Dabei gilt es auch, den Unterschied von Spuren am Fels durch Kletterer und Abholzer von Bergwäldern zum Pistenbau klarzumachen.

Mit Sicherheit werden auch wir Kletterer uns einschränken müssen, um der Natur eine Chance zu geben. Es gilt, möglichst viel des noch vorhandenen unberührten Naturraumes zu erhalten. Diesen Raum brauchen wir letztendlich auch dafür, in Zukunft noch Mensch bleiben zu können. Und zum Menschsein gehört eben die Auseinandersetzung mit der Natur, mit der Wildnis.



Naturschutz und Alpinsport aus der Sicht des Breitensports

Alfred Siegert

Der Mensch betoniert die Natur zu, der Mensch zerstört wertvolle Biotope, der Mensch treibt Raubbau an den Bodenschätzen, der Mensch als hemmungsloser Parasit der Natur ist in aller Munde.

Der Mensch hat den natürlichen Kreislauf der Natur längst verlassen, er hat das Gleichgewicht der Kräfte im Regelkreis gestört. In einer technikbezogenen Gesellschaft stören Verstädterung, industrielle Expansion mit steigendem Verbrauch an Rohstoffen, steigende Abfallproduktion und stark steigende Bevölkerungszahlen die bisher im Gleichgewicht befindlichen Kräfte.

Der Mensch als Bergsteiger, als Skifahrer, weil neuerdings in der Masse auftretend, gehört abgeschafft. Wenn vielleicht nicht der Mensch, dann wenigstens diese natur- und umweltzerstörende Freizeitbeschäftigung des Menschen. Fünf bis sechs Millionen Skifahrer und mehr als eine Million Bergsteiger bevölkern Wochenende für Wochenende die Alpen, fallen heuschreckenartig in empfindliche Naturregionen ein und kümmern sich nicht um angerichtete Schäden. Der Mensch, weil Masse, schädigt die Natur.

In der sportlichen Nutzung verändert der Mensch nicht nur die Wohnumgebung, sondern mehr als alles andere die Natur, dabei insbesondere bei Natursportarten. Natürlich "benutzt" der Fußballer innerhalb seines Fußballplatzes auch ein Stück Natur, ebenso wie der Tennisspieler oder der Schwimmer im Hallen- oder Freibad. Doch haben wir uns längst angewöhnt, gedanklich zu differenzieren zwischen Landschaftsverbrauch durch Sportanlagen in baulichen Verdichtungsräumen und Natur-"verbrauch" bei "Natursportarten".

Dabei greift der Mensch in die Natur ein, seit er existiert. Als Teil der Natur kann er nicht anders, als sich so zu verhalten, wie andere Lebewesen auch.

Eine Million Menschen gegen Ende der Altsteinzeit konnten sich auf der Erde allerdings leicht den Gesetzmäßigkeiten der Natur einordnen und die 250 Millionen um Christi Geburt bewirkten zwar bedeutende Veränderungen in der Landschaft, doch ohne größere Auswirkung auf das ökologische Gesamtsystem. Erst mit den 4.000.000.000 der heutigen Zeit mußte infolge des massierten

Auftretens der Spezies "Mensch" eine ernsthafte Störung des ökologischen Gleichgewichts eintreten.

Nur ein Phantast könnte glauben, daß sich vier Milliarden Menschen heute ebenso ohne größere Veränderungen der Natur ernähren und bewegen könnten, wie dies unseren Vorfahren möglich war. Jedes massierte Auftreten eines Lebewesens brachte und bringt wesentliche Veränderungen für ein bereits im Gleichgewicht befindliches System. Dies gilt für Pflanzen ebenso wie für das massierte Auftreten von Tieren. Eine einzelne Heuschrecke ist ein Wunderwerk der Schöpfung, das Auftreten von Millionen dieser Gattung ist eine Plage. Dies gilt auch für den Menschen in seinen täglichen Lebensgewohnheiten in dem von ihm, von uns geschaffenen technisierten Lebensumfeld und natürlich auch in seinem Freizeitbereich.

Dabei kommen wir zum eigentlichen Thema dieser Tagung: "Alpine Vereine im Wandel der Freizeit". Was hat dieses Thema mit vorangestellten Überlegungen zu tun?

Das Massenbergsteigen und seine Folgen

Konnte sich Julius Kugy im Zuge der Erstersteigung vieler Gipfel der Julischen Alpen noch freuen über "die Einsamkeit, die dem Gebirge die Weihe gibt" (ca. 1885), so war es mit der Einsamkeit im "alpinen Ödland" spätestens dann vorbei, als Bergsteigen nach dem ersten Weltkrieg eine Massenbewegung wurde. Die Mitgliederzahlen im DAV und anderen alpinen Vereinen signalisieren zwischen den Weltkriegen einen Wandel in den wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Bevölkerung lebt und einen Wandel in der Einstellung zum Sport. Die Menschen wollen hinaus aus dem "Grau der Industriestädte". Nach der Massierung der Menschen auf die Städte kommt die Massenbewegung in die Natur.

24 000 Mitgliedern um 1890 stehen im DAV bereits 244 000 Mitglieder im Jahre 1930 gegenüber. Einher geht mit dieser Entwicklung zum Massenbergsteigen der Glaube an die Überlegenheit des Menschen mit Hilfe der Technik über die Natur. Der Glaube, jedes Problem könne mit der stürmischen Entwicklung der Technik in Bälde gelöst werden. Eine Einstellung, die sich bis heute in vielen Lebensbereichen noch erhalten hat.

Eine Bevölkerung, die die Natur als beherrschbar ansah, konnte (noch) nicht den Wert und die Empfindlichkeit des "alpinen Ödlandes" erkennen. Nur wenige Einsichtige erkannten die Gefahr der Überbevölkerung des Ödlandes und warnen davor. Aber was half damals und heute die Einsicht, daß Bergsteigen als Massenbewegung die ökologisch empfindlichen Hochregionen stört, wenn nicht sogar zerstört, wenn es trotz der soziologischen Ursachen für eine Betätigung in Natursportarten nicht gelingt, die Ausübung so zu lenken, daß die Grundlage des Sports nicht entzogen wird.

Die Triebfedern zum Bergsteigen sind in unserer heutigen Gesellschaft eher noch stärker geworden. Nicht mehr der Schmutz und die Enge der Industriestädte allein, sondern komplexe Arbeitsabläufe, die der einzelne nicht mehr zu überschauen vermag, und die in weiten Bereichen fehlende Identifikation mit der Arbeitswelt, treiben den Menschen in Sportarten, in denen Abläufe überschaubar, Ursache und Wirkung erkennbar werden. Die Natursportarten gewinnen für eine breite Bevölkerungsschicht in Industriestaaten aus anthropologischen Gründen in dem Maße an Bedeutung, wie sie aus ökologischen Gründen als Massenbewegung bedenklich werden.

Natur als "Wegwerfartikel"

Zunehmende Freizeit und Mobilität wird den Druck unserer Bevölkerung auf die Erholungslandschaften verstärken. Dabei kann nicht erwartet werden, daß die Erholungssuchenden ohne weiteres ein naturschonendes Verhalten an den Tag legen. Sind wir doch seit Generationen gewöhnt, Natur, ebenso wie viele Dinge des täglichen Lebens, als "Wegwerfartikel" zu konsumieren. Selbst die Erkenntnis des naturschonenden Bergsteigers führt nicht zu umfassenden Verhaltensänderungen, da wir im täglichen Leben gezwungenermaßen oder ungezwungen naturschädliche Verhaltensweisen praktizieren.

Mit dem Konsumwandel und unserer Wegwerfmentalität haben wir uns aus den Naturkreisläufen katapultiert, nun gilt es, aus der Sackgasse zurückzukehren und wenigstens beim Bergsteigen in den richtigen Weg einzuschwenken. Dazu müssen wir zunächst verhängnisvolle Mechanismen der Vergangenheit und Gegenwart kennenlernen und daraus Konsequenzen ziehen.

Vom Anspruchsdenken zur Ideologie der totalen Freiheit

Durch das Eindringen der Technik in tägliche Lebensbereiche werden uns Abhängigkeiten von der Natur nicht mehr bewußt. Wärme, Wasser, Strom als notwendige Grundlagen eines angenehmen täglichen Lebens sind in der Regel im Überfluß verfügbar. Wir nutzen diese und viele andere Dinge des Lebens ohne weiteres Nachdenken, durch unser gesamtes Denken und Handeln zieht sich wie ein roter Faden der Anspruch auf alles, was machbar ist. Wir haben Anspruch auf Versorgung mit täglichen Bedarfsgütern, auf Sozialleistungen, auf Versicherungsleistungen, auf Freizeit und eben in dieser Freizeit den Anspruch auf Sport und sportliche Nutzung der Landschaft.

In dieser Denkweise glauben wir Anspruch auf die Wahl eines noch so weit entfernten Bergziels am Wochenende, auf einen Gipfel, eine bestimmte Route, auf das Betreten eines beliebigen Gebietes zu haben, sei auch eine Einschränkung, wie z.B. durch ein Landschaftsschutzgebiet, gegeben. In dieser Denkweise fällt es uns auch schwer, einen vorgegebenen Weg einzuhalten und freiwillig auf Abkürzer, auf lockende Tiefschneehänge zu verzichten. Wir akzeptieren neben unserer Ideologie der totalen Freiheit in der Freizeitgestaltung allenfalls noch die der persönlichen Sicherheit.

Mit den Möglichkeiten der Naturnutzung, die uns Freiheit und Technik bieten, haben wir auch gleich den Anspruch darauf übernommen. Nur langsam dringt durch, daß das, was in manchmal mißverstandenen Freiheitsbegriff einem bedingungslosen Nutzungsanspruch unterworfen wird, auch zu bewahren ist. Dies ist umso notwendiger, als die Mobilität der Bevölkerung eine Nutzung der Gebirgslandschaft in bisher ungekanntem Ausmaß ermöglicht. Entwickelte sich das Bergsteigen in den dreißiger Jahren zur Massenbewegung, so entstand erst in den vergangenen 25 Jahren die tatsächlich ausgeübte Massennutzung.

Wie alle ökologischen Grenzsysteme reagiert das System im "Ödland" empfindlich auf jede Störung. Als Störung ist nie der einzelne anzusehen, wohl aber die Summe der Bergsteiger, die angerichtete Kleinschäden gewissermaßen aufsummieren zu ernstzunehmenden Schädigungen.

Mangelndes Wissen bei Gelegenheitsalpinisten

Was bleibt angesichts der nur angedeuteten gesellschaftlichen Grundlagen für

die verantwortungsvolle Naturnutzung an Chancen? Bevor hier der Versuch von Lösungsansätzen gegeben werden kann, ist noch auf ein Phänomen hinzuweisen, das in unserer Gesellschaft der "Information" und des "Wissens" absurd erscheint, aus dem oben Gesagten aber ohne weiteres gefolgert werden kann: Insbesondere in Grenzlandschaften wie dem Hochgebirge bewegt sich der technikgewohnte Mensch höchst unsicher und unselbständig. Nur so ist zu erklären, daß immer wieder aufgrund eklatanter Fehleinschätzungen der Leistungsfähigkeit von Bergsteigern haarsträubende Entscheidungen zustande gekommen sind, die leider viel zu häufig auch zu Unfällen geführt haben. Dem großen Teil der unselbständigen naturnutzenden Bergsteiger steht ein kleinerer Teil gut ausgebildeter, selbständiger Bergsteiger gegenüber, der auch imstande ist, seine Ziele selbst zu suchen.

Fassen wir zusammen: Der Großteil der Bergsteiger besteht aus Gelegenheitsalpinisten, die ihre Touren relativ unselbständig ausführen. So antworteten auf einer relativ bekannten Skitour auf die Frage, warum sie denn gerade diese Tour gemacht hätten, 80 % mit der Aussage: "Weil wir die Tour aus dem xy-Buch kennen und weil schon Spuren vorhanden waren. Wir hätten die Tour nicht gemacht, wenn wir allein gewesen wären."

Es erübrigte sich die Frage nach dem Wissens- und Könnenstand im alpinistischen Bereich. Ähnliche Antworten wären wohl bei den alljährlich zu Tausenden aus den Städten ausströmenden Herbstwanderern, bei den Tiefschneefahrern abseits der Pisten, bei vielen Weitwanderern oder Klettersteigbegehern zu hören.

Aufgaben der alpinen Vereine

Da den Natursportarten wegen der direkten Forderung des einzelnen und der Überschaubarkeit des Handelns eine vermehrte Bedeutung zukommt, kann es keine Lösung sein, das Bergsteigen einzuschränken (etwa Mitgliederstop bei den Vereinen, Verbot der alpinen Ausbildung in Vereinen oder kommerziellen Schulen), sondern die alpinen Vereine haben sich der doppelten Forderung zu stellen:

- Die Tätigkeit in einem Verein mit seinen geselligen Elementen in der Naturausübung, seinem differenzierten Angebot für seine Mitglieder im Breitensport, seinen Ehrenämtern als direkte Aufgabe für den einzelnen, muß

wieder als attraktive Betätigung gelten. Damit erfüllt der alpine Verein bereits durch Angebote zur aktiven Mitarbeit (im Gegensatz zur "konsumierten" Freizeit) eine Brückenfunktion zu der eigentlichen Sportausübung.

- Den alpinen Vereinen muß es gelingen, über Ausbildung der alpinen Kenntnisse und Fähigkeiten, zur Entfaltung der Persönlichkeitsmerkmale beizutragen. Die nämlich sind Voraussetzungen für verantwortungsvolles Nutzen der Natur.

Die Ursprünglichkeit der Natur ist dabei fast zwangsläufig zunächst ein Hindernis des Sporttreibens, da der Bergsteiger im allgemeinen als Abhängiger des technisierten Lebensumfeldes sich dort nicht mehr sicher bewegen kann, wo er das Erlebnis gerade der Ursprünglichkeit wegen sucht. Diese Widersprüchlichkeit zeigt sich in vielerlei Erscheinungsformen, sei es auf den (künstlich angelegten!) beliebten Klettersteigen oder auf den belebten Gebirgs"promenaden" und alpinen Trampelpfaden beliebter Gebirgsgruppen. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, daß wir heute in unmittelbarer Nachbarschaft intensiv genutzte und völlig einsame Gebirgslandschaften vorfinden. Offensichtlich brauchen viele Bergsteiger, die das Gebirge als Erholungslandschaft nutzen, gerade die sichtbare Nähe der Zivilisation und der Technik.

Der Nutzungs-Schutz-Konflikt des Bergsteigers

Mit der intensiveren Nutzung der Natur durch vermehrte Aktivität wird in techniknahen, erschlossenen Bereichen auch der Anspruch an die Unberührtheit der Natur steigen und spätestens an diesem Punkt beginnt bei jedem Bergsteiger der Nutzungs-Schutz-Konflikt. Hier setzt auch die Verantwortung der alpinen Vereine ganz entscheidend ein, insofern nämlich, als alpine Ausbildung durch technikbezogenes Lehren das Bergsteigen in seiner Gesamtheit zu vermitteln hat.

Konkrete Folgerungen und Maßnahmen, die aus den vorstehenden Überlegungen abgeleitet werden, bergen immer die Gefahr des Bruchstückhaften, des einfachen "Rezeptes" in sich, da solche Vorschläge später häufig losgelöst von den Vorüberlegungen zitiert und praktiziert werden. Trotzdem mache ich hier den Versuch solcher "Rezepte":

Erschließungs- und Nutzungsplan für die Alpen

1. Da der Großteil der Bergsteiger die totale Ursprünglichkeit der Natur nicht sucht, zum Teil auch gar nicht verkräftet, sind bereits erschlossene Gebiete für die bergsteigerische Nutzung weiter zu erschließen. Damit ist freilich nicht einer weiteren Verdrahtung durch Seilbahnen und Hütten oder gar "Alpin-Hotels" das Wort geredet, Erschließung ist vielmehr im Sinne der Begeharmachung des alpinen Geländes zu verstehen. Der alpine Charakter muß dabei unbedingt erhalten bleiben, dem ungeübten Bergsteiger muß immer noch der "Schauer der Gefahr" gegenwärtig sein. Für den guten Bergsteiger dürften solche Zonen als übererschlossen gelten. Heute kann man beispielsweise das Gebiet der Alpspitze bereits dieser Erschließungskategorie zuordnen.

2. Ein Teil der Hochgebirge soll dem Alpinisten vorbehalten bleiben, der mit natürlichen Gegebenheiten vertraut ist, sich im Normalfall auf Wege, Markierungen verläßt, sich aber im Notfall zu helfen weiß. Der Großteil der heute erschlossenen Alpen ist in diesem Zustand.

3. Ein Teil der Alpen sollte im ursprünglichen Zustand belassen bzw. wieder in diesen Zustand versetzt werden. Die Wege, Hütten, Markierungen sind dort zu entfernen, der Bergsteiger kann und muß dort, ganz auf sich gestellt, seinem Sport nachgehen können. Im Gegensatz zu Naturschutzgebieten sollte aber das Verlassen der Wege nicht verboten, mangels angelegter Steige und Wege sogar die Regel sein. Diesen Bereich gibt es heute noch, allerdings sollte er in Zukunft wesentlich größer sein. Da die Ausweisung solcher Gebiete, die "Rückerschließung" ganzer Täler und Gebirgsgruppen, nicht möglich ist, können sich in Gebirgsgruppen unmittelbar nebeneinander solche Zonen befinden. So ist z.B. der Weg vom Prinz-Luitpold-Haus auf den Hochvogel eine überaus beliebte Tour, die im Sommer täglich von hundert und mehr Bergsteigern begangen wird. Direkt daneben weisen die Gipfelbücher einiger markanter Gipfel, deren An- und Abstiege nicht markiert und auch nicht ganz leicht zu finden sind, kaum ein Dutzend Eintragungen pro Jahr auf.

Naturschützer und alpine Vereine müssen erkennen, daß das Erholungsbedürfnis der Menschen in der Natur ein elementares Anliegen ist. Dabei ist zu akzeptieren, daß Veränderungen der Landschaft zwangsläufig dann eintreten, wenn viele Menschen sich in einem kleinen Teil der Natur bewegen. Nach einem Er-

schließungsplan der Alpen tut ein Nutzungsplan not, so dirigistisch dies auch klingen mag. Das Recht der freien Betretung einzuschränken, kann natürlich nicht das Ziel eines solchen Planes sein. Im Gegenteil, aufgrund der erwähnten Voraussetzungen regelt sich die Nutzung in einem solchen Gelände von selbst.

Forderungen an die Skiläufer

Im Skilauf zeichnet sich eine unterschiedliche Entwicklung ab. Enorm gestiegenes Durchschnittsfahrkönnen geht einher mit geringen Kenntnissen der Skiläufer um alpine Gefahren, Natur und Umwelt. Auf Pisten sind diese guten Skiläufer allerdings spätestens seit Beginn der perfekten Skipistenpflege im Sinne der Skifahrer und seit Bau von "Ski Autobahnen" leistungsmäßig permanent unterfordert. Als Folge dieser Entwicklung weichen die Skifahrer im wesentlichen in zwei Richtungen aus:

- Ein Teil der Skifahrer sucht die fehlende Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit in höherer Geschwindigkeit auf der Piste. Die starke Zunahme der Kollisionsunfälle zeigt deutlich diesen Trend.
- Der andere Teil der Skiläufer sucht Erlebnis und Bestätigung im freien Gelände abseits der Pisten. Diese Variantenfahrer schädigen, ohne es zu wissen, die Natur (Bewuchs, Wild) relativ stark, da gerade der noch unbearbeitete Pistenrandbereich eine wichtige Schutzfunktion hat.

Zu fordern ist daher, beim Bau neuer Pisten darauf zu achten, daß nicht nur für den Durchschnittsfahrer geeignete "Ski Autobahnen", sondern auch schwierige, naturbelassene und unpräparierte Skipisten angeboten werden.

Aufgaben der Ausbildung

Die Ausbildung muß ihre Chance wahrnehmen, zum einen möglichst viele Menschen zu erreichen, zum anderen über das Bedürfnis der Technikausbildung hinaus "sanftes Bergsteigen" zu praktizieren. Ausgehend von einem häufig zweideutigen Sicherheitsbegriff, der nahtlos in die Geisteshaltung der "Konsumenten" des Sports paßt, ist in den vergangenen Jahren das Interesse an der Ausbildung erheblich gestiegen. Das zunächst vordergründige Interesse an Sicherheit erhöht die Bereitschaft, sich der Ausbildung zu unterziehen,

in der Erwartung, dort die möglichst einfachen Regeln des sicheren Verhaltens zu erfahren. Die Natur in ihren objektiven Eigenheiten und Gefährlichkeiten zu erkennen und als Bergsteiger daraus die richtigen Konsequenzen für das eigene Handeln zu ziehen, war bisher der Ansatz der Ausbildung. Dem Menschen in seinen elementaren Bedürfnissen (s.o.) die natürlichen Vorgaben der Natur transparent zu machen und damit das Handeln des Menschen noch weiter zu begründen, muß das Ziel der nächsten Jahre sein. Der Anfang für diese Richtung ist bereits gemacht.

Der Jugendarbeit kommt dabei im Vermitteln elementarer Naturabläufe eine besondere Bedeutung zu. Wer als Jugendlicher nur die Spielplätze der Hinterhöfe oder auch die bereitgestellten, normgerechten sterilen Spiel-Kinderreservate der Neubauviertel am Rand der Großstädte kennengelernt hat, wird nur schwer erfassen, daß sich die Natur nicht immer selbst "entsorgt", daß die Natur nicht Klettergerüste anbietet, die ohne Einschränkung zu "benutzen" sind, sondern daß das Wesen jeder natürlichen Gemeinschaft auf dem Recht des anderen aufbaut. Gerade Kinder, die so unendlich schwer begreifen, daß nicht alles, was existiert, auch zu besitzen und zu beherrschen ist, die das Lebens- und Entfaltungsrecht von Tier und Pflanze allein schon deshalb nicht akzeptieren, weil sie es nicht kennen, diese Kinder sind die wichtigste Zielgruppe der Hin- und Rückführung in die Natur.

Der DAV geht hier mit seinen Jugendkursen einen Weg, der abweicht von der "jugendgemäßen Technikvermittlung", die letztlich doch nur am bekannten Schema anschließt.

Miteinander von Mensch und Natur

Mensch und Natur sind als Mit- und nicht als Gegeneinander zu begreifen. Der Mensch kann nicht nur Negatives bewirken, sondern auch seine Fähigkeiten zur positiven Gestaltung einsetzen. Sport und Naturinteresse müßten dabei nicht zwangsläufig kollidieren, wie das Beispiel einer DAV-Sektion im Ruhrgebiet zeigt. Dort hatten Sektionsmitglieder einen Steinbruch, der seit Jahren als Lagerstätte für Unrat aller Art verwendet worden war, von allem Müll gereinigt, den Steinbruch anschließend zum Klettern präpariert und dort fleißig trainiert. Nach Jahren bemerkten Naturschützer, daß sich in dem Steinbruch trotz regen Kletterbetriebes schützenswerte Pflanzen angesiedelt

hatten und stellten den Steinbruch flugs unter Naturschutz.

Ein Beispiel für das Ignorieren von Lebensinteressen der Menschen ebenso wie für die Einsicht, daß auch der Naturschutz ein Lernfeld braucht. Der Mensch ist im Umgang mit anderen Lebewesen nur dann lernfähig, wenn er diesen Umgang auch laufend mit Anleitung oder Hilfestellung praktizieren kann.

Besonderer Wert kommt in diesem Zusammenhang dem Planungsmodell Altmühltal zu. Im Zuge einer Neuausweisung eines schon jahrelang bestehenden Naturschutzgebietes, das ein Kletterverbot in einem der wichtigsten und schönsten Felsgebiete des Altmühltales zur Folge haben würde, bemüht sich der DAV nach Gesprächen mit der Regierung von Niederbayern für das gesamte Altmühltal zwischen Riedenburg und Kehlheim ein Nutzungs-Schutzkonzept durch das Alpeninstitut erstellen zu lassen. Die Interessen von Kletterern und Naturschützern müssen, wenn notwendiger Naturschutz von den verschiedenen Gruppierungen auch angenommen werden soll, in ein gemeinsam getragenes Konzept eingebracht werden. Das bisher häufig zu beobachtende Gegeneinander von Naturschutz und Sport muß in ein Miteinander einmünden. Dies erfordert Verständnis für die Belange des anderen und Bereitschaft zum Dialog.

Die häufig gestellte Frage, ob der DAV nunmehr ein Naturschutzverband oder ein Bergsteigerverband sei, muß deshalb auch hier mit der häufigen Aussage beantwortet werden: DER DAV IST BEIDES.

Er kann kein Bergsteigerverband sein, ohne gleichzeitig vehement für die Erhaltung der Landschaft einzutreten, in der er seinen Sport ausüben will. Zur Erhaltung des Raumes zum freien Bergsteigen ist Naturschutz im DAV lebensnotwendig. Der DAV kann aber auch nicht Naturschutzverband sein, ohne gleichzeitig die Interessen der aktiven Bergsteiger zu vertreten. Die Lösung der Naturschutzarbeit im DAV von der bergsteigerischen Basis würde dem DAV die Kraft seiner Argumente entziehen. Der DAV als Bergsteiger- und Naturschutzverband bezieht seine Dynamik und Kraft eben aus dem Spannungsverhältnis des Naturnutzens und der Notwendigkeit des Schützens. Das eine ohne das andere ist deshalb nicht denkbar.

Naturschutz und Alpinsport aus der Sicht des Naturschutzes

Dr. Heinz Röhle

Wenn hier vorne einer vom Alpenverein steht, ein ehrenamtliches Führungsmitglied, und über Naturschutz spricht, so werden Sie sich vielleicht fragen: Wie kommt dieser Mann zum Naturschutz? Ich muß hierzu ein klein wenig ausholen. Ich kam nicht auf dem herkömmlichen Weg zum Naturschutz, sondern über den des Extrembergsteigens. Ab Ende der sechziger bis etwa Ende der siebziger Jahre ging ich extrem ins Gebirge. Sicherlich habe ich keinen siebten und achten Grad gemacht, das gab es damals noch nicht, aber ich habe im Grad VI+ geklettert, und irgendwann ist mir aufgefallen, daß das Gedränge im Gebirge immer größer wird. Ich habe mir einfach auch überlegt, was zum Beispiel Karl Schrag heute vormittag so ehrlich ausgesprochen hat: Kann man es verantworten, Wochenende für Wochenende vielleicht 400 km im Auto zu sitzen, nur um dann vielleicht 800 oder 1 000 Klettermeter zu machen? Eigentlich auch über diesen Umweg bin ich zum Naturschutz und dann zum Naturschutz im Alpenverein gekommen.

Ehe wir über den Naturschutz im Alpenraum sprechen wollen, möchte ich kurz dessen Funktionen und Bedeutung für Mitteleuropa erläutern. Der Alpenraum ist zunächst einmal Wirtschaftsraum für die einheimische Bevölkerung; Wirtschafts- und Lebensraum. Etwa sieben Millionen Menschen haben dort ihren Wohnsitz und beziehen auch ihr Einkommen von dort. Der Tourismus - sicherlich allgemein bekannt - ist die Schlüsselindustrie im Alpenraum. Von dieser Tourismusindustrie hängen allerdings viele weitere Gewerbezweige, zum Beispiel die Skiindustrie oder auch die Bauindustrie (es werden viele Zweitwohnungsgelegenheiten, viele Gasthäuser, viele Übernachtungsmöglichkeiten neu erbaut) ab. Zum weiteren ist der Alpenraum nicht nur für den Tourismus wichtig, sondern auch für die Energiewirtschaft. Sie kennen den unerschöpflichen Wasserreichtum. Der Alpenraum ist weiterhin wichtig für die Forstwirtschaft - sein Holzreichtum sei hier genannt. Und schließlich ist der Alpenraum auch mittelbar wichtig für die umgebenden Verdichtungsräume, beispielsweise für den Raum München, für den Raum Salzburg, Linz, Mailand, Wien, Lyon usw. Für Verdichtungsräume, die allmählich in den Alpenraum hineinexpandieren, die sich in den Alpenraum hinein ausbreiten und die von den Vorteilen, die ihnen der Alpenraum bietet, profitieren, wie etwa vom Angebot an Trink- und Brauchwasser, das ja in den Alpen noch ausreichend zur Verfügung steht; im Gegensatz zu anderen Ballungsgebieten.

Die zweite wichtige Funktion des Alpenraums ist seine Bedeutung als Erholungsraum. Der Alpenraum ist eine bäuerliche Kulturlandschaft, die in Jahrtausenden geformt wurde und die enorm vielfältig ist. Berge, Seen, schroffe und liebliche Gegenden - alles, was das Auge wünscht, ist vorhanden. Der Alpenraum ist also eine Erholungslandschaft von höchstem europäischem Stellenwert. Lassen Sie mich einige Zahlen nennen. Pro Jahr strömen etwa 40 Millionen Langzeiturlauber, also Urlauber, die mindestens eine Woche lang bleiben, in den Alpenraum. Darüber hinaus zwei Millionen Wochenendurlauber, also Urlauber, die zwei Tage bleiben, und noch etwa 60 Millionen Tagesausflügler. Das bedeutet, daß viele Regionen, viele Alpentäler bereits selbst zu Verdichtungsräumen geworden sind. Täler wie zum Beispiel der Raum Bozen oder das Tal, in dem Innsbruck liegt, oder auch das Stubaital. Täler, die bereits von so vielen Menschen frequentiert werden und so hohe Infrastrukturen besitzen, daß man von Verdichtungsräumen sprechen kann.

Die dritte Funktion des Alpenraumes ist die Funktion als Großökosystem. Der Alpenraum ist neben dem Wattenmeer eines der letzten großen und verhältnismäßig intakten Ökosysteme Europas. Dort finden viele Tiere und Pflanzen die letzten Rückzugsgebiete, etwa, um nur einige zu nennen, die gesamten Enzian- und Orchideenarten; bei den Tieren sind es die Rauhfußhühner. Wem bekannt ist, daß die Rauhfußhühner bei uns in Mitteleuropa zu einer der gefährdetsten Vogelarten überhaupt gehören, wird sicherlich allein am Beispiel dieser Tierart erkennen, daß der Alpenraum eben auch für viele bedrohte Arten ein unabdingbar notwendiges Rückzugsgebiet darstellt.

Nun ist es so, daß die verschiedenen Nutzungen, denen der Alpenraum seit Jahrhunderten, und vermehrt seit dem letzten Krieg, ausgesetzt ist, im Alpenraum konkurrieren. Betrachten wir die wichtigsten Benutzer der Umwelt im Alpenraum etwas näher. Ansprüche, die Umwelt zu nutzen, stellen Verkehrsstraßen, Energieleitungen, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Siedlungswesen und nicht zuletzt natürlich der Fremdenverkehr. Und innerhalb des Fremdenverkehrs wiederum ist der Alpentourismus oder der Alpinsport ein nur verschwindend kleines Moment. Nun sind allerdings die verschiedenen Nutzer mit der Umwelt und auch untereinander verkettet. Der Fremdenverkehr wirkt sich natürlich auch unmittelbar auf Verkehrsstraßen und Energieleitungen aus, und zwar insofern, als daß für einen funktionierenden

Fremdenverkehr selbstverständlich Möglichkeiten für die An- und Abreise, sprich Straßen, Bahnen usw. zu bauen sind, und daß gleichzeitig die dazu notwendige Energie bereitgestellt werden muß; sei es nun Energie auf Alpenvereinshütten oder auch im Tal. Auch Fremdenverkehr und Siedlungswesen hängen sehr eng miteinander zusammen. Verstärkter Fremdenverkehr bedeutet verstärkter Bau von Wohn- und Übernachtungsgelegenheiten, Wirtshäusern oder auch Zweitwohnungen.

Seit zwanzig Jahren nun nimmt der Alpentourismus, der Alpinsport stark zu. Höhere Löhne und geringere Arbeitszeiten führten zu einer freizeitorientierten Gesellschaft, in der eine Sportart, die so etwas wie den "Kitzel am Abenteuer" in sich birgt, einen sehr hohen Stellenwert genießt. Diese Zunahme des Alpinsports hat eben zu den Problemen im Alpenraum geführt, die wir momentan beklagen. Sicherlich ist der einzelne Alpinsportler nicht besonders umweltschädlich. Hier wird allerdings nicht die Art der Sportausübung an sich, sondern die Menge der jeweiligen Sportler zum Problem.

Betrachten wir nun die umweltrelevanten Alpinsportarten in ihrer Umweltauswirkung. Ich trenne hier zwischen Alpinsportarten im engeren und im weiteren Sinn. Zu den letzteren zähle ich das Kajakfahren, das Höhlenforschen und das Drachenfliegen. Zu den ersteren das Bergwandern, das Hochtourengehen und das Klettern in allen Spielformen, einschließlich des Sportkletterns und auch des Kletterns in den Klettergärten; dann das Skifahren in allen Varianten, vom Touren- bis zum Pistenfahren, und schließlich auch den Langlauf.

Generell gilt, daß natürlich alle Alpinsportarten die Umwelt beeinflussen. Das Maß der Beeinflussung hängt ganz entscheidend von der Anzahl der Sportler ab. Wenn man die Sommersportarten, das Bergwandern, das Hochtourengehen und auch das Klettern, ein wenig betrachtet, so müssen wir uns zuerst einmal vor Augen führen, daß von allen drei Sportarten - also von Sportlern, die eine dieser drei Alpinsportarten ausüben - das Gebirge geschädigt wird. Jeder von uns weiß, daß abseits von gebahnten Wegen allein durch den Tritt des Schuhs die Vegetation geschädigt wird. Solange dies pro Tag einer macht, oder solange es zehn Leute am Tag in einem bestimmten Gebiet machen, ist das noch nicht so schlimm. Wenn nun viele Leute die Wege verlassen -

entweder, sie benützen Abschneider oder gehen eben auf dem schnellsten Weg vom Gipfel über schöne Matten wieder hinunter ins Tal -, dann läßt es sich nicht leugnen, daß nach einiger Zeit die Vegetation massiv geschädigt wird. Es kommt zu beginnenden Erosionen, das Gras oder die Alpinflora sterben ab.

Ein zweites Problem liefert der Müll. Auch hier ist der einzelne Bergsteiger sicherlich kein Negativfaktor. Wenn jedoch Massen ins Gebirge gehen, wird automatisch die Müllmenge, die im Gebirge zurückbleibt - ganz egal, ob sie entsorgt wird oder nicht -, ansteigen. Und Entsorgung ist im Gebirge immer schwierig.

Ein drittes Problem, das von Bergwanderern, Hochtourengehern und Kletterern immer wieder hervorgerufen wird, ist das des wilden, freien Campens. Ich möchte jetzt nicht das Biwakieren in einer Notlage oder auch das Biwakieren, das erforderlich wird, weil ich eine große Tour mache, verurteilen, sondern ich möchte hier das beliebige freie Campen im Gebirge ansprechen. Sicherlich weiß jeder, der schon einmal in den Dolomiten beim Klettern war, daß es in der Brenta oder in anderen Gebieten wunderschöne Zeltplätze gibt. Und da findet man eben manchmal 20, 30, 50 oder meinetwegen 100 Zelte von Kletterern, die dort längere Zeit bleiben und eben dieses Gebiet dann ganz gezielt beeinflussen. Klar, daß hier das freie Campen problematisch wird. Wenn es zu viele machen, gibt es Schwierigkeiten.

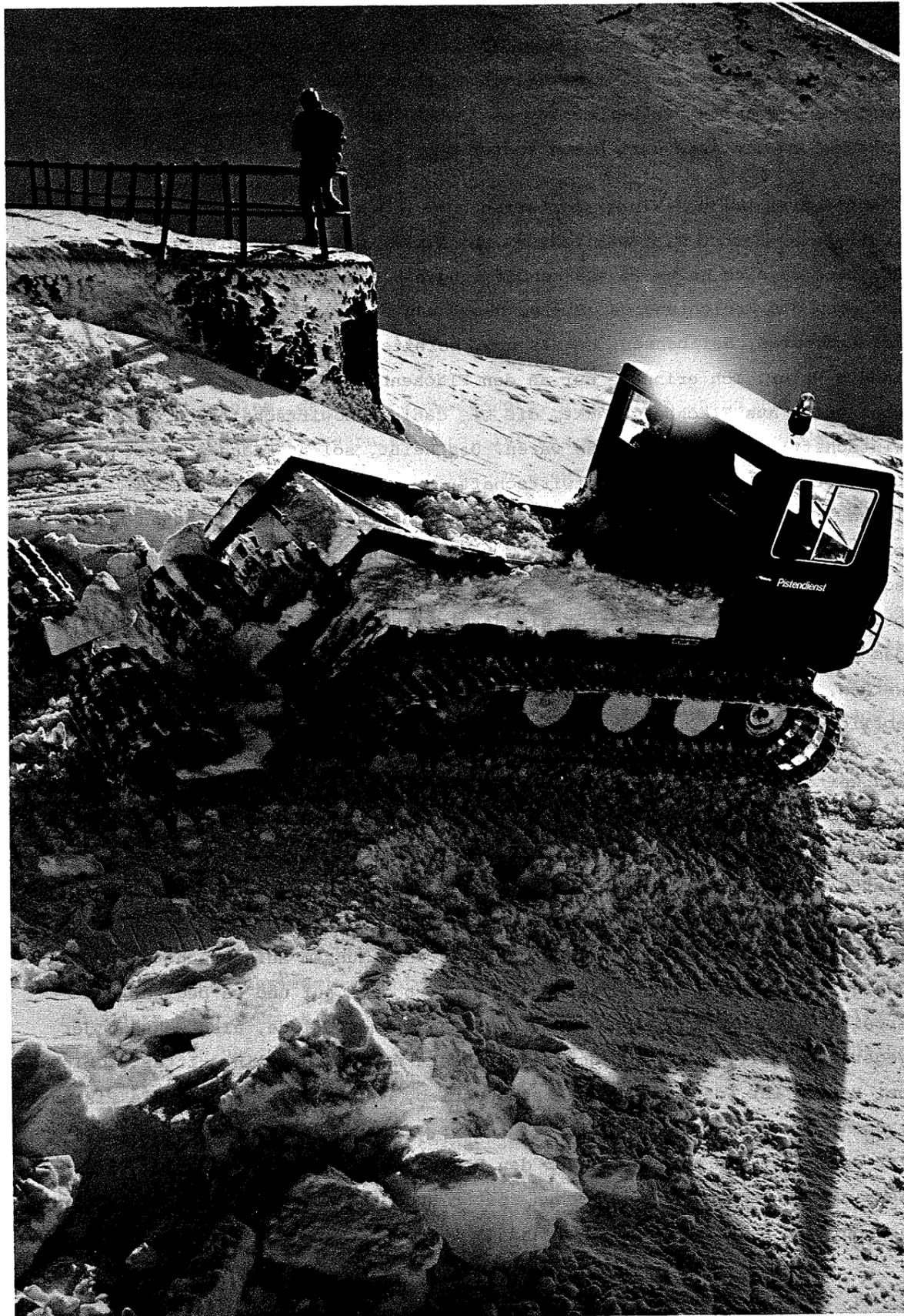
Diese eben genannten Schädigungen werden von allen drei Gruppen der Alpin-sportler in gleichem Maße verursacht. Wenn man etwas spezieller auf die drei Sportarten Bergwandern, Hochtourengehen und Klettern eingeht, dann muß man insbesondere beim Klettern anmerken, daß dabei brütende Vögel, oder auch Pflanzen, die sich erst im Laufe eines sehr langwierigen Prozesses in Felsregionen ansiedeln konnten, ganz empfindlich gestört werden können. Besonders dann, wenn Kletterer in Massen auftreten. Speziell das Problem Klettergärten hat in letzter Zeit auch in Klettererkreisen zu sehr sensiblen Reaktionen geführt.

Es ist bekannt, daß einige Klettergärten, vor allem Klettergebiete in Norddeutschland, mittlerweile von Sperrungen bedroht sind. Hier entwickelt sich ein klassischer Konflikt zwischen Naturschützern und Naturnutzern, die ja eigentlich auch Naturschützer sein sollten. Was speziell die Kletterer

angeht, so sei erwähnt, daß es eine Reihe von Tier- und Pflanzenarten gibt, die durch Kletterer tatsächlich gefährdet werden können. Bergwanderer und Hochtourengeher - Kletterer natürlich auch, wenn sie sich auf dem Zustieg befinden - stellen darüber hinaus ganz ohne Zweifel einen gewissen Störfaktor für Wildtiere dar. Davon später mehr.

Wie sieht es bei den Wintersportarten aus? Man müßte zunächst einmal differenzieren zwischen Pistenskilfahrern und Tourenskifahrern. Pistenskilfahrer verursachen an sich keine so starken Störungen als Tourenskifahrer. Allerdings ist eben die Errichtung der Piste, das Bauen der zusätzlich notwendigen Infrastrukturen, Seilbahnen, Hotels usw. bereits ein extrem starker Eingriff in die Natur. Ich erinnere nur an den Flächenbedarf für Pisten. Er wird eben meist aus Flächen gedeckt, die bis dahin landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich genutzt worden waren. Das heißt, solche Flächen gehen der Landwirtschaft oder der Forstwirtschaft, jedenfalls in Teilbereichen, verloren. Und dann die Probleme, die auftreten, wenn Pisten in höheren Lagen geplant werden, die Probleme der Wiederbegrünung und die zum Teil nur sehr schwierig zu lösenden Probleme der verstärkten Wasserspende. Ein Pistenboden kann im Extremfall nicht einmal ein Zehntel des Wassers speichern, das ein Waldboden speichern kann. Wenn also großflächig Pisten errichtet werden, dann muß man eben auch drainieren, dafür sorgen, daß das Wasser abfließen kann.

Ein weiteres Problem bei begrünten Pisten ist, daß diese oft schon befahren werden, wenn es die Schneelage noch nicht gestattet, das heißt, bei relativ geringer Schneedecke. Wenn man bei einer Schneedecke von 20, 30 oder 40 cm Pisten öffnet, wie dies zum Teil durchaus gemacht wird, dann kann natürlich nach ganz kurzer Zeit der Schnee stellenweise abgefahren sein. Durch die Stahlkanten wird die Vegetation, das Gras, das mühsam aufgebracht wurde, verletzt; es treten Beschädigungen des Oberbodens auf und es beginnt die Erosion, wenn nicht in der darauffolgenden Sommerperiode, also während der Vegetationszeit, diese Schäden ausgebessert werden. Und ein drittes Problem bei Pisten ist, daß durch den Pistenbetrieb, hauptsächlich durch die Pistenraupen, der Schnee ganz massiv verdichtet wird und dadurch die Pisten später ausapern. Das hat Folgen für den Bauern, der eine solche Piste nützt. Wenn sie 14 Tage oder drei Wochen später ausapert als nichtbefahrene Hänge, gewinnt der Landwirt eben eine Mahd weniger.



Tourenläufer beeinträchtigen an sich die Natur nicht so stark - wenn sie nur in kleinen Gruppen auftreten und gewisse Dinge berücksichtigen, die später noch kurz aufgezeigt werden sollen. Das Problem bei den Tourenläufern ist zum einen deren Auftreten in Massen. Dadurch werden in speziellen Gebieten Wildtiere gestört. Zum anderen das Befahren von Jungwüchsen. Wenn man durch einen Jungwuchs fährt, das heißt durch einen Bestand, der etwa einen oder eineinhalb Meter hoch ist, dessen Spitzen also gerade über die Schneedecke hinausschauen (das ist besonders in Schneisen, die vor kurzem geschlagen wurden und wieder aufgeforstet werden, der Fall; solche Schneisen bilden in steileren Waldgebieten oft attraktive Tourenabfahrten), verletzt man zwangsläufig mit den Stahlkanten die jungen Bäumchen. Man rasiert die Knospen ab, beschädigt die Triebe und verursacht damit im Prinzip genau das gleiche wie ein überhöhter Wildbestand, der Jungbäume schädigt, indem er die Knospen abbeißt. Tourenabfahrten durch Jungwüchse sollten generell nicht durchgeführt werden, und sie sind an sich auch verboten. In Österreich wird das sogar streng bestraft.

Nun ein paar Worte zum Langlaufsport. Die Langläufer wären zu teilen in die Gruppe derjenigen, die auf gespurten Loipen ihrem Sport nachgeht, und in eine zweite Gruppe, die sich frei im Gelände bewegt und nicht so sehr dem sportlichen Langlauf, sondern mehr dem Naturgenuß frönt. Sportliche Langläufer oder die, die sich auf einer Loipe bewegen, sind aus der Sicht des Naturschutzes nicht so problematisch wie die zweite Gruppe. Warum? Wildtiere haben ein ganz eigenartiges Verhalten. Sie gewöhnen sich sehr schnell an örtlich wirksame Störfaktoren, die jedoch immer an ein und derselben Stelle auftreten müssen. Wildtiere gewöhnen sich zum Beispiel nach kurzer Zeit an das Vorhandensein einer neuen Straße im Wald. Es schreckt sie nicht allzu sehr, wenn auf dieser Straße Autos fahren. Dies wird für die Tiere allmählich ein ganz normaler Vorgang. Ebenso verhält es sich mit einer Loipe. Wenn man eine solche legt und jeden oder jeden zweiten Tag fährt das Spurgerät, und täglich sind ein paar hundert Langläufer auf dieser Loipe unterwegs, dann gewöhnen sich die Wildtiere in den angrenzenden Waldgebieten nach und nach an diese Einrichtung. Das heißt, sie werden durch einen plötzlich auftauchenden Läufer nicht erschreckt, müssen nicht die Flucht ergreifen und verbrauchen keine zusätzliche Energie. Wildtiere haben gegenüber ihnen bekannten Störfaktoren eine sehr geringe Flucht-

distanz, sie werden durch solche Störungen nicht beunruhigt.

Wenn nun ein Langläufer die Loipe verläßt und irgendwann in einem Gebiet auftaucht, wo vorher niemand hingekommen war, kann so ein Einzelner als sehr großer Störfaktor wirken. In solch einem Fall ist dann auch die Fluchtdistanz des Wildes viel höher. Das heißt, wenn das Wild 30 oder 40 Meter an eine Loipe herangeht, ohne zu schrecken, flieht es im freien Gelände bereits, wenn sich ihm ein Läufer etwa 300, 200 oder 150 Meter nähert.

Und nun zu einem ganz gravierenden Problem, nämlich dem der Erschließung. Nicht nur die Tatsache, daß man im Gebirge Sport treibt, schädigt und beeinflusst es, sondern vor allen Dingen die Tatsache, daß zur Ausübung der Alpinsportarten ein gewisses Maß an Erschließung notwendig ist. Fistenfahren kann man nicht ohne Seilbahnen, ohne entsprechende Gaststätten im Berg- oder Talbereich; Bergsteigen können die meisten nicht ohne das Vorhandensein von Alpenvereinshütten beziehungsweise Infrastrukturen, die den Aufenthalt im Gebirge erleichtern. Diese Infrastrukturen tragen maßgeblich zur Belastung und auch zur Zerstörung der Bergwelt bei.

Das Problem Hütten tangiert uns als Alpenverein natürlich besonders stark. Wie gehen wir mit den Hütten um? Der Alpenverein war im letzten Jahrhundert maßgeblich an der Erschließung der Alpen beteiligt. Er hat die Erschließung der Alpen mehr oder weniger eingeleitet. Er hat auch im letzten Jahrhundert mit der systematischen Erforschung der Alpen begonnen, und dazu waren eben auch Hütten notwendig. Zunächst baute man recht einfache Hütten, danach wurden sie immer komfortabler, und wenn man heutzutage auf eine Alpenvereinshütte geht - das gilt nicht für alle, aber doch für einen Teil, und auch für einen Teil der Hütten im Hochgebirge -, dann weiß man nicht genau, ob man sich noch in einer echten Berghütte, wie man sie eigentlich von früher her kennt, oder in einem doch recht guten und profitorientierten Gasthaus befindet.

Die Hüttenerschließungen bedingen natürlich ein weiteres Problem. Eine Hütte an sich ist ja bereits ein Störfaktor. Je komfortabler, je größer, je besser und je häufiger frequentiert eine Hütte ist, desto aufwendiger und besser muß auch ihre Erschließung sein. Das heißt, die Möglichkeit,

die Hütte zu versorgen, wird immer kostspieliger und naturzerstörender. Eine Hütte, die die Gäste relativ einfach bewirtet, wo verhältnismäßig wenig Material hinaufgefahren werden muß, kann auch relativ einfach versorgt werden. Eine solche Hütte braucht auch keine Seilbahn und keine große Energieanlage, um den elektrischen Energiebedarf decken zu können. Eine solche Hütte braucht kein Kraftwerk, was insbesondere dann Bedeutung erlangt, wenn man weiß, daß die Energiebereitstellung und auch die Versorgung der Alpenvereinshütten vor allem in größeren Höhen extrem teuer, extrem kostspielig und auch extrem zeitaufwendig ist. Je größer und komfortabler unsere Hütten werden, desto teurer, umweltzerstörender, kostspieliger und schwieriger wird auch ihre Erschließung.

Aber nicht nur die Erschließung der Hütten bereitet Probleme, sondern auch ihre Entsorgung. Selbst wenn die Bergsteiger ein perfektes Umweltbewußtsein entwickeln würden, selbst wenn sie allen Müll, den sie mitbringen, in unsere schönen Alpenvereinstüten steckten, die mittlerweile in vielen Hütten aufliegen; selbst wenn jeder Bergsteiger diesen Müll wieder mit ins Tal nähme, so wird es nach wie vor etwas geben, was keiner mehr hinunternehmen kann: die Fäkalien. Gerade das "dringende Bedürfnis" wird in einer Vielzahl von Gebieten zu einem fast unlösbaren Problem. Eine ausreichende Klärung wird mit Zunahme der Meereshöhe immer schwieriger. Wir können es uns ja nicht dergestalt einfach machen, daß man eine Grube aushebt, und alles fließt dann irgendwohin. Nach dem Motto: Das Gebirge ist groß und wird es schon irgendwie verkraften. So haben wir jahrelang gewirtschaftet. Aber so können und dürfen wir nicht mehr wirtschaften.

Wenn man in Betracht zieht, daß es in Höhen ab 2 000 bis 2 500 Meter kaum Kläranlagen gibt, die wirksam arbeiten, weil dort die Temperaturen zu niedrig sind, weil dort überhaupt die Voraussetzungen so sind, daß eine Kläranlage nicht mehr ordentlich betrieben werden kann, ist es leicht vorstellbar, daß die Entsorgung unserer Alpenvereinshütten zum zentralen Problem werden kann. Und dieses Problem wird um so größer, je mehr Leute auf die Hütten kommen. 1 000, 500, 200 Tagesbesucher lassen eben jede Menge Abwasser auf der Hütte zurück, das ordnungsgemäß beseitigt werden muß. Wenn wir das nicht tun, werden eben irgendwann einmal unsere Trinkwasserhorizonte verschmutzen.

Ich frage mich oft, wenn ich in Alpenvereinshütten komme: Wird hier nicht zusätzlicher Bedarf geweckt? Sicherlich, wir brauchen Alpenvereinshütten, und Herr Siegert hat vorhin in seinem Referat auch angesprochen, daß er für eine bestimmte Zone, die er eine Erschließungszone oder Zone A für die Bergsteiger genannt hat, Hütten mit einem gewissen Standard befürwortet, damit sich dort Durchschnittsbergsteiger sicher bewegen können. Nur überlege ich mir: Brauchen wir Hütten mit einer derartigen Ausstattung? Wir brauchen Hütten für Bergsteiger, wir brauchen aber keine Hütten, die so konzipiert sind, daß sie nicht nur Bergsteigern dienen, sondern auch attraktive Ziele für Tagesgäste, die nur mal schnell so hinauflaufen, vielleicht ein, zwei Rote oder auch zwei Maß Bier trinken, ordentlich essen und dann wieder ins Tal hinunterlaufen, darstellen. Solche Hütten brauchen wir nicht. Wir locken mit unseren attraktiven Stützpunkten zusätzlich Leute ins Gebirge, die sonst nicht auf Hütten übernachten würden. Wenn man auf einer neurenovierten Hütte Duschen einbaut und Schlafräume und Lager heizt, dann gehen eben mehr Leute hinauf. Leute, die einen gewissen Komfort gewöhnt sind. Wenn man ihn nicht böte, würden weniger und nur interessierte Bergsteiger die Hütten besuchen. Das sind die Bereiche, wo sich auch der Alpenverein Gedanken machen und meiner Meinung nach zu einer etwas anderen Konzeption kommen muß.

Fassen wir einmal zusammen: Nicht die Tatsache, daß Alpinsport ausgeübt wird, führt zu einer umweltrelevanten Problematik, sondern die Masse, mit der diese Sportler ins Gebirge kommen. Der einzelne Alpinsportler ist für das Gebirge keine besonders starke Belastung. Die Masse macht es aus. Und zum Teil sind es auch die Verhaltensweisen der Alpinsportler, deren teilweise unreflektierter Naturkonsum, was Probleme bereitet. Um diese Verhaltensweisen zu ändern bzw. zu lenken, ist der Alpenverein natürlich in die Pflicht gerufen. Da muß er eine Erziehungs- und Ausbildungsfunktion erfüllen.

Ich bin davon überzeugt, daß der Alpenverein den Alpinsport - ganz allgemein gesprochen - aufklären und ausbilden muß. Wir leben in einer freien Gesellschaft und haben den absolut freien Zugang zur Natur. Das ist auf der Welt nicht generell so, es ist mehr oder weniger die Ausnahme. Wenn man das benachbarte Frankreich oder die USA betrachtet, so ist dort der

freie Zugang zur Natur nicht mehr Selbstverständlichkeit. In diesen Staaten hat man sich daran gewöhnt, daß gewisse Verbote respektiert werden müssen. Beispiele: In Frankreich darf man in keinem privaten Wald herumlaufen. Das ist einfach verboten. Oder: In den Nationalparks der USA darf man nicht in beliebiger Anzahl und auch nicht beliebig lange verweilen. Dort hat man das freie Betretungsrecht der Natur bereits etwas eingeschränkt.

Die Deutschen sind besonders sensibel, wenn es darum geht, einen Freiheitsbegriff beziehungsweise sogenannte Scheinfreiheitsbegriffe anzutasten. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf die leidige Diskussion "Geschwindigkeitsbegrenzung auf 80 oder 100 Stundenkilometer" verweisen: "Freie Fahrt für freie Bürger". Das ist keine Freiheit, das ist eine Scheinfreiheit. Aber selbst, wenn man eine solche antastet, zeigt sich, wie sensibel wir Deutschen auf Beschränkungen der persönlichen Freiheit reagieren.

Echte Freiheit bedingt Verantwortung. Nur wer sich selbst Grenzen setzt und andere respektiert - Mitmenschen, die Umwelt, Tiere - kann und darf eigentlich frei sein. Wer andere nicht respektiert, wer sagt, Freiheit ist, dauernd das zu tun und zu lassen, was ich will, dürfte an sich nicht frei sein. Ein solcher Mensch ist auch nicht frei, sondern eigentlich nur maßlos. Freisein bedeutet: andere respektieren, andere in ihrem Recht auf Existenz verstehen. Man muß die Zusammenhänge erkennen. Erkennt man sie nicht, kann man eben auch den anderen oder auch die Umwelt in ihren vollen Ansprüchen nicht respektieren. Um informiert zu sein oder Zusammenhänge zu erkennen, muß man allerdings ausgebildet werden. Und diese Ausbildung wiederum müssen wir vom Alpenverein her leisten. Wir müssen dem anderen, dem Bergsteiger, dem Alpinsportler, die Möglichkeit geben, durch Ausbildung, durch gezielte Aufklärung und Information so weit zu kommen, daß er in dem Bereich, in dem er sportlich tätig wird, nämlich im Gebirge, die Existenzberechtigung der dortigen Lebewesen, der Umwelt, der Natur respektieren lernt. Um dies zu erreichen, muß der Einzelne lernen, wie er sich selbst verhalten muß, wie er umweltschonend bergsteigen muß und bergsteigen darf.

Wenn Sie, Herr Zebhauser, sagen, regulierte Freiheit ist keine Freiheit, so kann ich dem nur bedingt zustimmen. Sicherlich, wenn man sagt, regulierte Freiheit ist keine Freiheit und damit die Maßlosigkeit meint, da

haben Sie recht. Aber ich glaube, so haben Sie es gar nicht gemeint. Wenn man sagt, regulierte Freiheit ist keine Freiheit, und damit die totale Freiheit für jeden fordern würde, dann bedeutet das, daß man einen idealen Menschen fordert. Nur wenn es den idealen Menschen gäbe, wenn man eine Gesellschaft aus Menschen hätte, in der jeder den anderen und die Umwelt respektiert, dann könnte man die totale Freiheit, die Freiheit ohne jedes Regulativ, ohne jede Verordnung, ohne jedes Gesetz, durchsetzen. Die Realität sieht allerdings ein wenig anders aus. Warum? Selbst wenn wir wollten, könnten wir gar nicht frei sein; ganz einfach deswegen, weil es keinem von uns möglich sein wird, das an Informationen aufzunehmen und anzulernen, was wir brauchen, um wirklich alle anderen Kreaturen, die Umwelt in ihrer Existenzberechtigung, in ihren Lebensansprüchen, zu respektieren und zu verstehen.

Lassen Sie mich also daraus als Fazit ziehen: Der Alpenverein muß bemüht sein, Ausbildung und Aufklärung in Zukunft als zentrale Aufgabe anzusehen. Wir müssen bemüht sein, umweltfreundliche Bergsteiger zu erziehen. Wir dürfen also nicht nur im technischen Bereich ausbilden, sondern wir müssen dies auch im Umweltbereich tun. Wir müssen versuchen, zu erreichen, daß die Alpensportler notwendige Verhaltensänderungen durch Erkenntnis selbst in die Tat umsetzen. Wir können natürlich von einem Alpensportler, der nichts über die Zusammenhänge weiß, nicht verlangen, daß er sich umweltgerecht verhält. Also müssen wir versuchen, aufzuklären, damit der Einzelne sich aufgrund besseren Wissens beschränkt. Selbstverständlich durch Einsicht!

Der Alpenverein ist dabei, auf diesem Weg ein Stück voranzukommen. Herr Siegert hat bereits angeschnitten, daß wir versuchen, Ausbildungsprogramme zu entwerfen und diese zuerst einmal den Ausbildern im Alpenverein selbst nahe zu bringen, sie darauf einzuschulen. Gleichzeitig versuchen wir bereits jetzt, mit Merkblättern gewisse Verhaltensregeln aufzustellen, die dann dem Einzelnen helfen sollen, sich an bestimmten Verhaltensmustern zu orientieren. Wir haben im letzten Winter erstmals ein Merkblatt aufgelegt mit dem Titel: "Wie soll sich der Skitouren- und Tiefschneefahrer gegenüber Wald und Wild verhalten?" Was ich hier kurz als Ausschnitt dieses Merkblattes präsentiere, wurde natürlich in unserem Mitteilungsheft, umrahmt

von Erläuterungen, von Erklärungen, abgedruckt. Wir haben also das Merkblatt nicht für sich allein in die Welt gesetzt. Es ist nur der zentrale Ausschnitt aus einem Artikel, aus dem eben dann diese zehn oder zwölf Regeln die Quintessenz sind. Wir versuchen damit, dem Einzelnen Gründe zu liefern, warum er bestimmte Verhaltensregeln annehmen soll. Und gleichzeitig versuchen wir zu erklären, warum sie notwendig sind.

Ich möchte es am Merkblatt "Tiefschneefahrer, Wald und Wild" erläutern. Sie kennen alle die Problematik, und sie wird natürlich durch das Verhalten der Jagdlobby in Deutschland nicht leichter. Ich will auf dieses Problem hier nicht näher eingehen, aber Sie alle wissen, speziell auch im Zusammenhang mit der Diskussion um das Waldsterben, daß die Wilddichte in vielen unserer Gebiete zu hoch ist. Das wird von vielen Forstleuten nicht mehr bestritten. Wenn wir nun als Alpenverein einerseits fordern, die Wilddichte zu reduzieren - was wir in unserem Maßnahmenkatalog gegen das Waldsterben tun - und andererseits dem Tourenfahrer erklären wollen, wie er sich gegenüber dem Wild zu verhalten hat, so ist das für einen Unaufgeklärten ein Paradox. Er sagt, wenn es ohnehin zu viel Wild gibt, warum soll ich das noch "schonend behandeln". So kann man allerdings nicht argumentieren.

Dieses Merkblatt hilft nicht nur, ein richtiges Verhalten gegenüber Reh- und Rotwild an den Tag zu legen, sondern es bezieht sich generell auf alle Tierarten, die im Gebirge gefährdet sind. Dazu gehören eben auch Tiere wie Auerhühner, Schneehühner und so weiter, Tiere also, die bei der "Frontstellung" Wald und Wild überhaupt nicht mit ins Gespräch kommen. Wir haben also dieses Merkblatt herausgegeben, um das Problem Tourenskifahren/Wild etwas zu entschärfen. Sie sehen, die erste Verhaltensregel, ganz einfach und einleuchtend, gilt natürlich hauptsächlich für den Bereich innerhalb des Waldgürtels: "Markierungen - wo vorhanden - beachten". Damit geht die Regelung im Punkt 2 gleich konform: "Wird beim Aufstieg eine vernünftige Spur vorgefunden - keine neue anlegen". Es ist für das Wild wesentlich einfacher, wenn es sich an bestimmte Routen im Gelände gewöhnen kann, als wenn jeder, und sei er auch noch so gut bei Kondition, eine neue Spur legt. Nehmen wir einmal an, Sie kommen an einen schönen Tourenberg, und es geht dort eine akzeptable Spur hinauf; Sie sind aber jung, haben vielleicht eine Steighilfe an Ihrer Bindung und gestern fürchterlich trainiert, und sagen:

Jetzt gehe ich nicht diese langsam höherbringende Spur, ich möchte geradeaus hinauflaufen. Tun Sie es bitte nicht, auch wenn Sie es könnten! So etwas verleitet andere zum Nachmachen.

Punkt 3 bezieht sich auf die Abfahrt. Sobald Zweifel bestehen, daß Wildtiere gestört werden könnten: Keine Hänge befahren, auch wenn sie sich noch so unberührt zeigen. Dieser dritte Punkt ist nicht ganz einfach und nicht ausschließlich in einem Merkblatt zu erklären. Für Laien ist es vielleicht gar nicht möglich, zu erkennen, in welchen Gebieten Wildtiere gestört werden. Dazu müßte man sich speziell schulen lassen.

Ein vierter Punkt zielt auf das Verhalten beim Zusammentreffen mit Wildtieren ab. Diese Regel besagt, daß man, falls Wildtiere bereits aus der Ferne beobachtet werden, sie möglichst weiträumig umfahren soll. Oft wird jedoch, auch wenn irgendwo ein Einstand zu sehen ist, rücksichtslos weitergefahren. Dies sollte nach Möglichkeit vermieden werden.

Punkt 5: Trifft man unvermittelt auf Wildtiere, sollte man sie nicht weiter verfolgen, sondern sich sofort abwenden und die Tiere gegebenenfalls aus entsprechender Entfernung beobachten. Sicherlich eine Ausnahmesituation, aber es gibt sie; weil man das Wild niedlich findet, stellt man ihm nach, um es zu beobachten.

Punkt 6 besagt, daß man Winterfütterungen meiden sollte; sowohl zu Fuß als auch auf Ski. Hier stochert man natürlich wieder in ein Wespennest: die Problematik Wald/Wild - zu hohe Wildbestände. Da sagen zum Teil ganz extrem gegen die Jagdlobby argumentierende Naturschützer, Winterfütterungen sollte man eigentlich nicht meiden. Aber wir glauben, wenn wir dem Wild einen Gefallen tun wollen, dann sollte man es an seinen Wintereinständen in Ruhe lassen; natürlich immer vorausgesetzt, daß das Problem der überhöhten Wilddichten einmal reguliert werden kann.

Punkt 7: Wer Wildtiere beobachten will, sollte dies sinnvollerweise am späten Nachmittag, und dann auch von einer Straße aus und mit einem optischen Hilfsgerät tun. Man sollte also nicht versuchen, Wildtieren direkt nachzustellen.

Punkt 8: Wälder sollten, wenn irgend möglich, gemieden werden. Dies aus

zwei speziellen Gründen: Zum einen, weil Wild Einstandsgebiete in den Wäldern hat, weil man das Wild im Wald nicht aus großer Distanz erkennen kann und weil es dem Wild im Wald nicht möglich ist, einen herannahenden Tourenfahrer zu erkennen. Deswegen sollte man typische Einstandsgebiete bei Abfahrten meiden.

Der zweite Grund, warum man möglichst nicht durch den Wald, vor allem nicht durch einen Wald mit beginnender Verjüngung fahren sollte, ist der, weil in einem solchen Wald mit Sicherheit die Verjüngungsbäumchen geschädigt werden. Skifahrer schädigen sie ebenso wie Wildtiere, die zu stark verbeißen. Skifahrer beschädigen die Knospen, die Triebe und hemmen so das Wachstum der Waldverjüngung. Das ist keineswegs an den Haaren herbeigeholt. Es gibt dafür Beispiele in Aufforstungsschneisen, sehr gute sogar. In solchen Schneisen steht fast keine unverletzte Fichte mehr. Denken Sie sich irgend einen geschlossenen Waldgürtel. Von oben führt eine Tourenabfahrt an das Waldgebiet heran, und es zieht eine wunderbare, schöne, 25 Grad steile Schneise 300 Höhenmeter ins Tal. Wer würde da nicht durchfahren, selbst wenn Jungwuchs drinnen steht? Wenn Sie im Sommer mit offenen Augen in eine solche Waldschneise gehen, werden Sie an fast allen jungen Bäumchen ganz massive Verletzungen feststellen.

Deswegen diese Regel 8: Wälder, wenn sie Wildeinstände sind und wenn sie in Verjüngung stehen, nicht durchfahren. Gleichzeitig Punkt 9: Aufforstungen und natürlicher Jungwuchs in der Kampfzone des Waldes sollten nicht befahren und nicht betreten werden.

Und schließlich Punkt 10: Auf junge Einzelbäume Rücksicht nehmen, das heißt, beim Schwingen darauf achten, daß sie nicht verletzt werden. Dies gilt besonders dann, wenn man einen weitgehend baumfreien Hang befährt, aus dem ab und zu kleine Spitzen von Fichten, Tannen oder Birken heraus schauen. Dann möglichst nicht daran vorbeifahren.

Dies war ein Beispiel dafür, wie wir uns die Erziehung zu umweltgerechtem Verhalten vorstellen. Wir haben uns nicht nur darauf beschränkt, Merkblätter zu konzipieren und zu veröffentlichen, sondern wir haben auch einmal an einem konkreten Beispiel versucht, in einem Problemgebiet vorort Lösungen zu finden. Sie haben wahrscheinlich alle vom Scheinberg in den Ammergauer

Alpen gehört. Dort haben wir, in Zusammenarbeit mit den örtlichen Forstbehörden, ein Konzept für eine Tourenabfahrt entwickelt, das es gleichzeitig gestattet, dem in dieser Gegend vorkommenden Auerwild noch eine Überlebenschance zu bieten. Wir hatten damals bei dieser Aktion die Medien gebeten, nicht darüber zu berichten, damit nicht bekannt wird, daß es dort Auerwild gibt. Die Medien haben dann trotzdem berichtet.

Dieser Scheinberg hat eine wunderbare Tourenabfahrt. Sie wird von vielen Leuten aus dem Werdenfelser Land an schönen und auch weniger schönen Tagen gemacht und führt zum Teil durch ein noch bestehendes Auerwildvorkommen, das allerdings in den letzten Jahren zahlenmäßig rückläufig ist. Nun gibt es dort verschiedene Abfahrtsvarianten. Man kann die Abfahrt so legen, daß man dieses Auerwildbiotop durchschneidet; Man kann die Abfahrt aber auch so legen, daß man an ihm vorbeifährt. Wir haben nun folgendes gemacht: An den möglichen Ausgangspunkten für die Tour wurden große Informationstafeln aufgestellt, auf denen mit einer schönen Zeichnung dargelegt ist, wo man abfahren und wo man besser nicht abfahren sollte. Im Gelände wurde gleichzeitig der Bereich, der nicht befahren werden sollte, markiert, und zwar dadurch, daß man in zwei oder drei Meter Höhe kleine Plastikbänder um die Bäume gebunden hat. Dadurch wurde kenntlich gemacht, in welchem Bereich nicht eingefahren werden soll. Aus den Informationstafeln geht hervor, warum. Zusätzlich wurden an vielen Samstagen und Sonntagen diese Informationstafeln betreut. Das heißt, Mitglieder der örtlichen Sektionen haben versucht, mit den Tourenläufern eine Diskussion zu entfachen, sie zu bitten, in den ausgewiesenen Zonen nicht hinunterzufahren und ihnen auch die Gründe zu erklären, warum diese Aktion hier durchgeführt wird.

Wenn man ein Fazit zieht, muß man sagen: Etwa 60 bis 70 Prozent haben sich an die Empfehlungen gehalten und 30 Prozent nicht, obwohl sie an Ort und Stelle aufgeklärt wurden. 30 Prozent der Tourenläufer hat einfach nicht interessiert, daß sie auf eine Tierart Rücksicht nehmen und sich in ihrem Verhalten etwas einschränken sollen. So war dieser Aktion leider kein voller Erfolg beschieden.

Nun vom Gebirge zurück in die Klettergärten. Wenn wir uns vor Augen führen, daß in vielen Klettergärten (speziell in Norddeutschland) bereits Sperrungen anstehen, daß viele bereits gesperrt sind, so müssen wir eben in gewissen

Gebieten dazu kommen, ein Gebietsmanagement zu schaffen, das es gestattet, einen Ausgleich zwischen Naturschutz und Naturnutz zu erwirken. Das heißt, man muß versuchen, in gewissen Gebieten einen Teil für die Naturnutzer zu bewahren und einen Teil unter Naturschutz zu stellen. Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten, so etwas zu tun. Die eine basiert auf der Freiwilligkeit, etwa so, wie wir es am Scheinberg versucht haben. Der Erfolg ist nicht durchschlagend, aber es besteht immerhin eine Chance, auf Freiwilligkeit und Aufklärung zu setzen.

Eine zweite Möglichkeit wäre die Regelung, das Verbot. Man setzt einfach fest, daß ein bestimmtes Gebiet nicht mehr betreten werden darf. Dann gäbe es eben Kletterverbote. Aber hier sieht der Alpenverein ein großes Problem. Wir wollen nicht über Verbote und Regelungen, von denen wir von vornherein ausgeschlossen sind, aus einem Gebiet herausgeschützt, herausgesperrt werden. Der Alpenverein strebt vielmehr an, daß man für gefährdete Gebiete, wie zum Beispiel jetzt im Altmühltal, gemeinsam ein Nutzungskonzept entwickelt; zusammen mit dem Bund für Vogelschutz, dem Bund Naturschutz, zusammen mit den Sportkletterern. In diesem Nutzungskonzept soll festgelegt werden, was ein Gebiet maximal verkraften kann.

Wie kann man ein Gebiet sinnvoll aufteilen? Da gäbe es folgende Vorstellung: Für das Altmühltal zwischen Riedenburg und Kehlheim wird eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt, wobei man gleichzeitig ermittelt, welche Tiere und Vögel es dort gibt, welche Felsen besonders und weniger interessant für Kletterer sind, und so weiter. Unter Zugrundelegung dieser verschiedenen Anforderungen soll also ein Konzept erstellt werden. Was sicherlich bedeutet, daß ein Teil der Felsen vielleicht zeitlich begrenzt, vielleicht auch ganz gesperrt werden muß, daß aber ein anderer Teil der Felsen, die für geschützte Tierarten nicht so interessant sind, freigegeben werden oder weiter frei bleiben können. Der Alpenverein sieht die Verantwortung insoweit bei sich, daß er versuchen muß, mit den örtlichen Behörden und auch mit den Naturschützern ins Gespräch zu kommen, um aus einem solchen Gebiet nicht herausgeschützt zu werden.

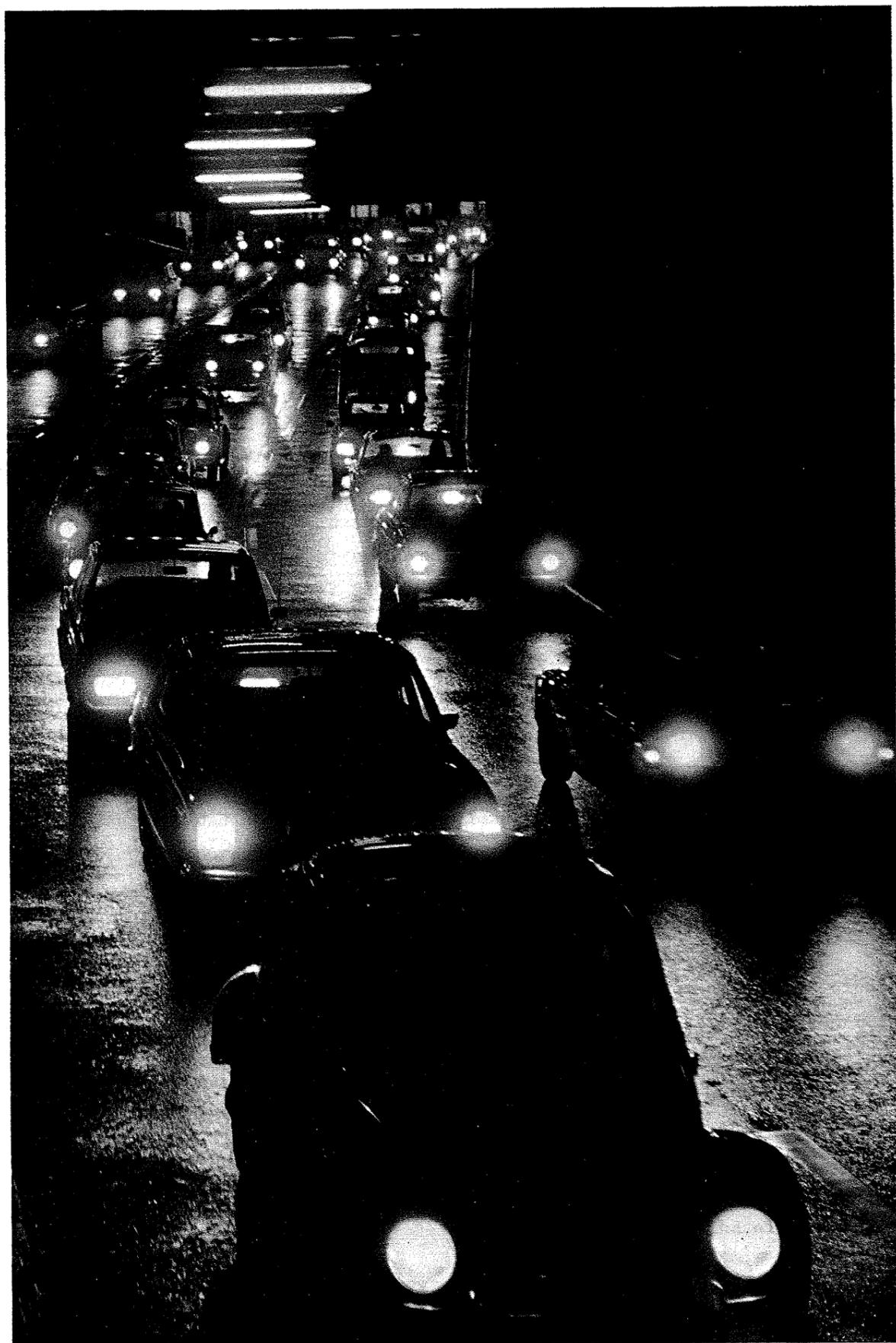
Über die Zwitterstellung beziehungsweise das Dilemma des Alpenvereins wurde bereits gesprochen: Naturschützer - Naturnutzer. Wir können keine

perfekten Naturschützer sein, auch wenn es einige im Alpenverein gerne wären. Denn als Alpenverein, als Alpinsportler, nützen wir die Natur sehr intensiv. Es kann allerdings auch nicht mehr unser höchstes Ziel sein, fortwährend neue Bergsteiger zu "produzieren", andauernd mehr Menschen ins Gebirge zu bringen, zusätzlichen Leuten den Alpinsport zu öffnen. Ich glaube nicht, daß wir hier eine Nachfrage wecken sollten. Wir sollten allenfalls dann neuen Bergsteigern diesen Sport nahebringen, wenn sie sich dafür interessieren. Wir sollten also nicht aktiv werben.

Ich möchte dies ganz kurz auch einmal am Beispiel der Skifahrer erläutern. Es sollte nicht mehr höchstes Ziel des Alpenvereins sein, jedem zu erklären, daß das Pistenfahren nichts taugt, daß es eine langweilige Angelegenheit ist, daß man es am besten sein lassen soll, weil der Pistenbetrieb ohnehin alles kaputt macht, und daß man stattdessen lieber tourenlaufen soll. Mir ist jeder Pistenfahrer, der auf der Piste bleibt und sich in einem überschaubaren Bereich der Natur bewegt, lieber, als einer, der zusätzlich zum Tourenlauf kommt. Wir können es uns einfach nicht leisten, jeden Pistenfahrer davon zu überzeugen, daß er beim Tourenskilauf mehr erlebt. Wenn eine Sportart zur Massenbewegung wird, und das Bergsteigen wurde zur Massenbewegung, dann müssen wir eben auch bestimmte kanalisierende Effekte befürworten. Nur dann kann man ein solches Massenphänomen auch unter Kontrolle halten.

Die Aufgabe des Alpenvereins - Ausbildung, Aufklärung, Zusammenarbeit mit örtlichen Naturschutzverbänden bei örtlichen Problemen - kann natürlich nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn auf der politischen Ebene entsprechende Zielvorgaben gemacht beziehungsweise Entscheidungen getroffen werden. Wenn der politische Wille dafür nicht vorhanden ist, werden wir Selbstbeschränkung aus freiwilliger Einsicht beim Bürger sicherlich nicht erreichen. Gelingt eine Kanalisierung auf freiwilliger Basis, wie zum Beispiel durch eine Aktion Scheinberg, nicht, werden wir Regelungen, Gesetze und Verordnungen, auch wenn es uns nicht paßt, hinnehmen müssen. Wenn wir nicht den Mut haben, im Alpenraum ein vernünftiges Management, eine vernünftige Nutzenplanung zu erstellen, wenn wir nicht den Mut haben, über das, was Herr Siegert in seinem Referat mit den Zonen A, B und C für Bergsteiger erwähnt hat, nachzudenken, werden wir irgendwann einmal mit

Verboten leben müssen. Wenn wir nicht in die "Vorwärtsverteidigung" gehen, werden wir eines Tages aus bestimmten Gebieten herausgeschützt und müssen dann mit dem leben, was wir nicht haben wollen. Mit Regelungen und Verboten. Deswegen sollten wir uns, sollte sich die Gesellschaft, die Politik und auch der Alpenverein der Verantwortung dahingehend bewußt sein, beim Einzelnen Verständnis für umweltfreundliches Verhalten zu wecken. Und ein solches durch Ausbildung zu erleichtern. Dazu ist es allerdings notwendig, daß der Alpenverein seine Mitglieder ganz kräftig an der Nase packt und daß der Verein in sich ebenfalls umdenkt, um bei den vielen zur Lösung anstehenden Problemen neue Wege beschreiten zu können.



**„...und Gott ruhte am siebten Tag“
Gedanken und Anregungen zum Freizeitverhalten**

Pfarrer Christoph Bausch

Ich möchte meine Ausführungen in drei Teile gliedern: In einen ersten, grundsätzlichen Teil, einen zweiten, in dem ich etwas von unserer christlich-jüdischen Tradition her sagen möchte, und einen dritten, in dem ich versuchen werde, aus dem Gesagten gewisse Konsequenzen zu ziehen.

1. Im Jahre 1883 ist ein Büchlein erschienen, das den bemerkenswerten Titel trug: Vom Recht auf Faulheit. Sein Autor hieß Paul Lagargue und war der Schwiegersohn von Karl Marx, der eben in diesem Jahr 1883 verstorben ist. In dieser Schrift hat Lafargue den Kirchen eine interessante Rechnung aufgemacht:

Im Mittelalter garantierten die Gesetze der Kirche den Arbeitern 90 Ruhetage, nämlich 52 Sonntage und 38 Feiertage (Heiligengedenktage), während denen es streng untersagt war, zu arbeiten. Das war in den Augen des heraufkommenden Industriezeitalters das große Verbrechen der Kirchen, daß sie nämlich die Arbeiter von der Arbeit abhielten. Als dann dieses Bürgertum in der Französischen Revolution ans Ruder kam, schaffte es die Feiertage ab und ersetzte die Woche von sieben Tagen durch die zehntägige Woche, auf daß das Volk nur einen Ruhetag auf zehn habe. Es befreite die Arbeiter vom Kirchenjoch, um sie strenger noch unter das Joch der Arbeit zu spannen. Man entthronte die Heiligen im Himmel, um ihre Feste auf Erden abschaffen zu können.

Aus solchen Zeilen wird deutlich, daß das Leben in jener Zeit bestimmt war durch einen strengen Rhythmus von Arbeits- und Ruhetagen: Die Feiertage wurden konsequent als Einheit von Arbeitsruhe und Gottesdienst befolgt. Eine vorwiegend agrarische Gesellschaft band privates Leben, staatliche Ordnung und öffentliche Religiosität eng zusammen. Der Wechsel von Ruhe und Arbeit orientierte sich also am Rhythmus des Tages, der Woche, des Jahres.

Das Maschinenzeitalter löste die Arbeit von diesen Rhythmen ab. Es konnte nunmehr Tag und Nacht gearbeitet werden, werktags und sonntags, im Sommer und im Winter. Ausschließlich an die objektiven Zeitmarken der Uhr band die Maschine die Arbeit. Die Arbeitszeit erhöhte sich zunächst, man versuchte, die 10-Tage-Woche einzuführen, doch nicht für lange Zeit. 1850 betrug die durchschnittliche Arbeitszeit 80 Wochenstunden, 1910 waren es noch 59 Stunden, 1945 48 Stunden, dann 40 Stunden, und nun sind wir auf dem Weg zur 35-Stunden-Woche.

Damit wird aber nicht etwa der Sonntag wieder in sein altes Recht eingesetzt, sondern es wird eine völlig neue gesellschaftliche Institution geschaffen, nämlich die Institution des *W o c h e n e n d e s*. Diese neue Errungenschaft hat mit der alten Institution Sonntag kaum mehr etwas zu tun. Der Sonntag wird - ohne daß man sich des Einschnitts bewußt wird - vom ersten zum letzten Tag der Woche. Die individuell verfügbare Zeit steigt. Für große Teil der Bevölkerung erhöht sich auch das für die Freizeit verfügbare und konsumierbare Geld.

Was wir nicht vergessen dürfen, ist die Tatsache, daß mit der verkürzten Arbeitszeit die psychische Beanspruchung durch die Arbeit zunimmt, ebenso wächst auch die psychische Beanspruchung auf dem Wege zur Arbeit und von der Arbeit. Damit aber steigen auch die kompensatorischen Ansprüche an die Freizeit.

Beides macht sich eine ausgeklügelte Freizeitindustrie zunutze. Neue Riten bilden sich aus und werden genutzt. Diese säkularisierten Riten lösen kirchliche Riten weithin ab. Es entstehen Riten wie der Bundesliga-Nachmittag, der wöchentliche Tennisabend, das Skiwochenende, der Surfsonntag, der Garten mit allen Hobbygärtnergeräten, die man unbedingt braucht, die Aktivitäten in den Vereinsgremien und dergleichen mehr. Die leere Freiheit der Freizeit muß ritualisiert werden, um überhaupt vom Normalverbraucher genutzt werden zu können. Die Freiheit braucht ihr eigenes Gerüst, ihre Ordnungen. Die auf das Wochenende projizierten Wünsche signalisieren einerseits Defizite des Alltags, und sie brauchen andererseits ein Ordnungsgerüst, einen geschriebenen oder ungeschriebenen Veranstaltungskalender, in dem sie aufgefangen werden. Gestern war die Rede vom vermarktbareren "abgepackten Erlebnis".

Zugespißt gesagt, nicht mehr die Kirchen mit ihren Gottesdiensten, sondern die Freizeitindustrie mit ihren Ritualisierungsangeboten bietet dieses Gerüst der Kompensation an. Sport aktiv betrieben - oder passiv betrieben auf der Zuschauertribüne oder am Fernseher beobachtet - wird in diese zugleich ritualisierten und zugleich kommerzialisierten Angebote eingebunden.

Ich überspitze jetzt und frage: Stirbt der Sonntag um des so beschriebenen Wochenendes willen? Richtig an dieser Frage ist jedenfalls: Das Wochenende bildet heute die gelebte Alternative zum Sonntag. Im Rahmen dieser Alterna-

tive ist der Sonntag aber der ungünstigste, der am meisten belastete Tag. Er ist der Tag, an dem man Erholung von der Erholung suchen muß, der Tag der Rückfahrt vom Wochenendvergnügen. Denken Sie an einen Sonntagabend im September oder an einen strahlenden Märztag, wo man zum Schluß noch stundenlang auf der Autobahn im Stau steht und Autoabgase einatmet. - Der Sonntag ist aber auch der Tag der Übergangskrise in die neue Woche.

Noch ein letzter Gedanke: Weil das Wochenende der Hauptabsatzmarkt der Freizeitindustrie ist, ist der Sonntag in manchen Berufen die Zeit der höchsten Arbeitsintensität. Das gilt nicht nur für Fußballprofis, das gilt auch für Kellner, Skiliftpersonal und viele andere. Das heißt, wenn wir nicht aufpassen, dann ist das Wochenende eine Funktion im Arbeitsprozeß und nicht dessen Alternative. Für viele Menschen ist das Wochenende anstrengender als die Woche.

Lassen Sie mich einen Gedanken noch einmal kurz aufnehmen. Für viele ist das Wochenende, gerade weil hier verdrängte Wünsche hineinprojiziert werden, am Schluß eine Zeit der Enttäuschung, wenn diese hineinprojizierten Wünsche nicht erfüllt werden konnten. Es gibt das Krankheitsbild der Wochenenddepression, der Sonntagsneurose. Das ist die Situation, in der wir nach Freizeit, nach Ruhe, nach Sonntag, nach Wochenende zu fragen haben.

2. Lassen Sie mich in dieser Stunde der Besinnung ein paar Gedanken aus unserer christlich-jüdischen Tradition aus der Bibel zu bedenken geben. Ich will dies in sechs Punkten tun.

2.1 Zunächst möchte ich Ihnen ein paar Verse aus der Bibel vorlesen, in denen dieses Zitat, das unsere Besinnung überschreibt, enthalten ist. Dort wird berichtet, wie Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen hat und dann heißt es:

Und Gott sprach: "Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht." Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf einen Mann und ein Weib. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: "Seid fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde und machet sie Euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht." Und Gott sah an, alles was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag. Also vollendete

Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte und ruhte am siebenten Tage von all seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken. (1. Mose 1, Vers 26)

Wir alle kennen diese uralte Geschichte von der Erschaffung der Welt. Der eine oder der andere mag vielleicht lächeln über die naiv-kindlichen Vorstellungen. Aber bedenken wir, daß die Bibel kein naturwissenschaftliches Lehrbuch ist, sondern ein Zeugnis des Glaubens. Die Menschen der damaligen Zeit haben in ihrer Sprache und auf dem Hintergrund ihres damaligen Weltbildes mit ihren Bildern und ihren Worten ihren Glauben zum Ausdruck gebracht.

Die Ruhe des siebten Tages hat sich niedergeschlagen im Sabbatgebot. Der Rhythmus von Ruhe und Arbeit wird auf die siebentägige Woche übertragen. Das ist religions- und kulturgeschichtlich ohne Vorbild. Diese Idee der siebentägigen Woche, deren siebter Tag Ruhetag sei, scheint eine Entdeckung des alten Israel zu sein, eine Errungenschaft mit weltgeschichtlichen Folgen. Inzwischen gibt es die Sieben-Tage-Woche auch dort, wo man von ihrer Herkunft nichts weiß.

Stephan Andres hat einmal gesagt: "Der Sabbat ist eine der größten, humansten und poetischsten Erfindungen des Menschen." Wir werden sagen können: In aller Hektik braucht der Mensch eine Zeit des Atemholens und der Besinnung, der Ruhe, um nicht in der Oberflächlichkeit seines Tuns zu versinken. Er braucht eine sich regelmäßig wiederholende Zeit der Ruhe, um die verlorengehende Mitte zurückzugewinnen. Die biblische Feststellung "und Gott ruhte am siebten Tage" ist mehr als eine nette, fromme Geschichte, sie ist Begründung einer rhythmischen Lebensdeutung, deren Aufhebung sich gegen den Menschen wendet und ihn zerstört.

2.2 Sabbat, das heißt ursprünglich gar nichts anderes als "Aufhören mit Arbeit". Mit der Arbeit aufzuhören, ist das im Alten Testament am besten bezeugte Gebot. Unter den zehn Geboten gibt es kein Gebot zu arbeiten, aber es gibt das Gebot, mit der Arbeit aufzuhören, innezuhalten, zu ruhen, nachdenklich zu werden. Die entschlossene und demonstrative Arbeitsniederlegung ist die Form, in der der siebte Tag geheiligt werden soll. Alle kultischen, religiösen, gottesdienstlichen Ausgestaltungen treten erst

später und zweitrangig hinzu.

2.3 Die Ruhe, das Zur-Besinnung-Kommen, den Lebensrhythmus von Arbeit und Ruhe einzuhalten, scheint konstitutiv zu sein für das Menschsein des Menschen. Dies signalisiert uns im Gegensatz zu jeder materialistischen Weltanschauung, sei sie kommunistisch oder kapitalistisch, daß die biblische und christliche Tradition davon ausgeht, daß es nicht die Arbeit, daß es nicht das Menschen Werk, nicht sein tätiges Umgestalten seiner Umwelt ist, was den Menschen zum Menschen macht, sondern die Einheit von Arbeit und Ruhe, die damit beginnt, daß wir Menschen das Leben als etwas Gegebenes, als ein Geschenk in Empfang nehmen durften. Die Freiheit des Menschen wurzelt in der ihm gewährten Ruhe als dem Ausgangspunkt aller Tätigkeit.

Anders gesagt: Ein Zentralpunkt der christlichen Lehre ist, daß die Identität eines Menschen sich nicht herleitet aus dem, was er tut, was er schafft, was er leistet, sondern aus dem, was ihm geschenkt ist und was er empfängt.

Wenn wir unsere heutige Lebenspraxis, unsere moderne Religiosität dagegenhalten, die da heißt "Haste was, so biste was", so stoßen wir auf Auswüchse, die oft erschreckend sind. So berichtete mir vor einiger Zeit ein Siebenundfünfzigjähriger, sein Arzt habe ihm geraten, sich invalidisieren zu lassen, und dann brach es aus ihm heraus: Dann kann ich mich ja gleich erschießen.

Aus dieser Weltanschauung heraus, die tief verwurzelt in uns allen ist - wer nicht arbeitet, wer nichts leistet, der ist nichts - kann man sehen, wie sich Arbeitslosigkeit verheerend auf die Psyche der Menschen auswirkt. Wir haben hier regelmäßig Arbeitslosentagungen; was sich da zusammenballt und entlädt, ist ungeheuerlich. Die Identität des Menschen resultiert nicht aus seinem Tun, sondern aus dem, was ihm geschenkt ist.

2.4 Die Schöpfungsgeschichte berichtet, daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, erst am sechsten Tag erschaffen wurde. Symbolisch gesprochen: Der erste Tag seines Lebens ist für ihn der Ruhetag. Das Leben des Menschen beginnt mit der Ruhe.

In seinem Nachvollzug des Schöpfungsrhythmus' anerkennt der Mensch die von Gott ausgesprochene Rechtfertigung der Schöpfung: "Gott sah an, alles was er gemacht hatte und siehe es war alles sehr gut." Die Ruhe des Sabbats

ist also die Anerkennung des Geschenks der Schöpfung, die dem Menschen anvertraut ist. Was könnte ein Mensch größeres tun, als das zu bewahren und verantwortlich zu nutzen, was der Schöpfer für ihn bereitgestellt hat. Genau daran soll er sich am Ruhetag erinnern, daß die Schöpfung, in die er hineingestellt ist, ihm anvertraute Schöpfung ist, die er zu verantworten hat, wo er einmal Antwort zu geben hat, was er mit all dem, was ursprünglich sehr gut war, getan hat. Wir wollen nachher sehen, was für Konsequenzen aus einem solchen Gedanken zu ziehen sind.

2.5 Das Sabbatgebot ist nicht individualistisch zu verstehen. Es heißt in der Bibel: "Du sollst keine Arbeit tun, auch nicht Dein Sohn, Deine Tochter, Dein Sklave, Deine Sklavin, Dein Vieh ...". Daß man am Ruhetag auf Kosten anderer lebt, kommt also nicht in Frage. Die Freiheit, die durch diesen Tag gewährt wird, ist nicht individualistische Freiheit auf Kosten anderer, sondern gemeinschaftliche, kommunikative Freiheit. Nicht nur die Arbeit wird unterbrochen, sondern unterbrochen wird auch, daß einer dem anderen Befehle erteilen kann. Wenigstens am Sabbat hat das ein Ende. Dieser Tag ist in diesem Sinn ein Tag grenzenloser Gleichheit zwischen den Menschen. Auch dies ein interessanter Gedanke. Wir werden noch sehen, wie er sich umsetzen läßt.

2.6 Noch ein letzter Gesichtspunkt: Im Neuen Testament nimmt Jesus die jüdische Sabbattradition voll auf, führt sie aber weiter. Er bringt den lebensfördernden Sinn des Ruhetages wieder voll zum Vorschein. Sie wissen, daß es Kontroversen gegeben hat zwischen den Pharisäern und Jesus, und Jesus hat das bahnbrechende Wort gesagt: "Der Sabbat ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Sabbats willen." Also der Mensch wird in den Mittelpunkt gestellt.

Noch ein Gesichtspunkt: Der feste Rhythmus eines Tages allein läßt den Menschen noch nicht zur Ruhe kommen, wenn der Mensch nicht im Innersten, d.h. in seiner Ganzheit erfaßt ist. Auch dies vielleicht ein überdenkenswerter Gedanke.

In diesem Sinne wendet sich Jesus besonders den "Mühseligen und Beladenen" zu; sie sollen bei ihm Ruhe finden. Nicht neue Tätigkeit brauchen sie, sondern Ruhe. Auf diejenigen also, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, werden wir besonders aufmerksam durch den Sonntag.

3. In einem dritten Teil will ich versuchen, in fünf Anmerkungen das Gesagte in unsere Problematik hineinzuholen.

3.1 Ich beginne mit einer alten afrikanischen Fabel, die ich Ihnen vorlesen möchte:

Eines Tages kamen unter einem großen Baum die Tiere zusammen, weil auch sie einen Sonntag haben wollten wie die Menschen. Der König der Tiere, der Löwe, erklärte: "Das ist einfach, wenn ich eine Gazelle verspeise, dann ist für mich Sonntag." Das Pferd meinte: "Mir genügt schon eine weite Koppel, daß ich stundenlang austraben kann. Dann ist für mich Sonntag." Das Schwein grunzte: "Eine richtige Dreckmulde und ein Sack Eichelkern müssen her, dann ist für mich Sonntag." Das Faultier gähnte und bettelte: "Ich brauche einen dicken Ast, um zu schlafen, wenn es bei mir Sonntag werden soll." Der Pfau stolzierte einmal um den Kreis, zeigte sein prächtiges Federkleid und stellte höflich, aber bestimmt fest: "Nur ein Satz neuer Schwanzfedern, er genügt für meinen Sonntag."

So erzählten und erklärten die Tiere stundenlang, und alle Wünsche wurden erfüllt. Aber es wurde unter ihnen kein Sonntag. Da kam ein Mensch vorbei und lachte die Tiere aus. "Ja, wißt Ihr denn nicht, daß es nur Sonntag wird, wenn man mit Gott wie mit einem Freund spricht?"

In der Verfremdung dieser Geschichte wird deutlich: Der rein humanitär aus dem Rhythmus von Werktag und Sonntag begründete Ruhetag wird kein Sonntag, sondern gerät unweigerlich zur Kompensation des Alltags. Die Freizeit hat dann im Negativbild an der Entfremdung der Arbeitszeit voll Anteil. Es kommt dann zu jenem bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Wochenendbetrieb, den wir ständig beklagen.

Die Frage ist: Welche Freizeitangebote gibt es, die nicht wieder das Grundmuster der Arbeitswelt in sich tragen?

3.2 Lassen Sie mich zu diesem Thema einen zweiten Gedanken ansprechen: die Kirche und der Sonntag. Der religiöse Mensch findet Ruhe im vorher besprochenen Sinne durchaus im Gottesdienst, wo ihm nicht neue Leistung abverlangt wird, wo er die Zuwendung Gottes erfährt "ohn' all sein Verdienst und Würdigkeit", wie das in alten liturgischen Texten heißt.

Jetzt lassen Sie mich noch etwas sagen zur Situation der Kirche in der Gesellschaft. Vielleicht haben Sie im Fernsehen verfolgt, daß kürzlich ein Spitzengespräch zwischen den Kirchen - Kardinal Höffner von der katholischen und Landesbischof Dr. Lohse von der evangelischen Kirche - und Spitzen-

Vertretern des Sports stattgefunden hat, wobei es natürlich um den Sonntag ging. Die Kirchenvertreter haben gefordert, daß der Sonntagvormittag von Sportveranstaltungen frei bleibt. Der Beitrag der Kirche zur Sonntagsheiligung kann aber nicht in der Anforderung von Polizeischutz für den Sonntagvormittag bestehen, nicht in der Forderung nach besserem rechtlichen Schutz des Sonntagvormittags und der Verhinderung sportlicher Veranstaltungen. Durch solche Gesetzlichkeit wird niemand für den Gottesdienst gewonnen. Der einzige und genuine Beitrag für die Kirche ist der gute, attraktive, festliche Gottesdienst, der die Menschen tatsächlich anzieht. Der Gottesdienst, in dem Fragen artikuliert werden, die die Menschen bewegen, und nicht Fragen, die keiner gestellt hat. Der gute Gottesdienst ist und bleibt der wichtigste Beitrag der Kirche zum guten Sonntag.

3.3 Der Sonntag gewinnt seinen Sinn im Miteinander der Menschen. Wir haben vorher gehört, daß das Sabbatgebot nicht individualistisch zu verstehen sei, sondern der Sonntag, das Wochenende soll die Gemeinschaft zwischen den Menschen stiften. Überprüfen wir unsere Wochenendpraxis daraufhin. Eine junge Frau hat mir einmal gesagt: "Ich habe meinen Mann beim Bergsteigen kennen- und liebengelernt und dann haben wir geheiratet. Jetzt sitze ich jedes Wochenende mit unseren drei Kindern zu Hause, allein, ohne Auto. Der Mann aber ist in den Bergen. Wie viele Ehen sind schon auf den Vereinsaltären geopfert worden? Dies ist eine Frage an jedes Hobby, das Männer und Frauen betreiben. Stiftet es Gemeinschaft oder zerstört es Gemeinschaft? Es gibt Leute, die die Größe haben, um ihrem Partner zu sagen: "Nun geh schon, es tut Dir gut!" Im Hinterkopf mag man vielleicht die Hoffnung hegen, daß der Partner nachher zu Hause wieder verträglicher ist.

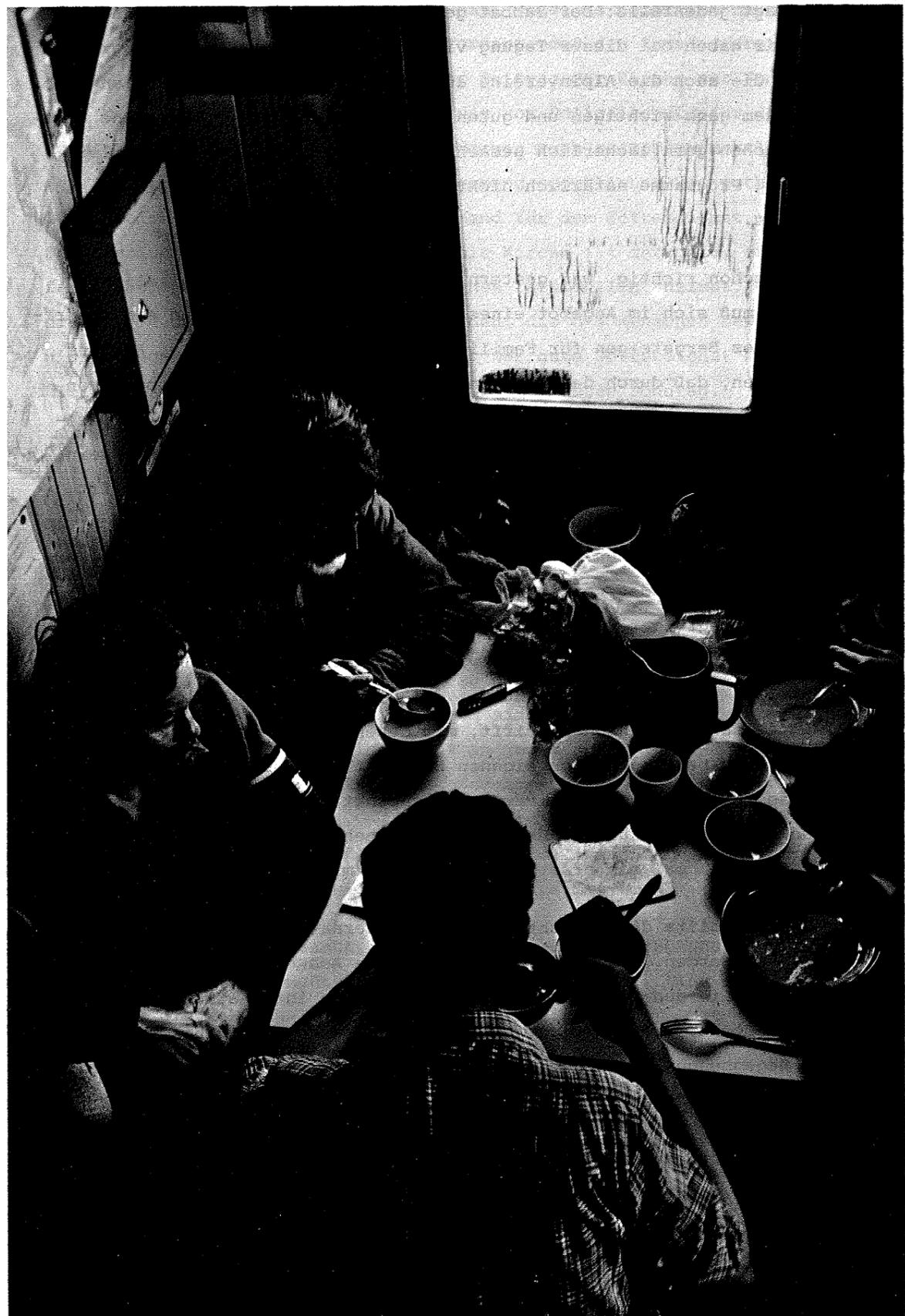
Immerhin ist es interessant, daß im Blick auf anzustrebende Werte in den letzten Jahren ein Bewußtseinswandel eingetreten ist. Eine Befragung im Blick auf die Werteskala, was einem am wichtigsten ist, hat ergeben, daß in den fünfziger und sechziger Jahren die Berufskarriere an der absoluten Spitze der Werteskala stand. Dies ist heute nicht mehr so. Berufskarriere ist auf Platz vier der Werteskala zurückgesunken. Die Menschen möchten sich nicht mehr in erster Linie im Beruf verwirklichen, weil das immer schwieriger wird, sondern in ganz anderen Bereichen.

Die Bibel sagt jedenfalls: Der Sabbat gewinnt seinen Sinn im Miteinander der Menschen. Wir haben bei dieser Tagung viel von familiengerechten Programmen gesprochen, die auch die Alpinvereine anbieten, und ich denke, daß man sich hier auf einem ganz wichtigen und guten Weg befindet, wenn auch solche Angebote von manchen gern lächerlich gemacht werden. Extreme Spitzensportler finden solche Programme natürlich nicht attraktiv, für sie sind sie ja auch nicht gemacht.

Es ist aber schon richtig, was gestern gesagt wurde: Eine pluralistische Gesellschaft muß sich im Angebot eines Vereins widerspiegeln und ein bedürfnisorientiertes Bergsteigen für Familien und Gruppen ist wichtig. Es darf nicht geschehen, daß durch das, was angeboten wird, bestimmte Gruppen von vornherein ausgeschaltet und ausgesondert werden. Das Miteinander der Menschen ist wichtig, weit über die Familien hinaus. Es kann ein Gewinn sein, mit Leuten zusammenzukommen, mit denen man sich beruflich niemals trifft. In unserer Gesellschaft herrscht heute weitgehend die Tendenz, nur noch mit seinesgleichen zu verkehren. Dies schlägt sich in der politischen Szene verheerend nieder. Man redet nur noch mit Gesinnungsgenossen. Man weiß zwar, daß Demokratie begründet ist in einem Meinungspluralismus, aber wehe dem, der anders denkt als man selbst. Der wird diffamiert und vom Platz gestellt mit mancherlei Mitteln. Ein Wochenende, das gemeinschaftsstiftend ist, auch in dem Sinne, daß man Menschen trifft, mit denen man sonst nicht zusammenkommt, kann dazu beitragen, den eigenen Horizont und Gesichtskreis zu erweitern. Das ist ein sehr positiver Gesichtspunkt im Vereinsleben überhaupt. Da kann an einem Abend auf der Hütte viel geschehen, wenn man nicht nur blödeln, sondern auch mal ein ernsthaftes Gespräch miteinander führt.

Darüber hinaus sollte der Gesichtspunkt der internationalen Begegnung nicht vernachlässigt werden. Es müssen ja nicht solche Auswüchse sein, wie wir sie bei Fußballfans in den Stadien erlebt haben, wo die internationale Begegnung darin besteht, daß man sich gegenseitig verprügelt. Geglückte internationale Begegnungen mit Menschen aus anderen Nationen und Völkern, möglicherweise auch anderen Rassen, sind ein Beitrag zum Frieden.

3.4 Wir haben vorhin gesagt: Die Heiligung des Sabbats realisiert sich in der Anerkennung des Geschenkes der Schöpfung. Der Sonntag bekommt seinen Sinn darin, daß wir uns dankbar und verantwortlich der Natur zuwenden. Das hören



Wir im allgemeinen gern, das leuchtet uns ein, aber eine Realisierung ist nicht so einfach wie sie aussieht. Manche machen die Erfahrung, daß ein Thema, wenn man es überstrapaziert, ins Gegenteil umschlägt. Das Wort Ökologie können viele nicht mehr hören. Herr Röhle, der Naturschutzreferent des DAV, hat deutlich zum Ausdruck gebracht, wie schwer es ist, die Dinge voranzubringen und zu realisieren. Aber die Dringlichkeit der Aufgabe bleibt.

Es sind konkrete Vorschläge gemacht worden im Blick auf Alpengnutzungs-zonen, ein Gedanke, der uns einleuchtet, aber wenn man anfängt, ihn zu durchdenken, wird man schnell erkennen, wie wahnsinnig schwer das zu realisieren ist. Es ist absolut richtig, die bereits erschlossenen Gebiete noch stärker zu erschließen und die Bergsteiger und Bergwanderer dort zu konzentrieren, und die wenig erschlossenen Gebiete in diesem Zustand zu belassen oder ihre Erschließung sogar rückgängig zu machen. Aber man wird dabei auch an die wirtschaftlichen Interessen der Talbewohner denken müssen, wenn da Hütten geschlossen werden, Wege plötzlich nicht mehr bestehen usw. - Die Sache ist nicht so einfach; es ist leicht, von Naturschutz zu reden, aber es ist oft schwer, ihn zu realisieren.

Die Frage läuft immer wieder darauf hinaus: Geht es ohne gesetzliche Regelungen? Geht es ohne Betretungsverbote? Ohne ausgewiesene Ruhe-zonen, etwa für das Wild? Sofort erhebt sich die Frage: Wie ist das mit der persönlichen Freiheit?!

Wir haben gehört, daß eine regulierte Freiheit keine Freiheit sei. Könnte es nicht sein, daß wir um der Freiheit willen unsere individualistische Freiheit einschränken müssen? Wie ist das denn im Straßenverkehr? Durch die Straßenverkehrsordnung wird meine individualistische Freiheit eingeschränkt, ich kann nicht rechts und links und links und rechts so fahren, wie ich möchte, aber durch diese erzwungene und praktizierte Einschränkung meiner persönlichen Freiheit kann ich überhaupt überleben.

Hegel hat darauf hingewiesen, daß die persönliche Freiheit aus der Einsicht in die Notwendigkeit resultiere. Es geht darum, solche Einsichten zu vermitteln. Wir brauchen die Einsicht, daß die Notwendigkeit besteht, unsere persönliche Freiheit um des Ganzen willen einzuschränken. Wenn die Natur nicht kaputtgehen soll, dann müssen wir begrenzte Einschränkungen vornehmen. Anders geht es nicht. Lassen Sie mich ein Zitat von Rosa

Luxemburg bringen. Sie hat einmal gesagt: "Wenn von der Freiheit die Rede ist, dann müssen wir immer die Freiheit des anderen meinen und nicht unsere eigene." Freiheit definieren als die Freiheit des anderen - hier hat Rosa Luxemburg sicher recht gehabt.

Ich meine, "der andere" im Zusammenhang unseres Textes ist ja nicht nur der Mitmensch neben uns. Wenn wir von der Schöpfung reden, dann ist der andere auch die Kreatur um uns herum. Es geht um die Freiheit im übertragenen Sinne, für das Kreatürliche schlechthin. Das muß immer mit bedacht werden und darum können wir nicht nur von unserem Nutzungsgedanken ausgehen.

Jedenfalls ist jeder kleine Schritt in Richtung Naturschutz wichtig. Ich möchte jetzt nicht auf das Jammerspiel um den Katalysator, das wir in unserer Öffentlichkeit erlebt haben, näher eingehen. Ein Verwirrspiel ersten Ranges. Unsere Politik in der Verflechtung mit der Wirtschaft ist offensichtlich weitgehend unfähig, hier klare Entscheidungen zu treffen. Was aber könnte passieren, wenn die Initiative von ganz anderer Seite käme? Wenn z.B. verschiedene Großverbände - und der Alpenverein mit über 450 000 Mitgliedern ist so ein Großverein - sich einmal zusammentäten und einmal im Jahr zu einem autofreien Sonntag aufrufen würden? Gewiß wäre es nicht mehr als ein aufgezoogenes Signal, aber ein Signal, das in die richtige Richtung zeigt.

3.5 Lassen Sie mich zum Schluß noch einen persönlichen Aspekt ansprechen. Ich habe am Anfang gesagt, daß die Aufhebung einer rhythmischen Lebenspraxis sich gegen den Menschen selbst wende und ihn zerstöre. Wie ist das bei uns ganz persönlich? Finden wir den Rhythmus von Aktivität und Passivität, den wir brauchen und der offensichtlich das Menschsein des Menschen begründet?

Es ist eine Lebenserfahrung, daß uns die wichtigsten Dinge im Leben widerfahren, uns geschenkt werden. Daß wir uns das, was unser Leben in der Tiefe bewegt und voranbringt, nicht erarbeiten, kaufen, verdienen, bezahlen können. Es widerfährt uns. Das ist so in der Liebe und das ist so im Glauben. Haben wir noch Ruhe, auf das zu achten, was uns widerfährt? Es geht um den Rhythmus von Tätigsein und Besinnung. Lassen unsere Wochenendaktivitäten

solche Besinnung noch zu? Jeder möge solche und ähnliche Fragen für sich selbst in einer stillen Stunde beantworten.

Literatur

HUBER, Prof. Dr. W., Marburg, "Freiheit und Ruhe" in "Die zehn Gebote und der Sport", Göttingen, 1983

Notwendigkeiten und Grenzen alpiner Verantwortung für die Zukunft

Arbeitsgruppenberichte

Arbeitsgruppe 1: Breitensport

Harald Dobner

Ein Gedankenspiel: Alpengnutzungsplan als Lösung des Massenbergsteiger-
problems

Ausgangspunkt sind die heutigen Probleme des Naturschutzes, das Massenbergsteigen, das zunehmend mehr Schäden mit sich bringt. Eine Antwort darauf könnte ein Alpengnutzungsplan sein, der bestimmte Zonen als unerschlossen, gewissermaßen als Reservat ausweist und andere, speziell erschlossene für die Naturnutzung, insbesondere durch die breite Masse, vorsieht.

Zunächst gehen wir bei der Diskussion über die Verwirklichbarkeit eines Alpengnutzungsplans von folgenden Annahmen aus:

- Die Massen(bergsteiger) sind für die Vereine ein Faktum, einfach gegeben und nicht durch die Vereine erzeugt bzw. vermindert.
- Ebenso ist die Motivation Bergsteigen ein Faktum für den Verein.

Daraus ergibt sich - will man den Alpengnutzungsplan durchsetzen - die Konsequenz, daß die Massen als solche mit ihrem "in die Berge gehen" nicht reduzierbar sind, was bedeutet, daß ein "Operieren mit der Masse" notwendig wird.

Dies wäre z.B. in Form von Verboten, Antiwerbung usw. denkbar, für die Vereine jedoch nicht durchführbar. Es bleibt der Versuch, die Massen zu "kanalisieren". Der Verein kann dazu einen Beitrag leisten. Voraussetzung ist jedoch die Kanalisierbarkeit der Massen.

Ausgehend von der Erfahrung, daß ein Großteil der Bergsteiger/-nutzer unselbständig ist, d.h. wenig entscheidungs- und verantwortungsbereit, und nur in gewissem Maße neue, eigene Initiative entwickelt, ist die Kanalisierung bei dieser Bergsteigergattung gegeben.

In unseren weiteren Überlegungen gehen wir nun zunächst davon aus, daß fast

alle Bergsteiger kanalisierbar sind. Daraus ist die Realisierung des Alpengnutzungsplans ableitbar. Als Beispiel eine Dreizonenteilung des Alpenraumes mit

- A) einer intensiven Erschließungszone, die z.T. noch weitgehender als bisher zu erschließen ist. Hier ist der Tummelplatz der großen Massen vorzusehen;
- B) einer Pufferzone mit schwacher Erschließung, in der sich nur eigenständige Bergsteiger zurechtfinden, die verantwortungs- und umweltbewußt sind;
- C) einer extensiven Zone, in der jegliche Erschließung zurückgebaut wird: keine Hütten, keine Wege. Diese Gebiete bleiben den wenigen Spezialisten vorbehalten, die es verstehen, in und mit der Natur zu leben.

Nun ist die Realisierbarkeit zu diskutieren. Dagegen spricht:

1. Der "Boris-Becker-Effekt", demzufolge die Massen ständig versuchen, die Spezialisten zu imitieren und deshalb motiviert sind, "ihre" Zone zu verlassen.
2. Die Gemeinden werden mit Vehemenz gegen einen Hüttenabbau angehen, da sie die touristische Infrastruktur und damit entscheidend das Wirtschaftspotential verbessern.
3. Die Alpinmedien, Fernsehen, Bergsteigerzeitschriften und Bücher werden die Vermarktung der unerschlossenen Gebiete durch ihre "heißen" Tourenlips vorantreiben.
4. Die Sektionen, deren Hütten - ihr ganzer Stolz - in den rückzuerschließenden Zonen liegen, werden gegen einen Abriß sein.
5. Manche Gruppen werden das Ruhegebiet bewußt als Erziehungsmedium nutzen wollen.
6. Der Trend zur Erlebnismaximierung in möglichst kurzer Zeit und damit der Trend, möglichst schnell die höchsten, ausgefallensten Touren machen zu wollen.
7. Der Alpengnutzungsplan selbst schafft durch sein Stufenprinzip Leistungsanreize. Man arbeitet sich innerhalb der Zonen - nach dem Leistungsprinzip - hinauf.

Dafür spricht: Der unselbständige, wenig entscheidungsfreudige Bergsteiger, der selbständig den Trend "hin zur Masse" und "in die Massenbergsportgebiete" geht.

Damit ist das Dilemma der alpinen Vereine vorprogrammiert. Denn sie wollen einerseits mit ihrer Ausbildungsarbeit einen selbständigen, dann zwangsläufig nicht kanalisierbaren Bergsteiger erreichen und andererseits sollten möglichst viele Bergsteiger - aus Umweltschutzüberlegungen - "unselbständig" und damit kanalisierbar bleiben.

Es handelt sich also um eine konkurrierende Zielsetzung des Vereins, die bedeuten würde, daß hohe Ausbildungsaktivitäten gegen die Realisierung eines Alpennutzungsplans spricht. Allerdings sind erfahrungsgemäß nur 20 Prozent der ausgebildeten Personen danach wirklich selbständig. 80 Prozent schaffen diesen Sprung nicht, so daß die folgenden Fragen offen bleiben:

- ob die Ruhezonen bzw. Pufferzonen die 20 Prozent selbständigen Bergsteiger verkraften können, ohne Schaden zu nehmen, und
- ob diese 20 Prozent mittels Ausbildungsarbeit so beeinflussbar sind, daß sie sich äußerst umweltgerecht und weitgehend unschädlich verhalten werden.

Arbeitsgruppe 2: Alpiner Spitzensport

Martin Lutterjohann

Obwohl sich die drei unmittelbar vorausgegangenen Referate mit dem Problemfeld "Naturschutz und Alpinsport" zu befassen hatten, vertiefte die knapp zehnköpfige Arbeitsgruppe diese Thematik nicht weiter. Sie hätte z.B. weiterdiskutieren können, wie sich die Vorbildwirkung der prominentesten alpinen Spitzensportler in dieser Hinsicht nutzen ließe. Von Karl Schrag, dem einzigen in der Gruppe anwesenden Spitzenbergsteiger, waren ja konkrete Vorschläge in dessen Referat unterbreitet worden. Stattdessen kreiste das Gespräch um Fördermöglichkeiten für die alpinen Spitzensportler.

Es wurde zunächst festgestellt, daß zu diesen alpinen Spitzensportlern aufgrund der geografischen Gegebenheiten in Deutschland hauptsächlich die

Sportkletterer zählen, da sie im ganzen Land gute Möglichkeiten zur Ausübung ihres Sports finden. So ist es nicht verwunderlich, daß die Besten unter ihnen heute bereits zur Weltspitze zählen. Anders verhält es sich mit alpinen Spitzenleistungen, wie sie derzeit etwa die Franzosen Profit, Escoffier und Boivin mit ihren aufsehenerregenden Enchaînements vollbringen, oder mit den im Himalaya zunehmend zu bestaunenden Erfolgen im Stil des Super-Alpinismus, wo Deutsche in der ersten Garde bisher noch nicht mitmischen. Denn Profis, die ihr Geld rein durch erbrachte Leistungen verdienen, sind die bundesdeutschen Spitzensportler bisher nicht. Sie trainieren mit der Einstellung von Hochleistungssportlern und vollbringen im Sportklettern entsprechende Leistungen, aber sie betreiben ihren Spitzensport noch durchwegs in ihrer Freizeit. Natürlich haben sie entweder einen Job (z.B. Vertreter Tätigkeit für Ausrüstungsfirmen), der ihnen genug freie Zeit zum Trainieren und Herumreisen ermöglicht, oder sie leben bescheiden von Beraterverträgen, Vorträgen u.ä. Überhaupt sind die Spitzenkletterer international betrachtet noch fast durchwegs Leute, die für und nicht so sehr durch ihren Klettersport leben. Das ist heute ziemlich aufwendig: Da es keine genormten Kletterwände gibt, an denen absolute Rekorde aufgestellt werden könnten, müssen die Kletterer überall hinreisen, wo eine neueste allerschwerste Route geklettert wurde, z.B. derzeit bis nach Australien. Denn nur, indem sie sich dem internationalen Vergleich stellen, können sie beweisen, daß sie überall mithalten können und nicht bloß Lokalmatadoren sind. Ein Leichtathlet könnte Weltrekordler werden, ohne je seinen Heimatort zu verlassen, wenn der Rekord unter international geforderten Bedingungen aufgestellt wurde. Wer im Klettern Weltspitze sein will, muß sich ständig mit anderen vergleichen und sich anderswo bewähren - ein aufwendiges Unterfangen.

Hier könnte eine Förderung durch den Alpenverein einsetzen. Die Arbeitsgruppe diskutierte die Vor- und Nachteile eines Poolsystems, wie es die Skiverbände seit Jahren praktizieren. Ursprünglich gehörte ja auch der alpine Skisport zum Bergsteigen, spaltete sich aber wegen des ausgeprägten Wettbewerbscharakters und der kommerziellen Ausnutzungsmöglichkeit frühzeitig ab. Die Gefahr der Loslösung der Sportkletterer vom Alpenverein, dem viele Junge erst gar nicht angehören, zwecks Gründung eines eigenen, dem Deutschen Sportbund dann anzuschließenden Sportkletterverbandes ist ja

durchaus gegeben. Die Kletterer würden dann nämlich die Chance der staatlichen Förderung bekommen. Das Dilemma der Auslieferung des Sports an die freie Marktwirtschaft mit ihrer Eigendynamik droht natürlich die dem jeweiligen Sport eigene Dynamik zu beeinflussen - bis hin zu seiner Dekadenz. Noch wehren sich die Spitzenkletterer gegen direkte Wettkämpfe, boykottieren sie - aber längst nicht alle. Solche Wettkämpfe könnten publikumswirksam, einschließlich belassenen Risiken, aufgezo-gen werden. In dem Moment, wo sich die Medien dafür interessieren und hohe Einschaltquoten erzielt werden, ist die Industrie an Werbeausgaben interessiert. Das Privatfernsehen hat den Weg dazu geebnet. Anders als bei Marathon- und Skivolksläufen, wo große Zuschauer- bzw. Teilnehmerzahlen auch hohe Einnahmen ermöglichen, natürlich auch anders als bei Stadionsportarten, wo durch Zuschauer bei einem Ereignis Millioneneinnahmen möglich sind, wird der Bergsport - solange er sich in der Natur abspielt - als Zuschauersport kaum ins Gewicht fallen. An welchen Felsen ließen sich schließlich Tribünen für Tausende von Zuschauern errichten? Den Akteuren selbst wäre dieser Gedanke ein Greuel: sie brauchen äußerste Konzentration, Ruhe, können ihre Spitzenleistungen in der Regel nicht vor Publikum und auf Bestellung vollbringen. In den Alpen und im Himalaya scheidet Publikum sowieso aus. Aber bei Profits drei Nordwänden an einem Tag war immerhin das französische Fernsehen stets dabei. Die französischen Stars sind übrigens als Folge der sehr interessierten und patriotischen französischen Öffentlichkeit finanziell nicht schlecht gestellt. Die Geldgeber dürften freilich die Sportler nicht in Abhängigkeiten bringen. Wenn Pool, dann müßten die Industriegewänge durch den Alpenverein gefiltert werden, damit die Eigendynamik des alpinen Spitzensports in ihrer Evolution nicht behindert oder zerstört wird. Zweifellos haben Bergsteiger wie Reinhold Messner das Bergsteigen mit den verschiedenen Spielformen für ein breites Publikum attraktiver gemacht und damit vermarktungsfähig. Und damit haben einige alpine Spitzensportler die Chance erhalten und genutzt, sich materiell so unabhängig zu machen, daß sie sich ganz auf ihren Sport konzentrieren können. Das ist ein noch neues Phänomen, und manche jungen Kletterer träumen schon von einer Profikarriere. Der Alpenverein hat die Chance, alpinen Spitzensport zu fördern und so eine mögliche Entwicklung zur Kommerzialisierung zu verhindern, aber er könnte sie auch verschlafen oder ihr gar Vorschub leisten. Mit diesem Gedanken vermochte sich jedoch in der Arbeitsgruppe keiner anzufreunden.

Arbeitsgruppe 3: Naturschutz

Joachim Schlecht

Die Gruppe befaßte sich zunächst mit der Frage, ob im Hinblick auf den Naturschutz Empfehlungen des DAV und Appelle an das Umweltbewußtsein ausreichen, um bei den Bergsteigern eine freiwillige Selbstbeschränkung zu erreichen, oder ob man um Verbote nicht herumkommen wird. Die Aktion am Scheinberg müsse hier zu denken geben.

Aber offensichtlich mangelt es nicht nur einzelnen Mitgliedern im DAV an Umweltbewußtsein, auch die einzelnen Sektionen stellen sich in Fragen des Naturschutzes, z.B. wenn es um ihre Hütten geht, oft gegen den Hauptverband, wie das folgende Beispiel zeigt: Obwohl der Hauptverband sich eindeutig dagegen ausgesprochen hat, plant eine Sektion den Bau eines Zufahrtsweges zu ihrer Hütte mitten durch ein Naturschutzgebiet. Der Weg ist bisher zwar noch nicht gebaut worden, aber hier wird deutlich, vor welchen Schwierigkeiten die Naturschützer im DAV stehen, wenn sie sich gegenüber den Sektionen, die ja innerhalb des Vereins autonom sind und Empfehlungen des DAV nicht akzeptieren müssen, durchsetzen wollen.

Die Probleme der alpinen Vereine - und dies wäre eine Art Zusammenfassung dessen, was bei uns diskutiert worden ist - sind im Grunde dieselben wie die der Politiker, der Umweltschützer, der Städte, der Kommunen fast in ganz Europa. Also können wir, wenn wir Hausaufgaben verteilen wollen, eigentlich nur uns selbst ermuntern, endlich an die Arbeit zu gehen. Herr Bausch hat heute morgen gesagt: Eine pluralistische Gesellschaft muß sich im Verein widerspiegeln. Man kann auch sagen: Der Verein spiegelt die pluralistische Gesellschaft wider. Aufklären, ausbilden, die Probleme an eine breite Öffentlichkeit tragen, unter Einbeziehung aller Medien, dies ist eigentlich die Herausforderung an den DAV. 450 000 Mitglieder könnten Zeichen setzen.



Zusammenfassung der Schlußaussprache

Gitta Hansen

Die Schlußdiskussion befaßte sich vorwiegend mit Fragen des Naturschutzes, insbesondere mit dem Alpenerschließungs- und -nutzungsplan und seiner Drei-Zonen-Einteilung. Man war sich darüber einig, daß eine Realisierung desselben nur in enger Zusammenarbeit mit Gemeinden und örtlichen Fremdenverkehrsvereinen möglich sein wird, sah aber auch die aus den unterschiedlichen Interessen resultierenden Schwierigkeiten.

Zentren für den Massenbetrieb, die der Zone A entsprechen würden, mit einer guten Infrastruktur, mit Parkplätzen, Seilbahnen, Skipisten, einem umfangreichen Netz von Wanderwegen, sind bereits zahlreich vorhanden. Ihr weiterer Ausbau dürfte auf keine nennenswerten Schwierigkeiten stoßen, da die Bürgermeister dieser Gemeinden in der Regel ohnehin mehr oder weniger einseitig auf Fremdenverkehr eingestellt sind. Zusätzliche Erschließungen für die zahlreichen Bergsteiger und vor allem Bergwanderer, die gut markierte Wege bevorzugen, sollten zusammen mit Vertretern dieser Gemeinde und den örtlichen Fremdenverkehrsvereinen sorgfältig geplant und durchgeführt werden.

Eine Zusammenarbeit mit den örtlichen Fremdenverkehrsvereinen und auch anderen Interessengruppen wurde als im Prinzip sinnvoll und richtig bezeichnet, nur: Im Deutschen Alpenverein und seinen Sektionen in den Städten läßt sich leicht darüber reden. Wie schwierig der Versuch einer Einflußnahme in Sachen Naturschutz von seiten der alpinen Vereine ist, zeigen die Erfahrungen des Österreichischen Alpenvereins, der mit seinen Sektionen zum Teil unmittelbar am Ort des Geschehens sitzt. Dort sind der ÖAV und DAV auf massiven Widerstand gestoßen, wenn sie sich gegen örtliche Projekte gewandt haben. Meinung und Gegenmeinung haben sich gegenseitig hochgeschaukelt, bis keiner mehr vom anderen etwas wissen wollte. Hier werden unvereinbare Gegensätze sichtbar, wenn anders gelagerte Interessen im Spiel sind.

Als wesentlich schwieriger bezeichnet wurde die Schaffung der Zonen B und C, d.h. die Belassung nur schwach erschlossener Gebiete in ihrem derzeitigen Zustand, und als noch problematischer die "Rückerschließung" von Gebieten, die von Bergsteigern bereits stark frequentiert werden. Denn hier werden auch berechnete wirtschaftliche Interessen der Bewohner dieser Gebiete

zu berücksichtigen sein. Bemühungen in dieser Hinsicht dürften nicht nur bei den örtlichen Gemeinden, sondern auch bei den eigenen Mitgliedern auf Widerstand stoßen.

Dafür ein Beispiel: Früher war es möglich, mit dem Auto vom Spitzingsee zum Schinder zu fahren. Dann wurde zwischen der Sektion München und der zuständigen Forstverwaltung eine Regelung getroffen, wonach diese Straße nur noch für die in diesem Gebiet Ansässigen zugelassen war: Sondergenehmigungen gab es gegen eine Gebühr von DM 12.00, wozu aber ein Transportnachweis erbracht werden mußte. Die Straße konnte also nicht mehr von jedermann befahren werden. Daraufhin kamen entrüstete Briefe der Mitglieder an die Sektion, warum sie noch nichts gegen die Sperrung dieser Straße unternommen habe. Das Argument, die Sperrung der Straße sei zur Entlastung der Umwelt vorgenommen worden, wurde keineswegs akzeptiert, und es kamen weiter entrüstete Briefe.

Im übrigen wurde die Meinung vertreten, daß in den Gemeinden vielerorts zunehmend erkannt werde, daß alleiniges Setzen auf den Fremdenverkehr im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der falsche Weg ist. Für eine fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung müßten Alternativen geschaffen werden, wie z.B. eine umweltfreundliche Kleinindustrie. Doch dazu bedürfe es einer großangelegten Entwicklungskonzeption für den gesamten Alpenraum, die eigentlich Aufgabe der Europäischen Gemeinschaft wäre.

Es wurde aber auch vor einer Überbewertung wirtschaftlicher Interessen gewarnt. Man dürfe nicht alles unter dem Gesichtspunkt von Arbeitsplatzbeschaffung und Arbeitsplatzvernichtung sehen. Die Tatsache, daß vielen Bewohnern solcher Gemeinden die Erhaltung ihrer Kultur oft ebenso wichtig ist, darf hier nicht übersehen werden. So habe sich gezeigt, daß man in vielen Talgemeinden gar keinen Wert darauf legt, in großer Zahl Bergsteiger bei sich zu sehen, die die Täler nur zur Hin- und Rückfahrt benutzen, ihre Brotzeit im Rucksack mit sich führen und darüber hinaus höchstens den Hüttenwirt etwas verdienen lassen, d.h. diese Gemeinden haben durch sie keinerlei finanziellen Nutzen. Ihnen sind Touristen, die im Ort bleiben und ihr Geld dort lassen, schon wesentlich lieber.

Wie kann nun eine Rückerschließung bzw. Beruhigung eines Gebietes aussehen und welche Auswirkungen auf die Umwelt hätten solche Maßnahmen zur Folge?

Dazu das Denkmodell eines Tagungsteilnehmers: Angenommen am Ende eines Tales liegt ein riesiger Parkplatz, den die Bergsteiger ohne jeglichen Halt direkt ansteuern, von dort zur Hütte aufsteigen bzw. ihre Klettertour beginnen, um nach Abschluß ihrer Tour eiligst wieder auf dem gleichen Wege zurückzufahren. Nun könnte man diesen Parkplatz aufgeben und die durch das Tal führende Straße für den Individualverkehr weitgehend sperren, so daß sie nur noch von der ortsansässigen Bevölkerung befahren werden kann. Das hätte zur Folge, daß die Bergsteiger in Zukunft ihr Ziel entweder zu Fuß ansteuern müßten, oder sich in einem dort einzurichtenden Fahrraddepot ein Fahrrad ausleihen, oder mit einem umweltfreundlichen örtlichen Verkehrsmittel, vielleicht sogar in einer in Abständen fahrenden Pferdekutsche, zum Ausgangspunkt ihres Unternehmens fahren. Wenn dann der Alpenverein noch eine hochgelegene Hütte aufgeben und dafür ein Unterkunfts Haus in niedrigerer Lage errichten würde, dessen Bewirtschaftung und vor allem dessen Abfallbeseitigung wesentlich unproblematischer ist, dann wäre für den Naturschutz viel gewonnen:

- Die Zahl der Bergsteiger, die dieses Gebiet aufsuchen, würde stark abnehmen, weil sie ihr Ziel nicht mehr so schnell erreichen könnten.
- Sie würden mehr Zeit für ihre Touren aufwenden müssen und könnten dann nicht mehr - weil sie ja in vielen Gebieten mit dem Auto unmittelbar an die Ausgangspunkte ihrer Touren heranfahren können - mehrere Touren hintereinander machen oder wegen ungünstiger Wetterbedingungen schnell aus einem Gebiet in ein anderes hinüberwechseln. Das wiederum hätte zur Folge, daß an einem Tag wesentlich weniger Kilometer gefahren würden.
- Das Aufgeben einer hochgelegenen, komfortabel eingerichteten Hütte zugunsten einer niedriger gelegenen und einfacher ausgestatteten Unterkunft würde dieses Gebiet automatisch menschenleerer machen, weil diejenigen Bergsteiger, die sich auf den Hütten jeden Komfort wünschen, wegblieben.

Als Hauptverursacher der Umweltschäden, vor allem des Waldsterbens, wurde das Auto gesehen. Nicht so sehr die Spuren sportlicher Betätigung der Bergsteiger schädigen die Umwelt, sondern in erster Linie die übermäßige Benutzung des Autos zur Erreichung ihrer Wander- und Kletterziele. Da das Auto heute nicht mehr wegzudenken ist, müßten vor allem Möglichkeiten gefunden werden, es sinnvoller einsetzen und den Gebrauch des Autos im Gebirge etwas zurückdrängen zu können.

Die Realität ist doch, daß man eher mit einer Zunahme als mit einer Abnahme des Kilometerkonsums wird rechnen müssen. Letztendlich bliebe als einzige Konsequenz die Einführung des schadstoffarmen Autos. Ob sich der Vorschlag, neu aufzunehmenden Mitgliedern des DAV die Aufnahmegebühr zu erlassen, wenn sie ein Katalysator-Auto nachweisen können, verwirklichen läßt, mag dahingestellt sein. Da aber der DAV zu den Vereinen mit den einkommenstärksten Mitgliedern zählt, könnte ein entsprechender Appell an die Mitglieder vielleicht Erfolg haben.

Um in der Naturschutzfrage weiterzukommen, müsse der DAV aufgefordert werden, die Initiative zu ergreifen und eine stärkere Zusammenarbeit mit allen europäischen Alpenvereinen und -verbänden anzustreben.

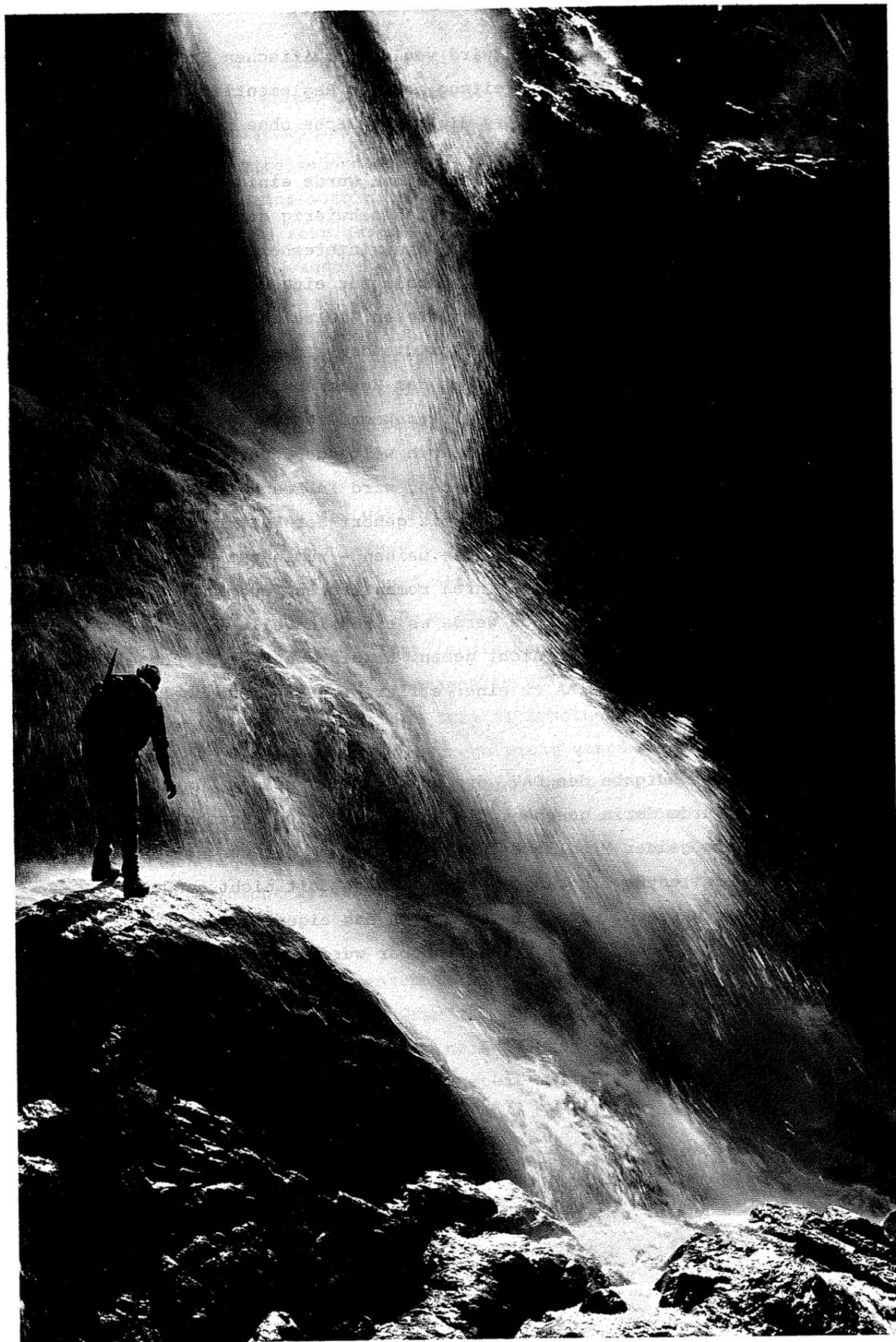
Der Alpenraum müsse als eine Einheit betrachtet werden, als Erholungsraum für Millionen, der wegen der Vielfalt seiner Landschaft im Interesse der Erholungssuchenden erhalten bleiben muß, d.h. daß der autonome Charakter der Gemeinden und Täler zu pflegen und mitzugestalten ist. Das heißt aber auch, daß die Menschen, die in diesem Raum aufgewachsen und von ihm geprägt sind, dort die wichtigsten Fragen selbst in die Hand nehmen. Man sollte sich davor hüten, allzu viel dort hineintragen zu wollen und dadurch die Vielfalt, das Besondere, zu verfremden. Eine intakte Erholungslandschaft bekomme man bei der dichten Besiedlung in Westeuropa nicht umsonst. So wie man die Bauern in den Alpenregionen subventioniert, damit sie dieses Gebiet in einem vertretbaren Rahmen bewirtschaften können, so müßte die gesamte Alpenregion irgendwie erwerbsmäßig umstrukturiert werden. Das kann ein einzelner Staat natürlich nicht leisten, das ist nur im internationalen Zusammenspiel der Staaten möglich.

Durch eine verstärkte Zusammenarbeit zur Erhaltung des Betätigungsraums für das Bergsteigen, was ja im Grunde genommen das ureigenste Anliegen aller alpinen Vereine ist, müßte eine Ausgangsbasis gefunden werden für eine weitere Initiative zur Zusammenarbeit mit nichtalpinen Organisationen, mit politischen Stellen, Länderregierungen, Kommunen usw. Man muß sich nämlich darüber im klaren sein, wenn der Trend so weitergeht - und im Moment sieht es nicht so aus, als ob sich hier kurzfristig etwas ändern würde - dann wird man eines Tages um Reglementierungen nicht herumkommen. Verbote und Reglementierungen können nicht vom Alpenverein erlassen werden, er kann

nur Vorschläge machen, entschieden wird von den politischen Stellen. Wenn die alpinen Vereine bei der Vorbereitung solcher Reglementierungen dann nicht mit am Tisch sitzen, dann wird die ganze Sache ohne sie gemacht.

Einer Zusammenarbeit mit anderen Alpenvereinen wurde einige Skepsis entgegengebracht. Sie dürfte sich außerordentlich schwierig gestalten, weil hier damit zu rechnen ist, daß regionale und Länderinteressen wahrscheinlich hart aufeinanderprallen. Das größte Hindernis für eine effiziente Zusammenarbeit wurde in der völlig anders ausgerichteten Zielsetzung der anderen westeuropäischen alpinen Vereine gesehen, für die der alpin-sportliche Aspekt eindeutig im Vordergrund steht und nicht das Zusammenwirken von Naturschutz und Naturnutz, wie das beim DAV und ÖAV zunehmend festzustellen ist. Das Umweltbewußtsein in diesen Ländern ist noch weitgehend unterentwickelt. Das Problem, das wir mit unseren Wäldern haben, wird in Frankreich und Italien weitgehend negiert und auch in der Schweiz gehört der Naturschutz nicht zu den vorrangigen Zielen des SAC. Sie alle meinen - zumindest bis jetzt noch - daß die Deutschen sich endlich von ihren romantischen Vorstellungen vom Wald trennen sollten. Aus diesem Grunde werde es eine sinnvolle Zusammenarbeit mit diesen Verbänden so leicht nicht geben. Erfolgversprechend könne allein der Versuch sein, mit der UIAA zu einer effizienten Zusammenarbeit zu kommen.

Eine vordringliche Aufgabe des DAV, die auch voll in seinem Zuständigkeitsbereich liegt, wurde darin gesehen, die Bedeutung des Naturschutzes stärker in das Bewußtsein seiner Mitglieder zu bringen. Auch bei uns sei das Umweltbewußtsein in breiten Bevölkerungsschichten lange Zeit nicht sonderlich stark entwickelt gewesen. Gebessert habe sich das eigentlich erst in dem Augenblick, als die Schäden für jeden sichtbar wurden und es in manchen Fällen fast schon zu spät war.



Nachwort vom Podium

Dr. Helmuth Zebhauser

Alpine Vereine im Wandel der Freizeit

Ein Akademiethema in Bad Boll: Zwischen der sportwissenschaftlichen Analyse von Herrn Dr. Frey (Universität Tübingen) und der besinnenden Zusammenfassung von Herrn Pfarrer Bausch konnten die Vereinsleute und Bergsteiger Dr. Heinz Röhle (Referent für Natur- und Umweltschutz), Alfred Siegert (Mitglied der Geschäftsführung), Karl Schrag (Leiter der Ausbildung) und Dr. Helmuth Zebhauser (Referent für Kultur und Öffentlichkeitsarbeit) Standpunkte des Deutschen Alpenvereins artikulieren und zur Kritik stellen. Bei aller Verschiedenartigkeit der Standpunkte war unübersehbar als Tendenz des Alpenvereins die gemeinsame Haltung zu erkennen: Den Menschen das Gebirge für die Freizeit zu bewahren. Den Menschen dabei zu helfen, daß sie dieses Gebirge selbst erhalten und daß sie als mündige Bergsteiger in ihren Freiraum und in ihre Freizeit entlassen werden.

Die Akademietagung war Begegnung mit Gedanken und Begegnung mit Menschen. Sie hat viele Gedanken, die beim Alpenvereinssymposium in Brixen aufgegriffen wurden, weitergeführt und vertieft. Die Arbeitskreise haben wieder neue Wegstücke gewiesen. Die wesentlichen Erkenntnisse waren, daß der Mensch zu einer rhythmischen Lebensweise gelangen soll, daß es nicht um individualistische Freiheit geht, sondern um Freiheit der Gemeinschaft. Daß wir neben der Arbeit Sonntage haben sollten und daß an solchen Sonntagen Gemeinschaft sein sollte.

Bildnachweis

Sebastian Aiblinger, Altenmarkt 104
epa-Bild-S.-Kirschner, Stuttgart 4
Gerd Heidorn, München 29
Horst Höfler, München 54
Rainer Köfferlein, München 94
Rolf Lindel, Heidenheim 18
Bildarchiv Schuster/Dierza, Frankfurt 70
Klaus Umbach, Untereglfing 41
Jürgen Winkler, Penzberg 110
Karl Zimmermann, Lindlar 84

EVANGELISCHE
AKADEMIE



Alpinismustagung 1985
Alpine Vereine
im Wandel der Freizeit

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000330880